

Mittheilungen aus der Geschichte und Dichtung der Neu-Griechen

Nees von Esenbeck, J. J. Pauls, C. Gottlieb


TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA





Der Olympos und das Thal Tempe

MITTHEILUNGEN

AUS DER

GESCHICHTE UND DICHTUNG

DER

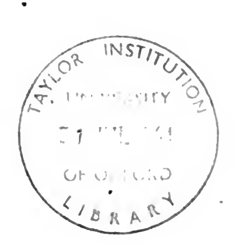
NEU-GRIECHEN.

ZWEITER BAND.

COBLENZ,

BEI JACOB HÖLSCHER.

1825.


TAYLOR INSTITUTION
LIBRARY

HISTORISCHE VOLKSGESÄNGE

DER

NEU-GRIECHEN

NACH

C. FAURIEL.

ZWEITE ABTHEILUNG.

Klephtische und andere historische Gesänge, dann Lieder vom Suliotenkrieg.

Mit Fauriel's Einleitungen.

ΤΜΗΜΑ ΠΡΩΤΟΝ.

ΤΡΑΓΟΥΔΙΑ ΚΛΕΦΤΙΚΑ.

ERSTER ABSCHNITT.

KLEPHTISCHE LIEDER.

CHRISTOS MILIONIS.

Von allen klephtischen Liedern dieser Sammlung ist dieses der Zeitfolge nach das erste, und der Häuptling, auf welchen es gedichtet wurde, ist wahrscheinlich der älteste von allen, die das Volk noch heut zu Tage besingt.

Er stammte aus dem nördlichen Akarnanien, und mit ihm beginnt für uns die lange Reihe der berühmten Klephten des akarnanischen Gebirgs.

Der Zunamen Milionis, welcher seinem eigentlichen Namen Christos beigefügt wurde, spielt auf eine Flinte von besonderer Länge an, deren er sich bediente. Es gibt nemlich in Griechenland eigene Namen für die verschiedenen Arten von Flinten; die längsten werden Milionia, in der einfachen Zahl Milioni, genannt. Eine solche war es, die Christos trug; ein furchtbares Gewehr; dessen Andenken noch jetzt unter dem Volke daselbst lebt.

Es möchte nicht leicht seyn, die Epoche genau anzugeben, in welcher dieser klephtische Häuptling lebte; man kann nur versichern, dass er vor dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts gestorben ist, und dass folglich das Lied, welches ihn besingt, nicht weniger als hundert und dreissig Jahre alt seyn kann. Die tragische Einfalt der Begebenheit ist wohl ein hinreichender Grund dafür, dass es sich so lange in dem Munde des Volks erhalten hat.

Zur Zeit, da Christos Milionis als freier Klephte in den Gebirgen lebte, überfiel er einstmals die Stadt Arta, und führte den Kadi nebst zwei Aga's gefangen mit sich fort; für diese erwartete er ein grosses Lösegeld. Diese Kühnheit erregte Aufsehen, und der Musselim oder der Abgeordnete des Pascha hielt sich für verpflichtet, sie zu strafen. Er beauftragte den Proestos Mavromátis und den Dervenaga Muchtár Klisúra, ihm den Christos lebendig oder todt zu liefern. Muchtár, welcher glauben mochte, dass es leichter sey, sich dieses gefahrvollen Auftrags mit List als mit Gewalt zu entledigen, zog einen seiner Leute, Namens Soliman, mit ins Spiel, der, durch die Bande der Freundschaft mit Christos verbunden, sich demselben, ohne Verdacht zu erregen, nahen durfte,

und sich auf diese Weise Gelegenheit, ihn zu fangen oder umzubringen, aussuchen konnte. Nach einiger Zeit begegnete Soliman wirklich dem Christos in dem kleinen Dorfe Armyros in der Gegend von Waltos. Beide begrüssten sich freundlichst, und blieben eine Zeitlang beisammen. Von dieser guten Aufnahme und dem zutraulichen Wesen des Christos, seines alten Freundes, mit dem er so eben Brod und Salz gegessen hatte, scheint der Türke gerührt worden zu seyn, und seine Verrätherei verabscheut zu haben. Er erklärte ihm freimüthig, wesshalb er gekommen, und so entspann sich zwischen den beiden tapfern Männern ein Kampf, worin beide fielen.

Α'.

ΤΟΥ ΧΡΗΣΤΟΥ ΜΗΛΙΟΝΗ.

Τρία πουλάκια κάθονταν 'ς τὴν ῥάχην 'ς τὸ λιμέρι·
Ἕνα τηράει τὸν Ἁρμυρὸν, κι' ἄλλο κατὰ τὸν Βάλτον,
Τὸ τρίτον, τὸ καλήτερον, μυριολογάει καὶ λέγει·
» Κύριε μου, τί ἐγίνηκεν ὁ Χρῆστος ὁ Μηλιόνης;
» Οὐδὲ 'ς τὸν Βάλτον φάνηκεν, οὐδὲ 'ς τὴν Κρυαβρύσιν.« —
» Μᾶς εἶπαν, πέρα πέρασε, κ' ἐπῆγε πρὸς τὴν Ἄρταν.
» Κ' ἐπῆρε σκλάβον τὸν Κατῆν, μαζὶ μὲ δυὸ Ἀγάδαις.
» Κι' ὁ Μουσελίμης τ' ἄκουσε, βαρεὰ τοῦ κακοφάνη.
» Τὸν Μαυρομάτην ἔκραξε καὶ τὸν Μουχτὰρ Κλεισούραν « —
» Ἐσεῖς ἂν θέλετε ψωμὶ, ἂν θέλετε πρωτάτα,
» Τὸν Χρῆστον νὰ σκοτώσετε, τὸν καπετὰν Μηλιόνην.
» Τοῦτο προστάζ' ὁ βασιλεᾶς, καὶ ἔστειλε φερμάνι.«
» Παρασκευὴ ξημέρωνε (ποτὲ νὰ μ' εἶχε φέξῃ!)
» Κ' ὁ Σουλεϊμάνης στάλθηκε νὰ πάγῃ νὰ τὸν εὕρῃ·

I.

CHRISTOS VON DER LANGEN FLINTE.

Drei Vögel sassen, wo die Klephten lagern,
Schauten von der Höh', der eine gen Armyros, der andre nach dem Waltos,
Der Dritte, der schönre, stimmte an den Todtengesang:
»Sprich, o Herr, was widerfuhr dem Christos, dem Miliónis,
Dass er nicht erscheint auf dem Waltos, noch auf dem Kryabrísis?«
»Sie sagen von dem Streifzug, den er that, gegen Arta;
Und gefangen nahm er den Kadí, ihn selbst mit zwei Aga's.
Und der Moslemim erfuhr's, da entbrannt' er in Wuth;
Rief den Mavromátis und Muchtár Klisúras zu sich:
Wisset, sprach er, wenn ihr Gut oder Hauptmannschaften begehrt,
So erschlagt mir den Christos, den Hauptmann Miliónis!
Der Sultan sandte den Ferman, er gebeut.
Am Freitag war es, o hätt' er nie getaget!
Soliman wurde gesandt, dass er ausging, ihn zu suchen.

»'Σ τὸν Ἁρμυρὸν τὸν ἔφθασε, κι' ὡς φίλοι φιληθῆκαν·
»Ὁλονυκτὶς ἐπίνανε, ὅσον νὰ ξημερώσῃ·
»Καὶ ὅταν ἔφεξ' ἡ αὐγὴ, πέρασαν 'ς τὰ λιμέρια.
»Κι' ὁ Σουλεϊμάνης φώναξε τοῦ καπετὰν Μηλιόνη·
»Χρῆστο, σὲ θέλ' ὁ βασιλεᾶς, σὲ θέλουν κ' οἱ ἀγάδες.« —
»Ὅσο 'ν' ὁ Χρῆστος ζωντανὸς, Τούρκους δὲν προσκυνάει.« —
»Μὲ τὰ τουφέκια ἔτρεξαν ὁ ἕνας πρὸς τὸν ἄλλον·
»Φωτιὰν ἐδόσαν 'ς τὴν φωτιὰν, κ' ἔπεσαν εἰς τὸν τόπον.«

Und er traf ihn zu Armyros; sie küssten sich,
Zechten als Freunde die Nacht durch bis zum Morgen.
Am Morgen, in der Frühe, gingen sie hinüber zum Lager;
Da schrie Soliman laut gegen den Hauptmann Miliónis:
Christos, der Sultan will dich, die Agen fordern dein Leben!
Spricht der Christos: »Weil ich lebe, widersag' ich dem Türken!«
Mit den Flinten rannten sie zusammen,
Gaben Feu'r in Feuer und fielen todt zur Stelle.

BUKOWALLAS UND JOHANNES STATHAS.

Auf Christos Miliónis folgt der Zeitfolge nach Bukowallas, einer der berühmtesten unter den klephtischen Häuptlingen, deren Andenken die Griechen bewahren, und deren Thaten sie besingen. Er war aus Akarnanien gebürtig, und bekriegte dort oftmals die Türken. Ein Sieg, den er über Weli, den Grossvater des Ali Pascha von Iannina erfocht, ist diejenige seiner kriegerischen Thaten, von welcher am meisten gesprochen wurde, und deren mündliche Ueberlieferung noch im Volke lebt. Weli war Bey von Tebelen, und kam im Jahr 1717 bei der Belagerung von Corfu um's Leben.

Ich habe diesem Liede von Bukowallas ein anderes hinzugefügt, welches, obgleich jünger, sich doch durch die Verwandtschaft der beiden Helden sehr genau an das erstere anschliesst. Es besingt den Sieg eines klephtischen Schiffs über ein türkisches, und da es das einzige vollständige Stück in dieser Art ist, das ich mir habe verschaffen

können, so erhält es dadurch ein besonderes Interesse.

Von den vielen Liedern, die auf Bukowallas gedichtet wurden, ist das, welches hier erscheint, so viel mir bekannt ist, das einzige, welches noch heut zu Tage in Griechenland gesungen wird. Morea kennt es nicht.

B'.

ΤΟΥ ΜΠΟΥΚΟΒΑΛΛΑ.

Τ' εἶν' ὁ ἀχὸς ᾽ποῦ γίνεται κ' ἡ ταραχὴ μεγάλη;
Μήνα βουβάλια σφάζονται; μήνα θεριὰ μαλόνουν;
Κι' οὐδὲ βουβάλια σφάζονται, κι' οὐδὲ θεριὰ μαλόνουν·
Ὁ Μπουκοβάλλας πολεμᾷ μὲ χίλιους πεντακόσιους,
'Σ τὴν μέσην 'ς τὸ Κεράσσοβον, καὶ 'ς τὴν Καινούριαν χώραν
Κόρη ξανθὴ ἐχούϊαξεν ἀπὸ τὸ παραθύρι·
»Πάψε, Ἰαννῆ, τὸν πόλεμον, πάψε καὶ τὰ τουφέκια,
»Νὰ κατακάτσ' ὁ κορνιαχτὸς, νὰ σηκωθ' ἡ ἀντάρα,
»Νὰ μετρηθῇ τ' ἀσκέρι σου, νὰ ἰδοῦμεν, πόσοι λείπουν.« —
Μετροῦντ' οἱ Τοῦρκοι τρεῖς φοραῖς, καὶ λείπουν πεντακόσιοι.
Μετροῦνται τὰ κλεφτόπουλα, τοὺς λείπουν τρεῖς λεβέντες·
Ἐπῆγ' ὁ ἕνας 'ς τὸ νερὸν, κι' ἄλλος ψωμὶ νὰ φέρῃ,
Ὁ τρίτος ὁ καλήτερος στέκεται 'ς τὸ τουφέκι.

II.

BUKOWALLAS.

Welch Getöse, wo entsteht es?
Welch gewaltiges Erschüttern?
Sind es Stiere vor dem Schlachtbeil,
Wild Gethier im grimmen Kampfe?
Nein! Bukowalas zum Kriege
Fünfzehnhundert Kämpfer führend
Streitet zwischen Kerasówon
Und dem grossen Stadtbezirk.
Flintenschüsse wie des Regens,
Kugeln, wie der Schlossen Schlag! —
Blondes Mädchen ruft herunter
Von dem Ueberpforten-Fenster:
»Halte, Janny, das Gefecht an,
Dieses Laden, dieses Schiessen:
Lass den Staub hernieder sinken,
Lass den Pulverdunst verwehen,
Und so zählet eure Krieger,
Dass ihr wisset, wer verloren.«
Dreimal zählte man die Türken,
Und vierhundert Todte lagen,
Und wie man die Kämpfer zählte,
Dreie nur verblichen da.

Göthe, (Kunst u. Alterth. Bd. IV. H. 1.)

Γ'.

ΤΟΥ ΙΑΝΝΗ ΣΤΑΘΑ.

Μαῦρον καράβι ἔπλεε 'ς τὰ μέρη τῆς Κασσάνδρας·
Μαῦρα πανιὰ τὸ σκέπαζαν, καὶ τ' οὐρανοῦ παντιέρα.
'Εμπρὸς κορβέτα μ' ἄλικην σημαίαν τοῦ ἐβγῆκε·
» Μάϊνα, φωνάζει, τὰ πανιὰ, ῥῆξε τα, λέγει, κάτω! « —
» Δὲν τὰ μαϊνάρω τὰ πανιὰ, οὐδὲ τὰ ῥήχνω κάτω!
» Μή με θαῤῥεῖτε νεόνυμφην, νύμφην νὰ προσκυνήσω.
» 'Εγώ 'μ' ὁ 'Ιάννης τοῦ Σταθᾶ, γαμβρὸς τοῦ Μπουκοβάλλα.
» Τράκον, λεβέντες, ῥήξετε· 'ς τὴν πρώραν τὸ καράβι·
» Τῶν Τούρκων αἷμα χύσετε, ἀπίστους μὴ 'ψυχᾶτε.« —
Οἱ Τοῦρκοι βόλταν ἔῤῥηξαν, κ' ἐγύρισαν τὴν πρώραν.
Πρῶτος ὁ 'Ιάννης πέταξε μὲ τὸ σπαθὶ 'ς τὸ χέρι.
'Σ τὰ βούνια τρέχουν αἵματα, θάλασσα κοκκινίζει·
'Αλλᾶ! ἀλλᾶ! οἱ ἄπιστοι κράζοντες, προσκυνοῦνε.

III.

JOHANNES STATHAS.

Schwarzes Fahrzeug theilt die Welle
Nächst der Küste von Kassandra,
Ueber ihm die schwarzen Segel,
Ueber ihnen Himmelsbläue.
Kommt ein Türken-Schiff entgegen,
Scharlach-Wimpel wehen glänzend:
»Streich die Segel unverzüglich,
Nieder lass die Segel du!«
Nein ich streiche nicht die Segel,
Nimmer lass ich sie herab!
Droht ihr doch, als wär ich Bräutchen,
Bräutchen, das zu schrecken ist.
Jannis bin ich, Sohn des Statha,
Eidam des Bukowalas.
Frisch Gesellen, Frisch zur Arbeit!
Auf zum Vordertheil des Schiffes:
Türkenblut ist zu vergiessen,
Schont nicht der Ungläubigen.
Und mit einer klugen Wendung
Beut das Türkenschiff die Spitze;

Jannis aber schwingt hinauf sich,
Mit dem Säbel in der Faust,
Das Gebälke trieft vom Blute
Und geröthet sind die Wellen.
Allah! Allah! schreien um Gnade
Die Ungläubigen auf den Knieen.
Traurig Leben, ruft der Sieger,
Bleibe den Besiegten nun!

Göthe (Kunst u. Alterth. Bd. IV. H. 1.)

GIPHTAKIS.

Auch dieses Lied reiht sich durch die darin vorkommenden Personen an das Lied von Bukowallas an. Der Klephte, auf den es gedichtet ist, stammte aus der Familie dieses berühmten Häuptlings, und folglich aus Akarnanien. Den Beinamen Giphtakis (der kleine Zigeuner) erhielt er von seiner schwärzlichen Gesichtsfarbe.

Giphtakis lebte gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts, und fiel im Kampfe gegen die Türken, in welchem diese unter der Anführung des berühmten Jusuph, eines Arabers und Generals des Ali Pascha, standen, dem die Griechen den Namen Blutsauger gegeben hatten.

Unter den Grausamkeiten geringerer Art, wenn wir so sagen dürfen, erregt die Unversöhnlichkeit, womit Ali Pascha die Nachkommen des Bukowallas verfolgte, unsere Verwunderung. Männer und Frauen, Armatolen und Klephten, alle waren das Ziel der Rachsucht dieses wilden Vezirs. Es erlosch dieses Geschlecht erst kürzlich in einer Frau

aus Agrapha. Ali Pascha hatte selbst diese Frau an einen seiner Officiere verheirathet; demungeachtet liess er sie bald nachher vergiften, damit Niemand aus dem Blute eines Klephten lebe, der seinen Grosvater besiegt hatte.

Δ'.

ΤΟΥ ΓΥΦΤΑΚΗ.

Διψοῦν οἱ κάμποι γιὰ νερὰ, καὶ τὰ βουνὰ γιὰ χιόνια,
Καὶ τὰ ἱεράκια γιὰ πουλιὰ, κ' οἱ Τοῦρκοι γιὰ κεφάλια.
»Ἄρα τὸ τί νὰ γένηκεν ἡ μάννα τοῦ Γυφτάκη,
»Ποῦ ἔχασε τὰ δυὸ παιδιὰ, τὸν ἀδερφόν της, τρία;
»Καὶ τώρα παλαβώθηκε, καὶ περπατεῖ καὶ κλαίει·
»Μήτε 'ς τοὺς κάμπους φαίνεται μήτε 'ς τὰ κορφοβούνια.« —
»Μᾶς εἶπαν πέρα πέρασε, πέρα 'ς τὰ Βλαχοχώρια·
»Κ' ἐκεῖ τουφέκια ἔπεφταν, καὶ θλιβερὰ βροντοῦσαν.
»Μήτε εἰς γάμους ἔπεφταν μήτε εἰς πανηγύρια.
»Μόνον τὸν Γύφτην λάβωσαν 'ς τὸ γόνα καὶ 'ς τὸ χέρι.
»Σὰν δένδρον ἐῤῥαγίσθηκε, σὰν κυπαρύσσι πέφτει·
»Ψηλὴν φωνούλαν ἔβαλε, σὰν παλληκάρ' ὁποῦ ἦταν·
»Ποῦ εἶσαι, καλέ μου ἀδερφὲ, καὶ πολυαγαπημένε;
»Γύρισε πίσω, πάρε με, πάρε μου τὸ κεφάλι,
»Νὰ μὴν τὸ πάρ' ἡ παγανιὰ, καὶ ὁ 'Ισοὺφ ἀράπης
»Καὶ μοῦ τὸ πάη 'ς τὰ 'Ιάννινα, τ' 'Αλῆ πασᾶ τοῦ σκύλου.«

IV.

GIPHTAKIS.

Es dürsten die Felder nach Regen, nach Schnee die Gebirge,
Der Habicht nach Tauben, die Türken nach Köpfen. —
» Sag an, wie ergieng es der Mutter des Giphtakis,
Die zwei Söhne verlor, und den Bruder, das war der Dritte,
Dass sie Wahnsinn überschattete; und sie zog umher und weinte?
Warum erscheint sie nicht mehr im Gefilde, noch auf den Bergen?«

Die Sage spricht: Sie zog in die Wallachendörfer am Olympos.
Bald fielen Schüsse an jenem Ort, rollten im Wiederhall;
Aber sie erschallten nicht zur Hochzeit noch zur Panegyris,
Trafen den Giphtis in Knie und Hand;
Er schwankte, wie ein Baum schwankt, wie die Cypresse stürzte er hin.

Da erhob er lauten Ruf, als ein Tapfrer, der er war:
»Wo bist du, mein Bruder, mein Vielgeliebter?
Kehre um, nimm mich mit, o nimm mein Haupt,
Dass nicht die Türkenschaar es nehme, und der Araber Jusuph
Nach Iannina es schleppe zum Alí Paschá, dem Bluthund!«

DER ADLER UND DER SPERBER.

Kurt, aus Albanien gebürtig, war in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Pascha von Berat, und verband mit diesem Titel den eines Derwendschi Baschi, der ihm zu gleicher Zeit Mittel und Vorwand lieferte, die Schaaren griechischer Armatolen zu verfolgen und zu zerstreuen.

Dieses vorausgesetzt, kann man annehmen, dass in dem folgenden Liede von einem Häuptling die Rede ist, der sich als Anführer der Armatolen in Luros, dem Mittelpuncte dieser Milizen in Epirus, aufhielt. Er ist von den geheimen Verhandlungen unterrichtet, die ein Offizier des Ali Pascha zu seinem Verderben angesponnen, und theilt seine Besorgnisse einem andern Klephten mit, der durch einen Sperber angedeutet wird; er erklärt ihm, warum er aufgehört habe, die Uebelthäter ferner zu verfolgen, und gibt ihm zu verstehen, dass er sich bereite, seinen Posten als Armatole zu verlassen, um in den Gebirgen als freier Klephte zu leben.

E'.

ΟΙ ΔΥΟ ΑΕΤΟΙ.

Χρυσὸς ἀετὸς ἐκάθονταν 'ς τὸν ἔρημον τὸν Λοῦρον·
Πᾶσα 'μερούλα κυνηγάει ἀηδόνια καὶ περδίκια.
'Σ ταῖς δεκαπέντε τοῦ Μαΐοῦ κυνῆγι δὲν γυρεύει·
Μὸν μαραμμένος κάθεται, χαλνᾶ καὶ τὴν φωλεάν του.
Ἄλλος ἀετὸς ἐδιάβαινε, καὶ τὸν καλημεροῦσε·
»Καλ' ἡμερά σου, σταυραετὲ! — Καλῶς τον τὸν Σαΐνην! —
»Τ' ἔχεις καϋμένε σταυραετὲ, χαλνᾷς καὶ τὴν φωλεάν σου; —
»Σαΐνη κι' ἂν μ' ἐρώτησες; νὰ σοῦ τ' ὁμολογήσω.
»'Απόψ' εἶδα 'ς τὸν ὕπνον μου, 'ς τὸν ὕπνον ποῦ κοιμούμουν,
»'Σὰν μάτ' ἐπῆγα 'ς τὸν Πασᾶν, 'ς τὸν Κούρτην, 'ς τὸ Μπεράτι,
»Κι' ἄκουσα τὸν μουσαβερὲ, τοῦ Γιάχου τὴν κοβένταν.
»'Ο Γιάχος ἐπροβόδαε, 'ς τὸν βασιλεὰν 'ς τὴν Πόλιν·
»Φλωριὰ ὅσα κι' ἂν θέλετε, διπλᾶ νὰ σᾶς τὰ δώσω,
»Μόνον νὰ γένω Βόεβοδας ἐγὼ 'ς τὸ Μουλαλῆκι,
»Νὰ διώξω τοὺς Μπερατινοὺς, τὸν σκύλον Χασνατάρην.«

V.

DIE BEIDEN ADLER.

Ein Goldadler hauste auf dem düstern Luros;
Jagte wohl jeden Tag Nachtigallen und Wachteln.
Aber vom fünfzehnten des Maien an achtet' er nicht mehr der Jagd,
Sträubt sein Gefieder und sitzt, zerkrallt sein eigenes Nest.
Da ziehet vorüber ein Falke, der grüsst ihn,
Spricht: »Guten Tag dir, Goldadler.« Spricht der Aar: »Guten Tag, Falke!«
»Goldadler, was ficht dich an, dass du zerkrallest dein Nest?«
»Fragst du mein Falke? Ich will dir es melden:
In meinem Schlafe, den ich schlief, erschien mir ein Traumgesicht;
War mir's, als zög ich zum Kurt Paschá gen Berát,
Hörte im Rath dort den Giáchos, seinen Anschlag,
Die Botschaft, die Giáchos nach der Stadt sandte dem Sultan:

»Goldes, so viel ihr fordert, ich geb' es doppelt,
Für die Woiwodschaft in Mulalik;
Dass ich dort die von Berát zerschmettre, und den hündischen Schatzmeister.«

PLIASKAS.

Der Namen Pliaskas ist nicht griechisch; ich glaube daher, dass der Klephte, dem man ihn hier beilegt, ein Albanese oder Wallache gewesen ist. Er ist mir übrigens nur durch dieses Lied bekannt, das seinen Tod beschreibt.

Neben Pliaskas, mit dem sich das Lied vorzüglich beschäftigt, werden noch vier andere Klephten episodisch eingeführt, Nikotsáras, Tólios, Christos und Lazópulos. Von dem ersteren soll weiter unten die Rede seyn. Alles, was ich von dem Zweiten weiss, beschränkt sich darauf, dass er den Türken grossen Schaden zugefügt, und von ihnen sehr gefürchtet ward. Christos, oder wie man ihn auch sonst nennt, Christakis, ist mir nicht besser bekannt; nur von Lazópulos kann ich etwas mehreres sagen.

Die Lazopulen, oder Kinder von Lazos, waren drei Brüder, alle Klephten, und aus einer Familie, in der dieser Titel erblich gewesen zu seyn

scheint. Das folgende Lied nennt einen derselben, ohne Zweifel den ältesten, als einen der vier Häuptlinge vom Berg Olympos, wahrscheinlich in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Die drei Brüder standen in dem Rufe grosser Tapferkeit; und obgleich Ali Pascha sie aufs heftigste verfolgte, und auch endlich zwang, den Olympos zu verlassen, wollten sie sich dennoch nicht unterwerfen, sondern begaben sich als Klephten auf das Meer. Nach manchem Unternehmen, das sie dort ausgeführt, verliessen sie es wieder, vielleicht aus Verlangen nach Ruhe. Sie unterwarfen sich Ali, und siedelten sich an den Küsten von Thessalien, in der kleinen Stadt Karya und deren Umgegend an.

Schon hatten sie mehrere Jahre mit dem einzigen Wunsche, von der türkischen Regirung vergessen zu werden, in Frieden hier zugebracht, als in dem Jahre 1814 oder 1815 Weli, Pascha von Trikala, sich nach Rapsani einer schönen kleinen Stadt seines Paschaliks, am Fusse des Berges Olympos begab. Es war diese Reise vielmehr zur Lust als in Geschäften unternommen; dennoch wünschte Weli, als ein würdiger Sohn Ali Pascha's, sie nicht ganz fruchtlos für politische Zwecke zu machen. Er gab die nöthi-

gen Befehle, dass an einem und demselben Tage und zu derselben Stunde die Geschwister Lazópulos und alle die Ihrigen gefangen genommen, und sogleich enthauptet werden sollten.

Seine Befehle waren nicht umsonst gegeben; denn mitten unter den Festen, welche ihm die armen Rapsanioten mit Zittern gaben, überbrachte man ihm die Nachricht von dem gelungenen Werk. Die beiden Brüder und sechs und dreissig andere Glieder ihrer Familie waren gefallen.

ΣΤ′.

ΤΟΥ ΠΛΙΑΣΚΑ.

Κοίτετ' ὁ Πλιάσκας, κοίτεται 'ς τὴν ἔρημην τὴν βρύσιν·
Μὲ τὰ ποδάρια 'ς τὸ νερὸν πάλε νερὸν γυρεύει·
Μὲ τα πουλιὰ συντύχαινε καὶ μὲ τὰ χελιδόνια·
» Τάχα, πουλιὰ, θὰ ἰατρευθῶ; τάχα, πουλιὰ, θὰ ἰάνω; « —
» Πλιάσκα μ' ἂν θέλῃς ἰάτρευμα, νὰ ἰάνουν ἡ πληγαῖς σου,
» Ἔϐγα ψηλὰ 'ς τὸν Ὄλυμπον, 'ς τὸν εὔμορφον τὸν τόπον·
» Ἀνδρεῖοι 'κεῖ δὲν ἀῤῥωστοῦν, κι' ἄῤῥωστοι ἀνδρειόνουν.
» Ἐκ' εἶν' οἱ κλέφτες οἱ πολλοὶ, τὰ τέσσερα πρωτάτα·
» Ἐκεῖ μοιράζουν τὰ φλωριὰ, καὶ τὰ καπετανάτα.
» Τοῦ Νίκου πέφτ' ἡ Ποταμιὰ, τοῦ Χρήστ' ἡ Ἀλασῶνα,
» Ὁ Τόλιος καπετάνεψε φέτος 'ς τὴν Κατερίνην,
» Καὶ τὸ μικρὸν Λαζόπουλον πῆρε τὴν Πλαταμῶναν.« —
Κι' ὁ Πλιάσκας ὁ κακόμοιρος, ὁ κακομοιριασμένος
'Σ τὸν Τούρναϐον κατέϐαινεν, ἐκεῖ νὰ σεριανίσῃ,
Καὶ οἱ ἐχθροὶ κατόπι του τοῦ πῆραν τὸ κεφάλι.

VI.

PLIASKAS.

Pliaskas liegt, er liegt im düstern Quell;
Tief im Wasser mit den Füssen, lechzt er nach Wasser,
Spricht zu den Tauben des Waldes und mit den Schwalben:
»Ihr Vöglein, gibt es noch Heilung für mich, und kann ich noch genesen?«
»Pliaskas, wenn du Heilung suchst, dass deine Wunden genesen,
So steige zum Olympos hinauf, zum schönen Ort,
Wo die Tapfern nie erkranken, wo die Kranken stark sind.
Da sind der Klephten Viele, die vier Gewalten,
Sie theilen das Gold und die Hauptmannschaften.
Dem Nikos fiel Potamien zu, dem Christos Alasóna,
Der Tólios ward für dieses Jahr Hauptmann zu Katherini,
Und der kleine Lazópulos erhielt Platamóna.«

Und Pliaskas, der Unseelige, der Allerunglückvollste,
Stieg nach Túrnabos hinab, dass er so entkomme;
Feinde hinter ihm, — die nahmen sein Haupt.

DER OLYMPOS.

Dieses Lied kann zu den ältesten seiner Gattung gezählt werden, und ist wahrscheinlich in Thessalien gedichtet worden; gleichwohl singt man es in ganz Griechenland, und selbst in Constantinopel.

Dass es an so verschiedenen Orten verschiedene Lesarten desselben gebe, versteht sich fast von selbst. Ich habe zur Herstellung des folgenden Textes deren drei benutzt.

Der Held des Liedes ist in demselben nicht genannt, so sehr man auch wünschen möchte, den Gegenstand näher kennen zu lernen, der zu einer so schönen Dichtung Veranlassung gegeben hat.

Ζ'.

ΤΟΥ ΟΛΥΜΠΟΥ.

Ὁ Ὄλυμπος κι' ὁ Κίσσαβος, τὰ δυὸ βουνὰ μαλόνουν·
Γυρίζει τότ' ὁ Ὄλυμπος, καὶ λέγει τοῦ Κισσάβου·
Μή με μαλόνῃς, Κίσσαβε, κονιαροπατημένε!
Ἐγὼ εἶμ' ὁ Γεροόλυμπος, 'ς τὸν κόσμον ξακουσμένος.
Ἔχω σαράντα δυὸ κορφαῖς, ἑξῆντα δυὸ βρυσούλαις·
Πᾶσα βρυσὴ καὶ φλάμπουρον, πᾶσα κλαδὶ καὶ κλέφτης·
Καὶ 'ς τὴν ψηλήν μου κορυφὴν ἀετὸς εἶν' καθισμένος,
Καὶ εἰς τὰ νύχια του κρατεῖ κεφάλ' ἀνδρειωμένου·
»Κεφάλι μου, τί ἔκαμες, κ' εἶσαι κριματισμένον;« —
»Φάγε, πουλὶ, τὰ νεάτα μου, φάγε καὶ τὴν ἀνδρειάν μου,
»Νὰ κάμῃς πήχην τὸ φτερὸν, καὶ πιθαμὴν τὸ νύχι.
»'Σ τὸν Λοῦρον, 'ς τὸ Ξερόμερον ἁρματωλὸς ἐστάθην,
»'Σ τὰ Χάσια καὶ 'ς τὸν Ὄλυμπον δώδεκα χρόνους κλέφτης·
»Ἑξῆντ' ἀγάδαις σκότωσα, κ' ἔκαψα τὰ χωριά τους·
»Κ' ὅσους 'σ τὸν τόπον ἄφησα καὶ Τούρκους κι' Ἀρβανίταις,
»Εἶναι πολλοὶ, πουλάκι μου, καὶ μετρημὸν δὲν ἔχουν.
»Πλὴν ἦρθε κ' ἡ ἀράδα μου 'ς τὸν πόλεμον νὰ πέσω.«

VII.

DER BERG OLYMPOS.

Der Olympos, der Kissavos,
Die zwei Berge haderten;
Da entgegnend sprach Olympos
Also zu dem Kissavos:
»Nicht erhebe dich, Kissave,
Türken - du Getretener.
Bin ich doch der Greis Olympos,
Den die ganze Welt vernahm.
Zwei und sechzig Gipfel zähl' ich
Und zwei tausend Quellen klar,
Jeder Brunn hat seinen Wimpel,
Seinen Kämpfer jeder Zweig.
Auf den höchsten Gipfel hat sich
Mir ein Adler aufgesetzt,
Fasst in seinen mächt'gen Klauen
Eines Helden blutend Haupt.«
»Sage, Haupt! wie ist's ergangen?
Fielest du verbrecherisch? —
Speise Vogel meine Jugend,
Meine Mannheit speise nur!

Ellen länger wächst dein Flügel,
Deine Klauen Spannen lang.
Bei Luron, in Xeromeron
Lebt ich in dem Kriegerstand,
So in Chasia, auf'm Olympos
Kämpft ich bis ins zwölfte Jahr.
Sechzig Aga's, ich erschlug sie,
Ihr Gefild verbrannt ich dann;
Die ich sonst noch niederstreckte,
Türken, Albaneser auch,
Sind zu viele, gar zu viele,
Dass ich sie nicht zählen mag;
Nun ist meine Reihe kommen,
Im Gefechte fiel ich brav.

Göthe, (Kunst u. Alterth. Bd. IV. H. 1.)

DER TRAUM DES DIMOS.

Der Name Dimos, eine Abkürzung von Demetrios, ist sehr gemein unter den Griechen. Es gibt zwei Klephten dieses Namens, wie wir aus der Vergleichung dieses Lieds mit einem der folgenden ersehen.

Das hier Vorliegende ward zu Ehren eines Dimos gedichtet, der als ein Opfer seiner Kühnheit und seines Stolzes fiel. Umlauert von Albanesen, die wahrscheinlich von irgend einem Pascha den Auftrag hatten, ihn zu tödten, verschmähte er gleichwohl, sich zu verbergen, oder sich unkenntlich zu machen. So wurde er getroffen, als er sich dessen am wenigsten versah.

Es ist keine Angabe vorhanden, weder über das Land, noch über den Zeitraum, in welchem dieses Lied gedichtet worden ist: wahrscheinlich gehört es einem der gebirgigen Bezirke, und einer nicht ganz nahe liegenden Zeit an.

Η'.

ΤΟ ΟΝΕΙΡΟΝ ΤΟΥ ΔΗΜΟΥ.

Δὲν σ' τὸ εἶπα, Δῆμο, μιὰ φορὰ, δὲν σ' τὸ εἶπα τρεῖς καὶ πέντε
» Χαμήλωσε τὸ πόσι σου· σκέπασε τὰ τσαπράζια·
» Νὰ μὴ τὰ ἰδ' ἡ 'Αρβανιτιὰ, ῥήχνουν καὶ σὲ σκοτόνουν
» 'Απὸ τ' ἀσήμια τὰ πολλὰ, κι' ἀπὸ τὴν 'περηφάνειαν;«
Λαλοῦν οἱ κοῦκκοι 'ς τὰ βουνὰ, κ' ἡ πέρδικες 'ς τὰ πλάγια.
Λαλεῖ κ' ἕνα μικρὸν πουλὶ 'ς τοῦ Δήμου τὸ κεφάλι·
Δὲν ἐλαλοῦσε σὰν πουλὶ, οὐδὲ σὰν χελιδόνι,
Μὸν ἐλαλοῦσε κ' ἔλεγεν ἀνθρώπινην λαλίτσαν·
» Δῆμό μου, τ' εἶσαι κίτρινος, καὶ τ' εἶσ' ἀραχνιασμένος;« —
» Πουλάκι, κι' ἂν μ' ἐρώτησες, νὰ σοῦ τ' ὁμολογήσω·
» Ἔγυρα ν' ἀποκοιμηθῶ, ὕπνον νὰ πάρ' ὀλίγον·
» Καὶ εἶδα εἰς τὸν ὕπνον μου, 'ς τὸν ὕπνον ποῦ κοιμούμουν,
» Εἶδα τὸν οὐρανὸν θολὸν, καὶ τ' ἄστρα ματωμένα,
» Τὸ δαμασκὶ σπαθάκι μου βαμμένον μέσ' τὸ αἷμα.«

VIII.

DER TRAUM DES DIMOS.

»Sagt' ich dir es nicht, Dimos, einmal? sagt' ichs drei- und fünfmal:
Herunter mit dem Turban; verdecke den Waffenschmuck!
Dass der Albanese dich nicht kennt und zielt und schiesst,
Ob solchen Ansehn's und so vielen Silbers?«
Der Kukuk spricht im Gebirg, die Wachteln an seinem Abhang,
Es spricht ein kleines Vöglein auf des Dimos Haupt.
Nicht *spricht es*, wie der Vogel, oder wie die Schwalbe spricht,
Sondern es redet und spricht in menschlicher Sprache:
»O Dimos mein, warum bist du so bleich, warum so trüb die Stirne?«
»Vogel, der du fragst, ich will dir's sagen:
Rückwärts ging ich, um zu schlafen, kurzen Schlaf nur,
Und ich sah in meinem Schlaf, im tiefen Schlummer
Sah ich schwarz den Himmel und die Sterne blutroth,
Und mein Damascener-Schwerdt gefärbt vom Blute.«

DES KLEPHTEN LETZTER ABSCHIED.

Unter Allem, was ich zur Biographie der Klephten habe sammeln können, ist mir kein Zug vorgekommen, der sich dem folgenden Liede anpassen liesse. Vielleicht ist der Gegenstand desselben rein idealisch: ja die Abwesenheit aller örtlichen und persönlichen Bestimmungen könnten Veranlassung geben, es zu glauben.

Wie dem auch sey, — um das Lied richtig zu verstehen, muss man voraussetzen, dass zwei Klephten mit einander auf abgelegenen Pfaden wandeln, um sich an den verabredeten Versammlungsort ihrer Schaar zu begeben. Als sie auf einer steilen Höhe angekommen sind, an deren Fuss ein Strom sich befindet, der durchschwommen werden muss, wird einer derselben durch einen Zufall, den der Dichter unerörtert lässt, von einem jähen Tode befallen.

Die zwölf Verse, die das Lied ausmachen, enthalten das Lebewohl, welches der Sterbende seinem

Reisegefährten, und durch ihn allen seinen abwesenden Freunden sagt, die er nicht wieder sehen soll.

Sehr leid thut es mir, dass ich nichts über die Gegend von Griechenland zu sagen weiss, in der dieses Lied gedichtet wurde; soviel nur ist offenbar, dass es den Gebirgen, und wahrscheinlich den thessalischen, angehört. Es scheint übrigens in Griechenland nicht allgemein bekannt zu seyn.

Θ'.

ΤΕΛΕΥΤΑΙΟΣ ΑΠΟΧΑΙΡΕΤΙΣΜΟΣ ΤΟΥ ΚΛΕΦΤΗ.

Ῥοβόλα κάτω 'σ τὸν γιαλὸν, κάτω 'σ τὸ περιγιάλι.
Βάλε τὰ χέρια σου κουπιὰ, τὰ στήθη σου τεμόνι,
Καὶ τὸ λιγνόν σου τὸ κορμὶ, βάλε το 'σὰν καράβι·
Κι' ἂν κὰμ' ὁ Θεὸς κ' ἡ Παναγιὰ, νὰ πλέξῃς, νὰ περάσῃς,
Νὰ πᾷς πρὸς τὰ λιμέριά μας, ὀπῶ 'χομεν καβοῦλι,
Ποῦ ψήσαμεν τὰ δυὸ τραγιὰ, τὸν Φλώραν καὶ τὸν Τόμπραν,
Ἂν σ' ἐρωτήσ' ἡ συντροφιὰ τίποτε γιὰ ἐμένα,
Νὰ μὴν εἰπῇς, πῶς χάθηκα, πῶς πέθαν' ὁ καϊμένος,
Μόνον εἰπὲ, πανδρεύθηκα 'ς τὰ ἔρημα τὰ ξένα,
Πῆρα τὴν πλάκα πεθερὰν, τὴν μαύρην γῆν γυναῖκα,
Κι' αὐτὰ τὰ λιανολίθαρα ὅλα γυναικαδέλφια.

IX.

LETZTES LEBEWOHL DES KLEPHTEN.

»Wirf dich hinab vom Ufer, hinab vom Uferrand,
Die Arme mache zu Rudern, die Brust zum Steuer
Und treib' als Schifflein fort den leichten Leib!
Und geleitet dich Gott und die heilige Jungfrau, dass du schwimmend
Gelangst zum Lager jenseits, wo wir Rath pflegen,
Wo wir die beiden Böcklein einst gebraten, den Phloras und den Tombros,
Und es fragen die Gefährten, wo ich bleibe;
O, dann sage nicht, dass ich todt sey, dass ich Armer sey gestorben;
Sag': ich sey vermählet in der bittern Fremde,
Habe mir den flachen Stein erwählt zur Schwieger, zur Braut die schwarze Erde,
Und die kleinen Kiesel alle sey'n meine Schwäger.

DAS GRAB DES KLEPHTEN.

Der Inhalt des folgenden Lieds ist selten in der Geschichte der Klephten. Das nie zu erschöpfende Thema, wodurch die meisten griechischen Häuptlinge Gegenstände für Lieder wurden, war ihr Muth und ihre Unerschrockenheit, womit sie immer neue Gefahren aufsuchten, und wodurch sie, lange vor dem natürlichen Ziel des Lebens ihren Tod fanden.

Der Held des folgenden Lieds erscheint, von der Last der Jahre gedrückt, im Augenblick des natürlich erfolgenden Todes. Er ist umgeben von seiner Familie und seinen Waffengefährten, von denen er Abschied nimmt, und denen er mit seinem letzten Willen auch Verordnungen hinterlässt über die Art, wie sein Grab zugerichtet werden müsse, damit er sich wohl darin befinde.

Um dieses Letztere besser zu verstehen, ist es nöthig, etwas über die Einrichtung der griechischen Gräber voranzusenden. Man legt nämlich

den Leichnam in einen offenen hölzernen Sarg, der wiederum in eine Art von steinernen Behälter gestellt wird, dessen Seitenwände höher als die Wände des Sargs sind. Steinerne Platten bedecken diesen Behälter, wobei ein beliebiger Zwischenraum zwischen dem offenen Sarge und dem steinernen Dache bleibt. Ein Erdhaufen wird über das Ganze aufgeworfen.

Die seltene Schönheit dieses Gesangs hat ihn zu einem Lieblingslied für ganz Griechenland gemacht.

Ι΄.

Ο ΤΑΦΟΣ ΤΟΥ ΔΗΜΟΥ.

Ὁ ἥλιος ἐβασίλευε, κι᾽ ὁ Δῆμος διατάζει·
» Σύρτε, παιδιά μου, ᾽ς τὸ νερὸν, ψωμὶ νὰ φάτ᾽ ἀπόψε.
» Καὶ σὺ, Λαμπράκη μ᾽ ἀνεψιὲ, κάθου ἐδῶ κοντά μου·
» Νὰ! τ᾽ ἅρματά μου φόρεσε, νὰ ἦσαι καπετάνος·
» Καὶ σεῖς, παιδιά μου, πάρετε τὸ ἔρημον σπαθί μου,
» Πράσινα κόψετε κλαδιά, στρῶστέ μου νὰ καθήσω,
» Καὶ φέρτε τὸν πνευματικὸν νὰ μ᾽ ἐξομολογήσῃ·
» Νὰ τὸν εἰπῶ τὰ κρίματα ὅσα ᾽χω καμωμένα·
» Τριάντα χρόνι᾽ ἁρματωλὸς, κ᾽ εἴκοσι ἔχω κλέφτης·
» Καὶ τώρα μ᾽ ἦρθε θάνατος, καὶ θέλω ν᾽ ἀπαιθάνω.
» Κάμετε τὸ κιβοῦρί μου πλατὺ, ψηλὸν νὰ γένῃ,
» Νὰ στέκ᾽ ὀρθὸς νὰ πολεμῶ, καὶ δίπλα νὰ γεμίζω.
» Κι᾽ ἀπὸ τὸ μέρος τὸ δεξὶ ἀφῆστε παραθύρι,
» Τὰ χελιδόνια νά ᾽ρχωνται, τὴν ἄνοιξιν νὰ φέρουν,
» Καὶ τ᾽ ἀηδόνια τὸν καλὸν Μάην νὰ μὲ μαθαίνουν.«

X.

DAS GRAB DES DIMOS.

Ausgeherrschet hat die Sonne,
Zu dem Führer kommt die Menge:
Auf, Gesellen, schöpfet Wasser,
Theilt euch in das Abendbrod!
Lamprakos du aber, Neffe,
Setze dich an meine Seite;
Trage künftig diese Waffen,
Du nun bist der Kapitan.
Und ihr andern braven Krieger,
Fasset den verwaisten Säbel,
Hauet grüne Fichtenzweige,
Flechtet sie zum Lager mir;
Führt den Beichtiger zur Stelle,
Dass ich ihm bekennen möge,
Ihm enthülle, welchen Thaten
Ich mein Leben zugekehrt:
Dreissig Jahr bin Armatole,
Zwanzig Jahr ein Kämpfer schon;
Nun will mich der Tod erschleichen,
Das ich wohl zufrieden bin.

Frisch nun mir das Grab bereitet,
Dass es hoch sey und geräumig,
Aufrecht dass ich fechten könne,
Könne laden die Pistolen.
Rechts will ich ein Fenster offen,
Dass die Schwalbe Frühling künde,
Dass die Nachtigall vom Maien
Allerlieblichstes berichte.

Göthe, (Kunst u. Alterth. Bd. IV. H. 1.)

DER STERBENDE IOTIS.

Der Gegenstand des folgenden Lieds ist ein verwundeter klephtischer Häuptling, der in demselben Augenblick verscheidet, wo seine Schaaren, von albanesischen Milizen überfallen, ihn abzuholen kommen, damit er sich an ihre Spitze stelle. Er trägt den Namen Iotis, eine Abkürzung von Παναγιώτης, und ist übrigens einer von denjenigen Klephten, über welche ich nie eine Nachweisung, ja nicht einmal eine Vermuthung über ihr weiteres Vorkommen erhalten konnte.

Man wird in der Folge dieser Blätter ein zweites Lied auf einen Häuptling dieses Namens finden, der jedoch mit dem ebengenannten nicht eine und dieselbe Person zu seyn scheint.

So ist mir auch völlig unbekannt, welchem Theile von Griechenland dieses Lied angehört; soviel ist nur unzweifelhaft, dass es in Gebirgen und für Gebirgsbewohner gedichtet wurde.

ΙΑ'.

Ο ΘΑΝΑΤΟΣ ΤΟΥ ΙΩΤΗ.

Σηκόνομαι πολὺ ταχυὰ, δύ' ὥραις ὅσον νὰ φέξη,
Πέρνω νερὸν καὶ νίβομαι, νερὸν νὰ 'ξαγρυπνήσω.
Τὰ πεύκι' ἀκούω καὶ βροντοῦν, καὶ ταῖς ὀξειαῖς καὶ τρίζουν
Καὶ τὰ γιατάκια τῶν κλεφτῶν κλαίγουν τὸν καπετάνον.
» Γιὰ! σήκ' ἀπάνω, 'Ιώτη μου, καὶ μὴ βαρεὰ κοιμᾶσαι·
» Μᾶς πλάκωσεν ἡ παγανιὰ, θέλουν νὰ μᾶς βαρέσουν. « —
» Τί νὰ σᾶς 'πῶ, μωρὲ παιδιὰ, καϋμένα παλληκάρια;
» Φαρμακερὸν τὸ λάβωμα, πικρὸν καὶ τὸ μολύβι.
» Τραβᾶτέ με νὰ σηκωθῶ, βάλτε με νὰ καθήσω,
» Καὶ φέρτε μου γλυκὸν κρασὶ νὰ πιῶ, καὶ νὰ μεθύσω,
» Νὰ 'πῶ τραγούδια θλιβερὰ καὶ παραπονεμένα· —
» » Νὰ ἤμουν 'ς τὰ 'ψηλὰ βουνὰ, καὶ 'ς τοὺς χονδροὺς τοὺς ἴσκιους,
» » Ποῦ 'ναι τὰ στεῖρα πρόβατα, καὶ τὰ παχεὰ κριάρια! « «

XI.

DER TOD DES IOTIS.

In der Frühe stand ich auf, zwei Stunden vor der Sonne;
Ich nehme Wasser, und wasche mich, Wasser, um recht wach zu seyn.
Hör ich da die Tannen, wie sie rauschen, und die Buchen, wie sie seufzen,
Und die Lager der Klephten, wie sie um den Hauptmann weinen.
»Auf, steh' auf mein Iótis, schlafe nicht allzu tief!
Die Feinde sind nah, sie wollen uns überfallen.« —
»Was soll ich sagen, arme Kinder, zu euch, bedrängte Kämpfer?
Meine Wunde ist todtvoll, bitter ist das Blei.
Richtet mich auf, bringt mich zum Sitzen,
Und reicht mir des reinen Weins, dass ich trinkend mich berausche,
Dass ich Lieder singe, schmerzvoll und tief betrübt:

»»O dass ich weilte auf der Berge Höh'n, wo fette Böcklein
Und Schaafe einsam geh'n, im dichten Schatten!««

DIE HOCHZEIT DES SOHNES ZIDROS

UND

DER TOD DES ZIDROS.

So wie Christos Milionis der älteste klephtische Häuptling auf dem Gebirge Agrapha ist, von welchem noch heute gesprochen wird, so ist Zidros der älteste Klephte auf dem Olympos, dessen Andenken noch unter dem Volke lebt.

Er war aus dem nördlichen Thessalien, vielleicht aus Alassóna oder der Umgegend, gebürtig; denn diese Provinz bewohnte Zidros bald als unterworfener, bald als freier Klephte. Dass er diese letztere Rolle häufig gespielt habe, würde schon sein ausgebreiteter Ruf beweisen, wenn es auch nicht die zahlreichen Sagen thäten, die seine Siege über die albanesischen Milizen feiern, und die bezeugen, dass es in der Provinz Alassóna, so lange er lebte, keinen andern Anführer im Kriege gab, und keine andere Waffen,

als die seiner Leute. Obwohl durch seine Klugheit nicht weniger berühmt, als durch seine Tapferkeit, nahm er dennoch ein tragisches Ende, denn er fiel in die Hände der Türken, die ihn enthaupteten.

Noch jetzt sind in Thessalien mehrere kleine Erzählungen im Umlauf, welche die ungemeine Furcht beweisen, die Zidros den Albanesen eingeflösst hatte. Man sagt unter andern, dass man, um sie zu vermögen, vor dem furchtbaren Klephten mehr Stand zu halten, genöthigt gewesen sey, ihren Sold zu verdoppeln, dass aber, als Zidros todt war, und alles für diese Milizen zu der vorigen, ihnen nun schon fremd gewordenen Ordnung zurückkehrte, sie es bereut hätten, früherhin allzu tapfer gewesen zu seyn, ja dass sie unverhohlen die gute Zeit herbeigewünscht hätten, da Zidros die Pascha's, die Aga's, und sie selbst zittern machte.

Die beiden folgenden Stücke beziehen sich auf diesen Häuptling. Das erste ist zwar vollständig, Inhalt und Zusammenhang sind aber so unsicher und zerstreut, dass es schwer fallen dürfte, über dieselben ganz gewiss zu werden.

Zidros feiert die Vermählung seines Sohnes, (oder seines Neffen, wie andere sagen), und, den Sitten der griechischen Landbewohner gemäss, bringen die von dem Vater geladenen Freunde und Verwandte zum Hochzeitsgeschenk für die Neuvermählten Schaafe, Lämmer und Hornvieh, auf das Beste mit Blumen und Bändern geziert. Der Einzige, den Zidros einzuladen vergessen, ist der junge Lapas, den er wie einen angenommenen Sohn, oder nach dem zärteren Ausdruck des Rhapsoden, »wie den Sohn seiner Seele« erzogen. Die Absicht des Dichters dabei ist wahrscheinlich, die Freigebigkeit, die feine Höflichkeit des armen Lapas zu schildern, der ungeachtet des Schimpfes, der ihm durch die unterlassene Einladung mochte angethan worden seyn, ein schöneres und seltneres Geschenk bringt, als die Eingeladenen, ein Geschenk, welches grössere Begierde, zu gefallen, anzeigt und desshalb auch mehr Zärtlichkeit ausdrückt.

Das zweite Fragment handelt von dem Tod des Zidros, und mag, wie das erstere, in Thessalien gedichtet worden seyn. Jetzt werden beide dort wenig gehört, das Lied aber von der Vermählung des Sohnes Zidros ist ein Lieblingsgesang der Hirten vom Pindos.

ΙΒ'.

ΓΑΜΟΣ ΤΟΥ ΥΙΟΥ ΤΟΥ ΖΙΔΡΟΥ.

Ὁ Ζίδρος κάμνει τὴν χαρὰν, χαρὰν γιὰ τὸν υἱόν του·
Ἐκάλεσε τὴν κλεφτουριὰν, τὰ δώδεκα πρωτάτα.
Τὸν Λάπαν δὲν ἐκάλεσε, τὸ μαῦρον ψυχοπαῖδι.
Κι' ὅλοι πηγαίνουν κέρασμα, κριάρια μὲ κουδούνια·
Κι' ὁ Λάπας πάγ' ἀκάλεστος μὲ ζωντανὸν ἀλάφι,
'Σ τ' ἀσῆμι καὶ 'ς τὸ μάλαμα καὶ 'ς τὸ μαργαριτάρι.
Κι' ἀνένας δὲν τὸν λόγιασεν ἀπὸ τοὺς καλεστάδαις·
Ἡ Ζίδραινα τὸν λόγιασεν ἀπὸ τὸ παραθύρι,
Πάλε ἡ μαύρη Ζίδραινα, ἡ μαύρη παραμάννα·
» Καλῶς τὸν Λάπαν πώ 'ρχεται μ' ἀλάφι στολισμένον!
» Στρῶστε τοῦ Λάπα 'ς τὸν ὀντᾶν τοῦ Τριτσα 'ς τὴν κρεββάταν,
» Στρῶστε καὶ τῶν παλληκαριῶν ἀπ' ὅλα τὰ πρωτάτα.«

XII.

DIE HOCHZEIT DES SOHNES ZIDROS.

Zidros richtet die Hochzeit aus, die Hochzeit seinem Sohne;
Die Klephten lud er ein, die zwölf Vorstände,
Lud nicht den Lapas, den armen Sohn seiner Seele.
Und alle brachten Geschenke, Widder mit Glöcklein,
Und der Lapas brachte, ungeladen, einen zahmen Hirsch,
In Silber und Gold und im Perlengeschmeid.
Keiner doch achtet auf ihn der Geladenen,
Nur des Zidros Frau, die erblickt ihn durchs Fenster.
Ruft die gute Zidräna, die gute Pflegemutter:
»Willkommen sey Lapas mit dem geschmückten Hirsch!
Bettet dem Lapas in der Kammer, in des Tritsa Bettstatt;
Bettet allen Tapfern von allen Hauptmannschaften!«

ΙΓ'.

Ο ΘΑΝΑΤΟΣ ΤΟΥ ΖΙΔΡΟΥ.

Ἕνα πουλάκι κάθησε 'ς τοῦ Ζίδρου τὸ κεφάλι.
Δὲν ἐλαλοῦσε 'σὰν πουλὶ, 'σὰν ὅλα τὰ πουλάκια,
Μὸν ἐλαλοῦσε κ' ἔλεγεν, ἀνθρωπινὰ μιλοῦσε·
Ζίδρο μ' ἐσ' ἤσουν φρόνιμος ἀπ' ὅλα τὰ πρωτάτα.
. . . .

XIII.

DER TOD DES ZIDROS.

Ein Vöglein sass auf Zidros Haupt,
Nicht sprach es, wie ein Vogel, wie der Vögel einer,
Es redete und sprach nach Menschen - Weise:
O Zidros, warst du doch klug vor allen Häuptern.....

ZACHARIAS UND NANNOS.

Man kannte in Moreá schwerlich mehr als drei oder vier klephtische Familien, davon die mächtigste die des Kolokotronis ist, die des Zacharias aber die älteste. Der Häuptling, der diese letztere berühmt gemacht hat, lebte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Alle Sagen, die von ihm erzählen, legen ihm alle diejenigen Eigenschaften im höchsten Maasse bei, welche erforderlich sind, einen Klephten berühmt zu machen: eine Tapferkeit sonder Gleichen, eine seltene Gewandtheit des Geistes, ungemeine Geschmeidigkeit des Körpers und Schnelligkeit im Laufen. Sie rühmen überdiess die Grossmuth seines Charakters, seine Menschenfreundlichkeit und seine Sorgfalt für die Griechen, vorzüglich für die Unterdrückten und Armen.

In dem ersten der beiden folgenden Lieder, das auf ihn gedichtet ist, obwohl sein Namen sich nicht darin befindet, würde man freilich vergebens

die Züge von Menschenfreundlichkeit suchen, durch welche er, wie man sagt, sich ausgezeichnet hat. Das Stück ist in der That nichts, als ein keckes Selbstgespräch, worin Zacharias mit übermüthiger Ironie die Beleidigungen und Grausamkeiten aufzählt, wodurch er sich an einem Popen von St. Peter gerächt, über welchen er Klage zu führen hatte.

Dass Zacharias, so menschenfreundlich er auch in anderen Fällen seyn mochte, alles verübt habe, was das Lied erzählt, ist wohl möglich, ja es ist sogar wahrscheinlich; denn die Sage berichtet uns, dass der misshandelte Pope, Proestos der Provinz von St. Peter, ein persönlicher Feind des Zacharias gewesen, und dass auf seine Veranlassung mehrere Verwandte desselben umkamen. Auf Rechnung des Dichters kommt jedoch die durchgreifende Ironie des Stücks, die seinen Charakter ausmacht.

Dieses in Morea gedichtete Lied wird auch heute noch daselbst gesungen. Es scheint, dass die geringe Anzahl klephtischer Gesänge, die bis dahin gedrungen sind, sich dort auch länger erhalten haben.

Das Lied von Nannos behandelt zwar keinen so ganz gehässigen Gegenstand, wie jenes erste Lied, nimmt aber doch auch das Leben der Klephten nicht von einer sehr edlen poetischen Seite.

Nach dem Namen Nannos, Νάννος, zu urtheilen, welchen der Häuptling führt, scheint das Lied in Macedonien gedichtet. Es ist nämlich diese Abkürzung von Ἰάννης nur Macedonien eigen.

ΙΔ'.

ΤΟΥ ΖΑΧΑΡΙΑ

Τ' εἶν' τὸ κακὸν ποῦ γένεται τοῦτο τὸ καλοκαῖρι;
Τρία χωριὰ μᾶς κλαίονται, τρία κεφαλοχώρια.
Μᾶς κλαίεται κ' ἕνας παπᾶς ἀπὸ τὸν Ἅγιον Πέτρον.
Τί τὤκαμα τοῦ κερατᾶ, καὶ κλαίετ' ἀπ' ἐμένα,
Μήνα τὰ βόδια τ' ἔσφαξα; μήνα τὰ πρόβατά του;
Τὴν μιάν του νύμφην φίλησα, ταῖς δυό του θυγατέραις.
Τὸ 'να παιδί του σκότωσα, τ' ἄλλο τὸ πῆρα σκλάβον,
Καὶ πεντακόσια δυὸ φλωριὰ ἐξαγορὰν τοῦ πῆρα.
Ὅλα λουφὲν τὰ μοίρασα, λουφὲν 'ς τὰ παλληκάρια·
Κι' ἀτός μου δὲν ἐκράτησα τίποτε γιὰ ἐμένα.

XIV.

ZACHARIAS.

Welches Unglück ist in diesem Jahre denn geschehen?
Klagen über uns drei Dörfer, drei Capitaldörfer;
Ueber uns klagt auch ein Papa, vom heiligen Petrus einer.
Was denn that ich dem Widder, dass er sich beschweret?
Seine Stiere, hab' ich die geschlachtet, oder etwa seine Schaafe?
Seine Braut nur küsst' ich, und die Töchter beide;
Einen Sohn nur hab' ich ihm erschossen, weggefangen ihm den andern,
Nahm als Lösegeld fünfhundert und darüber zwei Piaster.
Die vertheilt' ich alle, gab als Sold sie meinen Tapfern,
Und für mich allein behielt ich nichts, für mich zu eigen.

ΙΕ′.

ΤΟ ΜΑΘΗΜΑ ΤΟΥ ΝΑΝΝΟΥ.

Ἐβγῆκ' ὁ Νάννος 'ς τὰ βουνὰ, ψηλὰ 'ς τὰ κορφοβούνια,
Κλεφτόπουλα ἐμάζονε, παιδιὰ καὶ παλληκάρια.
Τὰ μάζωξε, τὰ σύναξε, τά 'καμε τρεῖς χιλιάδαις,
Κι' ὁλημερὶς τὰ δίδαχνε, ὁλονυκτὶς τὰ λέγει·
» Ἀκοῦστε, παλληκάριά μου, κ' ἐσεῖς, παιδιὰ δικά μου,
» Δὲν θέλω κλέφταις γιὰ τραγιὰ, κλέφταις γιὰ τὰ κριάρια·
» Μὸν θέλω κλέφταις γιὰ σπαθὶ, κλέφταις γιὰ τὸ τουφέκι.
» Τριῶν 'μερῶν περπατησιὰν νὰ πάρωμεν μιὰν νύχτα,
» Νὰ πᾶμε, νὰ πατήσωμε τῆς Νικολοῦς τὰ σπήτια,
» Ὁπώ 'χει τ' ἄσπρα τὰ πολλὰ, καὶ τ' ἀσημένια πιάτα. «—
» Καλῶς τὸν Ἰάννην πώ 'ρχεται! καλῶς τὰ παλληκάρια! «—
» Παράδαις θέλουν τὰ παιδιὰ, φλωριὰ τὰ παλληκάρια,
» Κι' ἀτός μου θέλω τὴν κυρὰν.

XV.

LEHREN DES NANNOS.

Nannos ging auf die Berge, auf den hohen Bergkamm,
Sammelte die Klephtenschaar, jung und kühn.
Er versammelt sie, er ziehet auf drei Tausende zusammen,
Lehret sie tagtäglich, spricht allnächtlich:
»Hört ihr Tapfern, wisset liebe Kinder,
Nicht begehr' ich Ziegen- Lämmer-Klephten,
Sondern Säbel- Flinten-Klephten wünsch' ich.
Drei Tag-Märsche machen wir in einer Nacht;
Auf denn, überfallen wir das Haus der Nikolo,
Die so viele Münze hat und Silberzeug! —
»Bist willkommen, Iannes, wird sie sprechen, sind willkommen deine Tapfern!«
Dann verlangen kleines Geld die Jungen, Gold die Tapfern,
Und ich selbst verlange nur die Hausfrau.«

SCHREIBEN DER HÄUPTLINGE VOM WALTOS.

Dieses Lied, welchem jedoch die Schlussverse fehlen, ist sehr bekannt unter dem Volk und überdiess wichtig zur Geschichte der Armatolen und Klephten. Das Ereigniss, auf welches es anspielt, ist in Akarnanien vorgefallen, zu einer Zeit, die ich nicht genau ausmitteln konnte, die jedoch nicht über die Hälfte des vorigen Jahrhunderts hinaus geht.

Mehrere Armatolen dieser Gegend, verfolgt durch türkische Hinterlist, sahen sich genöthigt, ihre Posten zu verlassen, die vielleicht Albanesen gegeben wurden, und sich als freie Klephten in die Gebirge zurückzuziehen. Stark durch ihre Zahl, vereinigten sie sich, um einen kühnen Streich auszuführen. Sie übersendeten dem Erzbischof von Arta und den bürgerlichen Obrigkeiten die drohende Anmahnung, mehrere an sie gerichtete Forderungen zu befriedigen.

In dem Liede, welches ich hier mittheile, ist nur eine derselben angedeutet, aber es ist die wichtigste und bedeutendste von allen. Sie fordern, in ihre Stellen als Armatolen wieder eingesetzt zu werden, wie man die Wiedererstattung eines Eigenthums oder eines Vorrechts fordert, dessen Rechtmässigkeit anerkannt ist. Es ist dieses ein Beweis mehr, neben so vielen andern, dass die Griechen das Recht, in der Eigenschaft als Armatolen die Waffen zu tragen, und selbst die Polizei in ihren Provinzen zu versehen, als ein solches betrachteten, das ihnen durch Uebereinkunft zustehe, und nur durch einen Gewaltstreich genommen werden könne.

Das Lied ist in Akarnanien gedichtet, und wird zum Tanze gesungen, wie es das besondere Versmaass, in dem es geschrieben ist, hinreichend anzeigt.

ΙΣΤ'.

ΓΡΑΦΗ ΤΩΝ ΚΛΕΦΤΩΝ ΤΟΥ ΒΑΛΤΟΥ.

Κάτω 'ς τοῦ Βάλτου τὰ χωριὰ,
Ξηρόμερον καὶ Ἄγραφα,
Καὶ 'ς τὰ πέντε βιλαέτια,
(Ἔβγατε νὰ ἰδῆτ' ἀδέρφια!)
Ἐκ' εἶν' οἱ κλέφτες οἱ πολλοὶ,
Ὅλ' ἐνδυμένοι 'ς τὸ φλωρί.
Κάθονται, καὶ τρῶν, καὶ πίνουν,
Καὶ τὴν Ἄρταν φοβερίζουν.
Πιάνουν καὶ γράφουν μιὰ γραφή,
Χέζουν τὰ γένεια τοῦ Κατῆ·
Γράφουνε καὶ 'ς τὸ Κομπότι,
Προσκυνοῦν καὶ τὸν Δεσπότη·
» Συλλογισθῆτέ το καλὰ,
» Ὅτι σᾶς καΐμε τὰ χωριά·
» Γλίγωρα τ' ἁρματωλῆκι,
» Ὅτ' ἐρχόμεστε σὰν λύκοι. «

XVI.

SCHREIBEN DER HÄUPTLINGE VOM WALTOS.

Auf, ihr Brüder, kommt zu schauen,
Unten in des Waltos Gauen,
Zu Xirómeros und Agraphá,
In den fünf Kreisen fern und nah,
Da sind viel Klephten einquartirt,
Mit goldnen Kleidern wohl geziert;
Sie sitzen da beim Wein, beim Schmauss,
Und bringen Arta Furcht und Grauss.
Einen Brief haben sie erdacht und geschrieben,
Ihr Gespött mit des Kadi's Bart getrieben,
Auch haben sie nach Compóti zur Hand
Des Erzbischofs ihren Gruss gesandt:
»Ihr möget dieses wohl erkennen,
Sonst sollen eure Dörfer brennen;
Gebt uns die Armatolen in alten Ehren,
Sonst wollen wir das Land wie Wölfe verheeren.«

INSCHRIFT AUF DEM SÄBEL DES KONTOGIANNIS,

UND

FRAGMENT EINES LIEDS AUF KONTOGIANNIS.

Kontogiannis, einer der berühmteren Häuptlinge aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, hatte, als Armatole oder unterworfener Klephte, seinen Standort zu Neopatras, und als freier Klephte in den Gebirgen, welche die östliche Gränze der grossen Gebirgskette bilden, von welcher Thessalien ringsumher eingeschlossen ist. Es ist höchst wahrscheinlich, obwohl ich es nicht verbürgen kann, dass Kontogiannis, nach dem Beispiele von Andrutsos und Kolokotronis, an den Bewegungen in Morea vom Jahr 1770 Theil genommen hat.

Uebrigens befand sich die Familie des Kontogiannis unter der Zahl derjeniger, die, bald im Kriege bald im Frieden, sich immer in einer gewis-

sen Unabhängigkeit zu erhalten wussten. Es war ferner eine von denen, in welchen der Titel eines Armatolen oder Häuptlings vom Vater auf den Sohn überging, und zwar mit einem Säbel, der, zugleich Waffe und Schmuck, das edelste Stück der väterlichen Erbschaft ausmachte.

Die beiden Kontogiannis, welche heute mit so vielen andern Tapfern für die Befreiung Griechenlands kämpfen, stammen von den Häuptlingen, deren hier Erwähnung geschieht.

Von den beiden Stücken, die hier folgen, ist nur das erste vollständig, wiewohl es sehr kurz ist. Es ist die Inschrift jenes erblichen Säbels der Kontogiannis, und kein eigentlich klephtisches Lied. Demungeachtet habe ich nicht angestanden, es in diese Sammlung aufzunehmen, um der genauen Beziehung willen, in der es mit dem Leben jener Männer stand.

Die vier folgenden Strophen sind der Eingang eines Lieds, dessen Gegenstand ein Sieg ist, welchen Kontogiannis über die Milizen irgend eines Pascha's in den Bergen von Gura, zwischen dem Busen von Wolos und der Mündung des Sperchios, erfocht.

ΙΖ΄.

ΕΠΙΓΡΑΦΗ ΤΟΥ ΣΠΑΘΙΟΥ ΚΟΝΤΟΙΑΝΝΗ.

Ὅποιος τυράννους δὲν ψηφεῖ,
Κ' ἐλεύθερος 'ς τὸν κόσμον ζῇ,
Δόξα, τιμὴ, ζωή του,
Εἶν' μόνον τὸ σπαθί του.

XVII.

AUF DEM SÄBEL DES KONTOGIANNIS.

Wer vor Tyrannen nie gebebt,
Und frei auf dieser Welt gelebt,
Dem ist für Ehre, Ruhm und Leben,
Allein sein gutes Schwerdt gegeben.

ΙΗ'.

ΚΟΜΜΑΤΙΟΝ ΕΙΣ ΤΟΝ ΙΔΙΟΝ.

Τ' ἔχουν τῆς Γούρας τὰ βουνὰ, καὶ στέκουν μαραμμένα;
Μήνα χαλάζι τὰ χτυπᾷ; μήνα βαρὺς χειμῶνας;
Κι' οὐδὲ χαλάζι τὰ χτυπᾷ, κι' οὐδὲ βαρὺς χειμῶνας·
Ὁ Κοντογιάννης πολεμᾷ, χειμῶνα, καλοκαῖρι.
. . . .

XVIII.

BRUCHSTÜCK AUF DENSELBEN.

Die Berge von Guba, warum stehen sie so traurig?
Hat sie ein Hagelschlag hart getroffen, oder ein kalter Winterfrost?
»Kein Hagelschlag hat sie geschlagen, kein kalter Winterfrost:
Der Kontogiannis, er kämpft im Winter im Sommer....

KITSOS UND SEINE MUTTER.

Dieses Lied besingt ein seltsames Ereigniss, welches in den Sagen und Geschichten der Klephten allgemein bekannt ist. Der Held desselben, Kitsos (nach einer anderen Leseart Christos), ist mir übrigens völlig unbekannt. Was den Schauplatz selbst betrifft, so kann die Benennung Klephtochoria, Dorf der Klephten, sowohl einen Theil der thessalischen Gebirge, als auch die Nähe des Berges Oeta in Phocis bedeuten; die grössere Wahrscheinlichkeit jedoch ist für das Letztere. Bestätigt sich diese Vermuthung, so wäre dieses Lied in derselben Gegend gedichtet, wie das, auf Andrutsos, welches ihm folgt, und dieses würde besser, als alles Uebrige, die Aehnlichkeit der Bilder und des Styls erklären, die zwischen beiden Statt findet.

Die drei verschiedenen Abschriften, die ich von diesem Liede erhielt, hatten bei mancherlei bedeutenden Abweichungen doch das Uebereinstim-

stimmende, dass allen die vier letzten Strophen fehlten.

Fast in ganz Griechenland, und selbst in Constantinopel, ist dieses Lied bekannt.

ΙΘ'.

Ο ΚΙΤΣΟΣ ΚΑΙ Η ΜΗΤΕΡΑ ΤΟΥ.

Τοῦ Κίτσ' ἡ μάννα κάθονταν 'ς τὴν ἄκρην 'ς τὸ ποτάμι·
Μὲ τὸ ποτάμι μάλονε, καὶ τὸ πετροβολοῦσε·
» Ποτάμι, ὀλιγόστεψε, ποτάμι στρέψ' ὀπίσω,
» Νὰ ἀπεράσ' ἀντίπερα, πέρα 'ς τὰ κλεφτοχώρια,
» Ὅπ' ἔχουν κλέφτες σύνοδον, ὅπ' ἔχουν τὰ λιμέρια »·
Τὸν Κίτσον τὸν ἐπιάσανε, πάνε νὰ τὸν κρεμάσουν·
Χίλιοι τὸν πάγουν ἐμπροστὰ, καὶ δυὸ χιλιάδες 'πίσω,
Κι' ὀλοξοπίσω πήγαινεν, ἡ μαύρη του μαννούλα·
Μυριολογοῦσε κι' ἔλεγε, μυριολογᾷ καὶ λέγει·
» Κίτσο, ποῦ εἶναι τ' ἄρματα, τὰ ἔρημα τσαπράζια; » —
» Μάννα λωλὴ, μάννα τρελὴ, μάννα 'ξεμυαλισμένη,
» Δὲν κλαῖς τὰ μαῦρα νεάτα μου, καὶ τὴν παλληκαριάν μου,
» Μόν κλαῖς τὰ 'ρημα τ' ἄρματα, τὰ ἔρημα τσαπράζια! » —
. . . .

XIX.

KITSOS UND SEINE MUTTER.

Des Kitsos Mutter sass am Ufer des Stroms,
Haderte mit dem Fluss, warf ihn mit Steinen:
»Strom, schwinde ein, kehre um, Strom,
Lass mich hinüber, hinüber zum Klephtensitz,
Wo die Klephten sich versammeln, wo sie lagern.«
Sie haben den Kitsos gefangen, führen ihn zum Richtplatz;
Vor ihm ziehen Tausend, Zweitausend nach ihm,
Und ganz die Allerletzte folgt die arme Mutter.
Wie um den Todten hat sie geklagt, sie spricht die Todtenklage:
»Wo sind deine Waffen, mein Kitsos, wo deine silbernen Schienen?«
»O Mutter, thörig, irre Mutter, Mutter ohne Sinne!
Um meine Jugend weinst du nicht, weinst nicht um mein frisches Leben,
Weinst um die armen Waffen nur, nur um die silbernen Schienen!«

* * *

Und wie er spricht und wie er zürnt, ist ihm die Mutter zur Seite;
Sie hält das Messer, das löst seine Hände;
Er nimmt einen Türkensäbel kühnen Griffs,
Entweichet in's Freie erreichet die Höh'n.

ANDRIKOS.

Von allen klephtischen Häuptlingen ist Andrikos, gewöhnlich bekannt unter dem Namen Andrutsos, derjenige, welcher den ausgebreitetsten und schönsten Ruf zurückgelassen hat. Man würde kaum einen Griechen finden, der den Namen Andrutsos nicht kennte, und der nicht gewohnt wäre, ihn mit Bewunderung und Ehrerbietung auszusprechen: man wird wenige finden, die nicht wissen, dass Andrutsos für die Freiheit Griechenlands gefochten hat, zu einer Zeit, als Griechenland noch ohne das Bewusstseyn seiner Kräfte war; und sollte es dennoch einige unter ihnen geben, denen alles dieses unbekannt wäre, so müssen sie den Andrutsos wenigstens als den Vater des Odysseus ehren, jenes Helden, dem das neue Griechenland die Hut der Thermopylen anvertraute.

Die Nachrichten, die ich hier von dem Leben des tapfern Andrutsos mittheilen werde, gründen sich freilich nur auf unvollständige und nicht sehr genaue Traditionen; aber dieses Wenige bestimmt

vielleicht irgend einen Griechen, einen Freund seines Vaterlands, eine genauere und ausführlichere Lebensbeschreibung dieses Helden zu liefern.

Andrutsos stammte aus Livadien, aus einer der ältesten Familien der Klephten oder Armatolen, und erhielt frühzeitig den Titel eines Hauptmanns des Armatoliks jener Provinz.

Es widerfuhr ihm, was unfehlbar allen Anführern griechischer Milizen widerfahren musste, die persönlichen oder nationalen Stolz zu der Ausübung ihres Geschäfts hinzubrachten: er wurde der türkischen Hohheit verdächtig, und wie es scheint, genöthigt, in den Gebirgen als freier Klephte zu leben.

Es ist mir unbekannt, ob er noch in diesem Kriegsstande verharrte, oder ob er zum ruhigen Besitz seines Armatoliks zurükgekehrt war, als im Jahr 1770 Morea den Versuch machte, sich gegen die Pforte aufzulehnen. Gewiss ist, dass von dem Augenblick an, wo er von den Bewegungen zu Gunsten der Freiheit, die unter den Mainotten sich gezeigt hatten, Nachricht erhielt, sein Geist sich ganz nach dieser Seite wendete.

Es möchte nöthig seyn, hier einige Besonderheiten jenes Aufstandes in Morea anzuführen, der in seinen Folgen so zerstörend wurde; aus Mangel an Raum werde ich freilich nur die Hauptbegebenheiten erwähnen können.

Im Monat März des Jahrs 1770 erschien eine russische Flotte mit Landungstruppen an den Küsten der Mainotten, wo sie von den Häuptlingen des Landes, die in Gemeinschaft mit ihnen handeln sollten, erwartet worden war. Ohne Widerstand schifften sich die Russen aus. Die Mainotten, die eine Unterstützung von fünf bis sechs tausend Mann erwartet hatten, waren nicht wenig überrascht, kaum sechs oder sieben hundert landen zu sehen, und diese waren ihrerseits sehr erstaunt, die Rüstungen und Hülfsmittel der Griechen weit unter ihrer Erwartung zu finden. Der Hauptunterhändler dieser Sache hatte beide Partheien betrogen, indem er jeder derselben die Kräfte und die Geneigtheit zum Kampfe der anderen Parthei in einem allzu günstigen Lichte gezeigt hatte.

Auf jeden Fall war es zu spät, zurükzutreten, und man setzte sich sogleich in Bewegung, um zwei kleine, halb aus Griechen halb aus Russen bestehende, Corps zu bilden, von denen das eine sich in

das Innere des Landes begab, das andere längs der westlichen Küste von Morea hinzog, um das Volk zum Aufstand zu bewegen, und um sich einiger festen Plätze zu versichern.

Das Insurgenten-Corps, das in das Innere des Landes vorgedrungen war, bemächtigte sich sogleich Kalamata's, dann Misitra's, und belagerte Tripoliza. Das andere Corps, welches längs des Meeres hinzog, begann seine Operationen mit der Belagerung von Koron, das es jedoch nicht einnehmen konnte; es bemächtigte sich des Hafens und der beiden Schlösser von Navarin, und zog von da nach Modon, um es zu belagern.

Die Nachricht von der Ausschiffung der Russen auf den Mainottischen Küsten und von ihrer Vereinigung mit aufgestandenen griechischen Heerhaufen verbreitete sich in einem Augenblick über ganz Griechenland, und verursachte dort die lebhafteste Bewegung. Mehrere Städte waren auf dem Puncte, sich zu empören, und erwarteten zu diesem Ende nichts als die Gewissheit, von den Russen unterstützt zu werden, oder wenigstens sichere Nachrichten von den glücklichen Erfolgen ihrer Unternehmungen.

Einige Anführer der Klephten aus dem Norden der Halbinsel und den benachbarten Provinzen

eilten, ohne weitere Erkundigungen einzuziehen, den Insurgenten zu Hülfe. Andrutsos kam aus Livadien mit seiner ganzen Schaar und vielen andern tapfern Männern, die zur Förderung dieses Unternehmens zu ihm gestossen waren, und zog in voller Eile die Strasse nach der Halbinsel, nach Einigen an der Spitze von fünf hundert Mann, Andere geben ihm nur zwei hundert; es ist wahrscheinlich, dass ihm etwa dreihundert folgten.

Mit dieser kleinen Schaar erzwang Andrutsos den Durchgang über die Landenge von Korinth, durchzog ohne Hindernisse den Norden der Halbinsel, und langte bei den Mainotten an, voll Ungedult, sich mit dem russisch - griechischen Heere zu vereinigen. Allein zu spät. Schon gab es kein russisch - griechisches Heer mehr. Erschrekt durch die Albanesen, die in grossen Tagmärschen heranrückten, unzufrieden über den geringen Erfolg ihrer kriegerischen Unternehmungen, und lau geworden durch den schwachen Fortgang der Insurrection überhaupt, hatten die Russen schon wieder ihre Schiffe bestiegen. Diejenigen Griechen, die sich am lautesten für sie erklärt hatten, waren ihnen gefolgt, alle Uebrigen aber hatten die Waffen von sich geworfen und sich in die Gebirge versteckt.

In diesem Augenblick gab es nur eine Betrachtung, die fähig war, den Schmerz des Andrutsos über das zerstörte Werk, das zu unterstützen er gekommen war, zu zerstreuen, und dieses war die Rücksicht auf die Grösse der Gefahr, in der er sich befand. Tausende von Albanesen und Türken zogen über den Isthmus und warfen sich auf Morea, die Griechen ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts würgend. Durch diese Heerhaufen von wüthenden Freibeutern musste Andrutsos den Rückzug nach Livadien suchen.

Er forderte seine Tapfern auf, guten Muth zu behalten, versprach, sie aus dieser gefährlichen Lage zu befreien, und begann seinen Rückzug. In Tripoliza forderte er von dem Pascha einen Geleitsbrief für sich und die Seinigen, der ihm auch ohne Anstand gewährt wurde, obwohl der Pascha schon seine Maassregeln getroffen hatte, dass weder Andrutsos noch einer der Seinigen lebend aus Morea hinaus kommen sollte.

Ohne sich auf das Wort des Pascha zu verlassen und immer auf seiner Hut, verfolgte Andrutsos seinen Rückzug, von Zeit zu Zeit geneckt durch albanesische und türkische Schaaren, die jedoch weder Stärke noch Muth hatten, ihn aufzuhalten. Erst auf der Landenge selbst erkannte

er die Grösse seiner Gefahr und den Verrath des Pascha's. Acht bis zehntausend der auserlesensten feindlichen Truppen, sowohl Infanterie als Cavallerie, erwarteten ihn in einer unangreifbaren Stellung. Ohne ihm Zeit zu lassen, über seine eigene Stellung nachzudenken, stürmten sie unaufhaltsam auf ihn ein, ihres Sieges und seiner Vernichtung gewiss. Andrutsos zog sich in scheinbarer Eile zurück, bis er einen vortheilhaften Haltungspunct für sich gefunden hatte, hier wendete er sich plötzlich, stürzte seinerseits auf den Feind, der, überrascht, von denjenigen angegriffen zu werden, die er verfolgte, gänzlich geschlagen wurde.

Nach diesem Siege zog Andrutsos westlich, längs des Busens von Lepanto, in der Absicht, Patras oder irgend einen andern Platz an der Küste zu gewinnen, und sich dort mit Güte oder Gewalt auf die Fahrzeuge der ionischen Inseln einzuschiffen, die er gewiss dort zu treffen hoffte. Die Türken hörten nicht auf, ihn zu verfolgen, mit mehr Vorsicht und nicht weniger Erbitterung, als vorher, so dass sein Zug von jetzt an nichts als ein langer Kampf war. Nacht wie Tag war er gezwungen, in Thätigkeit zu seyn und seinen Leuten das Beispiel eines beständigen Kampfs gegen Mühseligkeiten aller Art, gegen die Bedürf-

nisse des Schlafs und der Speise zu geben, indem er keine andern Lebensmittel hatte, als das Wenige, was er dem Feinde abgewinnen oder streitig machen konnte.

Schon waren Andrutsos und die Seinigen acht oder zehn Tage in diesem Zustande immer wachsender Gefahr gewesen, indem sie marschirten, ohne recht zu wissen wohin, und kämpften, ohne etwas mehr von dem Sieg zu erwarten, als nur nicht ganz vom Feinde erdrückt zu werden, als sie zu Vostiza ankamen, einer kleinen Seestadt am Busen von Lepanto, mehrere Meilen östlich von Patras. Hier schienen ihre Kräfte gänzlich erschöpft, und alle, mit Ausnahme eines Einzigen, ergaben sich schon in ihren Herzen der harten Nothwendigkeit, dem Feinde in die Hände zu fallen. Dieser letztere, ihre Niedergeschlagenheit bemerkend, verdoppelte die Raschheit und Entschlossenheit seiner Bewegungen, und umwickelte sie endlich dergestalt, dass sie fast keinen Schritt mehr thun konnten, ohne mit ihm zusammenzutreffen.

Diese gefährliche Lage überwältigte jedoch den Muth des Andrutsos nicht.

Er erschien jetzt ganz er selbst. Seinen Ermahnungen und seiner Unerschrockenheit gelang

es endlich, die Hoffnung, zu entkommen, und den Wunsch, zu siegen, in dem Herzen seiner Leute wieder anzufachen. Drei Tage und drei Nächte währten die Angriffe der Türken fort; er widerstand allen. Am Morgen des vierten Tages, ehe jene noch beschlossen hatten, welchen neuen Angriffspunct sie wählen sollten, stürzte Andrutsos auf sie mit aller der Energie, welche ihm und den Seinen der feste Entschluss gab, die Feinde zu durchbrechen oder auf dem Platze zu bleiben. Kräftig hielten die Türken diesem unerwarteten Angriff Stand, und der Kampf war hartnäckig und blutig. Andrutsos verlor ein Viertheil seiner kleinen Schaar; endlich aber ergriff der Feind die Flucht. Mehr als drei tausend Türken blieben auf dem Schlachtfelde; dabei der grösste Theil ihres Gepäcks und ihrer Lebensmittel.

Von dieser sämmtlichen Beute nahmen Andrutsos und die Seinen nur die Lebensmittel für sich; seit drei Tagen hatte Keiner etwas genossen, und mehrere waren in dem Kampfe früher durch den Hunger gefallen, als unter den Streichen der Türken.

Dem siegreichen Andrutsos blieb nun die Wahl, seinen Weg nach Patras zu verfolgen, oder sich sogleich nach Vostiza zu begeben. Das Letz-

tere war das Leichteste und Sicherste; er ergriff es und warf sich in die Stadt Vostiza. Er fand hier Fahrzeuge aus Zante, Corfu und anderen Inseln der Küste, auf welchen er sich mit dem Reste seiner Tapfern einschiffte.

Als Andrutsos Morea verlassen, zog er sich nach Prevesa, einer der vier Städte in Epirus, die, wie man weiss, damals unter dem Schutze der Republik Venedig standen, zurück. Der Frieden von Kaïnardschi ward geschlossen im Jahr 1774; Russland hatte durch einen besondern Artikel Amnestie für alle Griechen ausbedungen, die in diesem Kriege die Waffen gegen die Türken getragen hatten, und so erhielt Andrutsos die Erlaubniss, nach Livadien zurückzukehren: er benutzte sie auch wirklich, ohne dass ich jedoch genau den Zeitpunct angeben könnte.

Es ist leicht einzusehen, dass, wenn Andrutsos schon vor den Ereignissen in Morea der türkischen Regirung verdächtig war, er nach denselben, und nachdem sein Ruf durch ganz Griechenland gedrungen war, es noch mehr werden musste. Wahrscheinlich musste er sich zu wiederhohltenmalen in die Gebirge zurückziehen; demungeachtet vergingen mehrere Jahre, ohne dass

von ihm gesprochen wurde. Nur bei grossen Ereignissen konnte Andrutsos sich zeigen, wie es seiner würdig war, und erst im Jahr 1789 bot sich eine solche Gelegenheit dar.

Seit 1786 hatte der Krieg zwischen Russland und der Pforte auf's neue begonnen, und ersteres war bemüht, in irgend einem Theile von Griechenland einen Aufstand zu erregen, ähnlich dem früheren in Morea, nur mit dem Unterschiede, dass es diesesmal den Griechen allein alle Gefahren und Anstrengungen überlassen wollte. Aus dem, was ich in der Folge über die Sulioten zu sagen haben werde, wird hervorgehen, dass Epirus diejenige Provinz war, die man aufzuwiegeln unternahm und Suli der Centralpunct für die Operationen; dorthin hatte man die Truppenabtheilungen beschieden, aus denen das Insurrections-Heer zusammengesetzt werden sollte.

Andrutsos war dahin gerufen worden, und hatte sein Wort gegeben, dort zu erscheinen: er war unter den Ersten, die eintrafen, mit den Auserwähltesten seiner Krieger, und benahm sich, wie man es von ihm erwartet hatte. In der Schlacht, wo die Sulioten, vereint mit den übrigen Insurgenten, Ali Pascha schlugen, stand der Livadische Held

an der Spitze eines der grössten Heerhaufen, und trug nicht wenig zum Siege bei. Griechenland erndete keine Früchte von diesem Sieg; schon hatte, wie das vorigemal, Russland die Griechen verlassen, und Andrutsos, von neuem in Gefahr, floh von neuem nach Prevesa.

Diesesmal blieb er nicht so ruhig wie vorhin. Der Divan zeigte sich sehr aufgebracht über ihn, und die Republik Venedig würde mit feigherziger Gefälligkeit gern den geächteten Armatolen ausgeliefert haben, hätte er sich in einem von ihr abhängigen Lande befunden, so aber sah sie ihn mit geheimem Verdruss in einer Stadt, wo sie die Achtung schonen musste, die man dort vor dem Namen Venedig's hatte.

Obwohl zu dem beschränktesten Privatleben gezwungen, erregte doch Andrutsos die Aufmerksamkeit aller Griechen; demungeachtet bestimmten ihn die Ungewissheit seiner Lage, der einem thätigen Manne so unerträgliche Müssiggang, vielleicht auch die Hoffnung auf eine militärische Anstellung in Russland, zu dem Entschluss, eine Reise nach St. Petersburg zu unternehmen. Er reiste ab, und begab sich, ohne auf die Warnungen seiner Freunde zu achten, die ihm das venetianische Gebiet

zu meiden riethen, furchtlos und ohne die kleinste Vorsichts-Maassregel in die von Venedig abhängigen Provinzen. Nur zu bald erkannte er sein Versehen; an den Mündungen des Cattaro ergriff man ihn auf den Befehl der Durchlauchtigen Republik, warf ihn in das nächste türkische Schiff, und sendete ihn nach Constantinopel.

Er musste erwarten, enthauptet zu werden, und dieses war wohl das Geringste, was für ihn zu befürchten war, wenn man sich der grausamen Todesarten erinnerte, die andere klephtische Anführer, und unter diesen Kolokotronis *) erlitten. Dieses Klephten bedienten sich anfangs die Türken, um die Albanesen aus Morea zu vertreiben, dann liess man ihn unter Martern sterben, die zu schauderhaft sind, um hier erzählt zu werden.

Diesesmal war es anders: der Divan, vielleicht durch eine gewisse Ehrfurcht vor der Tapferkeit und dem Rufe des Mannes bewogen, begnügte sich, ihn in den Kerker zu werfen. Vielleicht auch hegte man die Hoffnung, ihn für den Islamismus

*) Der Vater des Helden Kolokotronis, der glorreiche Siege zur Befreiung Griechenlands von den Türken erfochten.

und die Pforte zu gewinnen. Man versicherte wenigstens, dass dem Andrutsos, nachdem er einige Zeit im Gefängnisse zugebracht hatte, von dem Sultan die Freiheit, nebst einem Ehrenpelze, angeboten worden sey, wenn er ein Muselmann werden wolle. Andrutsos antwortete, dass er als Grieche zu sterben gedenke, und blieb in dem Gefängnisse.

Im Jahr 1798 befand er sich noch darinnen, als der Gesandte der französischen Republik von dem Grossvezier seine Freiheit verlangte. »Man könnte mir leichter drei Millionen, als die Freiheit des Andrutsos abfordern«, antwortete dieser. Nach türkischer Art hiess dieses einen hohen Werth auf einen Menschen setzen. Russland schien es nicht wagen zu wollen, sich um Andrutsos willen eine abschlägige Antwort zu hohlen, und der Held starb im Kerker an der Pest um das Jahr 1800.

Zu diesen wenigen Zügen aus dem Leben des Andrutsos habe ich nur noch hinzuzusetzen, dass er fast eben so berühmt und bewundert war um seiner körperlichen Stärke, der Grösse und Schönheit seiner Gestalt, und des edlen Stolzes seiner Haltung und seines Blicks willen, als selbst wegen seiner Tapferkeit. Sein Knebelbart war allgemein

bekannt wegen seiner ungemeinen Länge, wodurch sein Besitzer gezwungen wurde, ihn stark zusammengedreht hinten am Kopfe zu befestigen. Ein so drohendes und wildes Aeussere verband sich mit einer sanften und weichen Seele, die den Keim aller Tugenden in sich trug.

Ich konnte mir über Andrutsos nur das einzige kleine Lied verschaffen, welches hier folgt, unvollständig und von unbestimmtem Inhalt. Die Mutter des Helden, beunruhigt über sein Ausbleiben, haucht ihre Klagen in rührenden Worten aus, die sie an jene Orte richtet, wo sie ihn zurückgehalten glaubt. Diese Klagen scheinen sich auf die Gefangennehmung des Andrutsos durch die Venetianer zu beziehen, oder wenigstens auf die Ungewissheit, worin man sich um seinetwillen in Livadien befinden mochte, als man erfuhr, dass die insurgirten Griechen in Epirus von den Russen waren verlassen worden.

Der Styl dieses Lieds deutet auf das mittägliche Griechenland hin.

Κ′.

ΤΟΥ ΑΝΔΡΙΚΟΥ.

Τ' Ἀνδρίκ' ἡ μάννα θλίβεται, τ' Ἀνδρίκ' ἡ μάννα κλαίει.
Πρὸς τὰ βουνὰ συχνογερνᾷ, καὶ ὅλα τὰ μαλόνει· —
» Ἀγράφων ἄγρια βουνὰ, Ἀγράφων κορφοβούνια,
» Τί κάμεταν τὸν υἱόκαν μου, τὸν καπετὰν Ἀνδρίκον;
» Ποῦ εἶναι καὶ δὲν φαίνεται τοῦτο τὸ καλοκαῖρι;
» Σ τὸν Ἄσπρον δὲν ἀκούσθηκεν, οὐδὲ 'ς τὸ Καρπενῆσι.
» Ἀνάθεμά σας, Γέροντες, κ' ἐσένα, Καραγεώργη!
» Ἐσεῖσ τὸν υἱόν μου διώξεταν, τὸν πρῶτον τὸν λεβέντην.
» Ποτάμια, λιγοστέψετε, γυρίσετε ὀπίσω,
» Δρόμον τ' Ἀνδρίκ' ἀνοίξετε νά 'ρθῃ 'ς τὸ Καρπενῆσι. «

XX.

ANDRIKOS.

Die Mutter des Andríkos ist in Trauer, die Mutter des Andríkos weint,
Sie wendet oft sich zu den Bergen, schilt sie alle:
»Agráphon, wildes Waldgebirg, Agráphon, hoher Bergkamm,
Wo habt ihr meinen lieben Sohn, den Hauptmann Andríkos?
Der Sommer fliehet und mein Aug erblickt ihn nicht,
Zu Aspropótamos und zu Karpenísi höre ich nichts von ihm.
Fluch dir, Gerontes, und du bist's, Karageorgis!
Ihr vertriebt meinen Sohn, den ersten unter den Tapfern.
O Flüsse, werdet seicht, kehrt um im Lauf,
Macht dem Andríkos Bahn nach Karpenísi!«

KALIAKUDAS.

Von dem Klephten Kaliakùdas, dessen in dem folgenden Liede Erwähnung geschieht, weiss ich nichts zu sagen, als dass er sich unter der Schaar des Andrutsos befand, und dass er, um den Verfolgungen zu entgehen, deren Opfer sein Anführer in dem venetianischen Gebiete geworden war, sich mit den Waffen in der Hand in die Aetolischen Gebirge warf, um dort den Krieg gegen die Türken und Albanesen fortzusetzen.

Dieses Lied trägt den Charakter des mittäglichen Griechenlands und der Küsten. Es wird jetzt in Akarnanien gesungen, obwohl es wahrscheinlich in Morea, oder auf einer der benachbarten Inseln gedichtet wurde.

ΚΑ΄.

ΤΟΥ ΚΑΛΙΑΚΟΥΔΑ.

Νὰ ἤμουν πουλὶ νὰ πέταγα, νὰ πήγαινα τοῦ ψήλου,
Ν' ἀγνάντευα πρὸς τὴν Φραγκιὰν, τὴν ἔρημην Ἰθάκην,
Νὰ ἄκουα τὴν Λούκαιναν, τοῦ Λούκα τὴν γυναῖκα,
Πῶς κλαίει, πῶς μυριολογᾷ, πῶς μαῦρα δάκρυα χύνει.
Σὰν περδικούλα θλίβεται, ὡσὰν παπὶ μαδιέται,
Σὰν τῶν κοράκων τὰ φτερὰ ἔχει τὴν φορεσιάν της.
'Σ τὰ παραθύρια κάθεται, τὰ πέλαγ' ἀγναντεύει,
Κι' ὅσα καράβια κι' ἂν περνοῦν, ὅλα τὰ ἐρωτάει·
» Βαρκοῦλες, καραβάκια μου, χρυσᾶ μου περγαντίνια,
» Αὐτοῦ ποῦ πᾶτε κι' ἔρχεσθε 'ς τὸν ἔρημον τὸν Βάλτον,
» Μὴν εἴδεταν τὸν ἄνδρα μου, τὸν Λούκαν Καλιακούδαν; » —
» Ἡμεῖς ψὲς τὸν ἀφήσαμεν πέρα 'ς τὸ Γαυρολίμι.
» Εἶχαν ἀρνιὰ καὶ ἔψαιναν, κριάρια σουβλισμένα·
» Εἶχαν καὶ πέντε μπέηδαις, ταῖς σούβλαις νὰ γυρίζουν. «

XXI.

KALIAKUDAS.

»Könnt' ich fliegen, wie ein Vogel, könnt' ich in die Lüfte steigen,
Wollt' ich schau'n ins Land der Franken, und ins einsame Itháki,
Dass ich die Lucäna, Lucas Gattin, hörte,
Wie sie weinet, wie sie jammert, wie sie bittre Thränen spendet.
Wie ein Rebhuhn seufzt sie Klagen, wie die Ente sich zerraufet;
Schwarz wie Rabenflügel ihre Kleidung.
An dem Fenster sitzt sie, schaut auf's Meer hin,
Alle Schiffe, die da kommen, fragend:
»O ihr Barken, o ihr Schifflein, goldne Brigantinen,
Die ihr kommet, die ihr geht zum wilden Waltos,
Sah't ihr meinen Gatten, Lukas Kaliakúdas?« —
Jenseits Gavrolími liessen wir ihn gestern.
Lämmer hatten sie zum braten, hatten Widder an dem Bratspiess;
Hatten auch fünf Bey's beim Bratspiess, die ihn drehten.«

AUFFORDERUNG AN DIE KLEPHTEN VOM BERGE OLYMPOS,

DER VERWUNDETE IOTIS

UND

STERGIOS.

Ich vereinige hier drei Stücke, die viele Beziehung unter einander haben, und die, wenn auch nicht alle derselben Zeit, doch wenigstens derselben Folge von Ereignissen angehören.

Es war um's Jahr 1783, als Ali von Tebelen, schon reich und berühmt durch seine Erpressungen, vom Divan mit dem Titel eines Pascha's von Trikala auch den eines Derwendschi-Baschi, oder eines Aufseher's über die Strassen erkaufte. Die Klephten, oder vielmehr die Armatolen, die zwar in ihren Rechten schon sehr beeinträchtigt worden waren, behaupteten doch in Thessalien eine bedeutende Macht, und unter ihren Einflüssen und

mit ihrer Unterstützung ward das griechische Ansehen in diesem Lande aufrecht erhalten. In der Absicht, die türkische Autorität wieder herzustellen, oder auch zu begründen, nahm der neue Derwendschi-Baschi die kräftigsten Maassregeln gegen die thessalischen Klephten, und der Erfolg dieser Unternehmungen vermehrte noch seinen Ruf. Viele derselben drängte er in die Gebirge, wo er nicht aufhörte, sie zu bekriegen, bald mit List bald mit Gewalt, immer aber den Zweck der Vertilgung dieser kühnen Repräsentanten ursprünglicher griechischer Freiheit im Auge behaltend.

Die folgenden Lieder beziehen sich, wie mir scheint, auf eine der kriegerischen Epochen jener Zeit. Das erste, als historisches Stück merkwürdig, enthält das Andenken einer allgemeinen Aufforderung zur Uebergabe, von Ali Pascha an die Klephten des Berges Olympos gerichtet. Es gibt den Inhalt des Erlasses, übersetzt und übertragen aus dem griechischen Kanzlei-Styl in den poetischen Ton der klephtischen Gesänge.

Der Erfolg solcher Aufforderungen war niemals weder dauernd noch allgemein. Die meisten Klephten, die sich im Augenblick der Gefahr oder des Vertrauens zur Aussöhnung bereit gezeigt hatten,

zögerten selten sehr lange, die Höhlen wieder aufzusuchen, wo sie ihre Waffen versteckt hatten, und es blieben sogar immer noch einige übrig, die standhaft alle Aufrufe, ja selbst alle Drohungen des Derwendschi-Baschi zurückgewiesen hatten.

Iotis und Stergios, die in dem zweiten und dritten der folgenden Lieder auftreten, sind zwei dieser hartnäckigen Klephten.

ΚΒ′.

ΠΡΟΣΤΑΓΗ ΕΙΣ ΤΟΥΣ ΚΛΕΦΤΑΣ ΤΟΥ ΟΛΥΜΠΟΥ.

Τοῦτο τὸ καλοκαῖρι, καὶ τὴν ἄνοιξιν,
Ἄσπρα χαρτιὰ μᾶς γράφουν, μαυρα γράμματα· —
»Ὅσοι κι' ἂν ἦστε κλέφτες 'ς τὰ ψηλὰ βουνὰ,
»Ὅλοι νὰ καταιβῆτε ἀπ' τὸν Ὄλυμπον,
» Νὰ προσκυνήσετ' ὅλοι τὸν Ἀλῆ πασᾶν.« —
Δυὸ παλληκάρια μόνον δὲν προσκύνησαν·
Επῆραν τὰ τουφέκια, τὰ λαμπρὰ σπαθιὰ,
Καὶ 'ς τὰ βουν' ἀναιβαίνουν, τρέχουν 'ς τὴν κλεφτιά.

XXII.

ERLASS AN DIE KLEPHTEN DES OLYMPOS.

Diesen Sommer, diesen Frühling,
Schrieben sie uns Briefe, schwarz auf weiss:
»Alle die ihr Klephten war't im Hochgebirg,
Kommt herab, ihr alle, vom Olympos,
Beugt euch alle vor dem Ali Pascha!« —
Nur zwei Tapfre wollten sich nicht beugen;
Fassten ihre Flinten, ihre blanken Säbel,
Rannten ins Gebirg zur Klephtenfreiheit.

ΚΓ'.

Ο ΙΩΤΗΣ ΠΛΗΓΩΜΕΝΟΣ.

Τρία πουλάκια κάθονταν ς τῆς Παναγιᾶς τὸν πύργον,
Τὰ τρί' ἀράδα ἔκλαιαν, πικρὰ μυριολογοῦσαν·
» Τί συλλογιέσαι, Ἰώτη μου; τί βάνεις μὲ τὸν νοῦν σου;
» Καιρὸς δὲν εἶν' ἁρματωλὸς ἢ κλέφτης 'φέτος νά 'βγῃς,
» Τί τὰ δερβένια τούρκεψαν, τὰ 'πῆραν 'Αρβανίτες « —
» Κι' ἂν τὰ δερβένια τούρκεψαν, τὰ 'πῆραν 'Αρβανίτες,
» Παρακαλέστε τὸν Θεὸν, καὶ ὅλους τοὺς ἁγίους,
» Νὰ ἰατρευθῇ τὸ χέρι μου, νὰ πιάσω τὸ σπαθί μου,
» Νὰ πάρω δίπλα τὰ βουνὰ, δίπλα τὰ κορφοβούνια,
» Νὰ πιάσ' ἀγάδαις ζωντανοὺς, καὶ Τούρκους κι' 'Αρβανίταις,
» Νὰ φέρουν τ' ἄσπρα 'ς τὴν ποδιὰν, καὶ τὰ φλωριὰ 'ς τὸν κόρφον.

XXIII.

DER VERWUNDETE IOTIS.

Auf dem Thurm zur heiligen Jungfrau sassen drei Vöglein,
Sassen da und sangen nach einander, weinend ihr Klagelied:
» Was sinnest du, mein Iotis, was trägst du im Herzen?
Ist's doch nicht Zeit jetzt Armatole zu seyn oder Klephte;
Denn die Pässe sind türkisch, sind besetzt mit Albanesen. «
» Und wenn alle Pässe türkisch sind, besetzt mit Albanesen,
So bittet Gott und bittet alle seine Heiligen,
Dass meine Hand genese, dass mein Schwerdt ich fasse;
Und ich ziehe über die Berge, über der Berge Rücken,
Führ' hinweg gefang'ne Agen, Türken, Albanesen;
Dass sie mir ihr Silber bringen im Schoosse, ihr Gold im Busen.

ΚΔ'.

ΤΟΥ ΣΤΕΡΓΙΟΥ.

Κι' ἂν τὰ δερβένια τούρκεψαν, τὰ πῆραν 'Αρβανίτες,
'Ο Στέργιος εἶναι ζωντανὸς, πασάδες δὲν ψηφάει.
"Οσον χιονίζουν τὰ βουνὰ, Τούρκους μὴ προσκυνοῦμεν.
Πᾶμεν νὰ λιμεριάζωμεν, ὅπου φωλεάζουν λύκοι.
'Σ ταῖς χώραις σκλάβοι κατοικοῦν, 'ς τοὺς κάμπους μὲ τοὺς Τούρκο
Χώραις λαγκάδια κι' ἐρημιαῖς ἔχουν τὰ παλληκάρια.
Παρὰ μὲ Τούρκους, μὲ θηριὰ καλήτερα νὰ ζοῦμεν.

XXIV.

STERCHIOS.

Sind Gefilde türkisch worden,
Im Besitz der Albanesen;
Stergios ist noch am Leben,
Keines Pascha's achtet er.
Und so lang es schneit hier oben
Beugen wir den Türken nicht.
Setzet eure Vorhut dahin,
Wo die Wölfe nistend hecken!
Sey der Sclave Stadtbewohner;
Stadtbezirk ist unsern Braven
Wüster Felsen Klippenspalte.
Eh' als mit den Türken leben
Lieber mit den wilden Thieren!

Göthe (Kunst u. Alterth. Bd. IV. H. 1.)

LIAKOS

UND

DIE BEFREIUNG DER GATTIN DES LIAKOS.

Die beiden folgenden Lieder beziehen sich, ich weiss nicht ob auf einen oder zwei Klephten mit Namen Liákos. Muss man, wie ich es vermuthe, zwei Personen dieses Namens unterscheiden, so wäre derjenige der vorzüglichste unter ihnen, der den Inhalt des ersten Lieds ausmacht. Er war einer jener Häuptlinge, welche die Derwenagas des Ali Pascha bekriegten, und die in den Gebirgen von Agrapha oder Aetolien hausten.

Mit Stolz hatte Liákos die Aufforderung des Ali Pascha ausgeschlagen, sich unter der Bedingung zu ergeben, dass er an einem andern Orte als Armatole wieder auftreten solle; darum zog jetzt der berühmte Weli Guekas, einer der Derwenagas des Pascha, mit den Milizen mehrerer Cantone heran.

Der Bericht von diesem Zug und von dem Sieg des Liákos macht den Inhalt des ersten Lieds, eines der einfachsten der ganzen Gattung, aus.

Das Folgende kann mit dem ersten auf keine Art verglichen werden, denn Inhalt und Form desselben weichen gänzlich ab.

ΚΕ΄.

ΤΟΥ ΛΙΑΚΟΥ.

» Προσκύνα, Λιάκο, τὸν πασᾶν, προσκύνα τὸν βεζίρην,
» Πρῶτος νὰ ᾖσ' ἁρματωλὸς, δερβέναγας νὰ γένῃς. « —
Κι' αὐτῆνος ἀποκρίθηκε, μαντάτα καὶ τοῦ στέλνει·
» Ὅσο 'ναι Λιάκος ζωντανὸς, πασᾶν δὲν προσκυνάει.
» Πασᾶ 'χει Λιάκος τὸ σπαθὶ, βεζίρην τὸ τουφέκι. « —
'Αλῆ πασᾶς σὰν τ' ἄκουσε, βαρεὰ τοῦ κακοφάνη·
Γράφει χαρτιὰ καὶ προβοδᾷ, προστάμματα καὶ στέλνει·
» Σ' ἐσένα, Βελῆ Γκέκα μου, 'ς ταῖς χώραις, 'ς τὰ χωριά μου·
» Τὸν Λιάκον θέλω ζωντανὸν, ἢ κἂν ἀπαιθαμμένον. « —
'Εβγῆκ' ὁ Γκέκας παγανιὰ, καὶ κυνηγᾷ τοὺς κλέφταις.
Κι' ἐπῆγε καὶ τούς πλάκωσε 'ς τὸν λόγγον, 'ς τὸ λιμέρι.
Κι' ἀρχίσανε τὸν πόλεμον, τὰ βροντερὰ τουφέκια.

XXV.

LIAKOS.

Beuge, Liakos, dem Pascha,
Beuge dem Vezire dich.
Warst du vormals Armatole,
Landgebieter wirst du nun.
»Bleibt nur Liakos am Leben,
Wird er nie ein Beugender.
Nur sein Schwerdt ist ihm der Pascha,
Ist Vezier das Schiessgewehr.«
Ali Pascha das vernehmend
Zürnt dem Unwillkommenen,
Schreibt die Briefe; die Befehle,
So bestimmt er, was zu thun.
Weli Guekas, eile kräftig
Durch die Städte, durch das Land,
Bringt mir Liakos zur Stelle,
Lebend sey er, oder todt!
Guekas streift nun durch die Gegend,
Auf die Kämpfer macht er Jagd,
Forscht sie aus und überrascht sie,
An der Vorhut ist er schon.

Κοντογιακούπης φώναξεν ἀπὸ τὸ μετερίζι·
»Καρδιὰν, παιδιά μου, κάμετε! παιδιά μου, πολεμᾶτε! « —
Ὁ Λιάκος ἔτρεξεν ἐμπρὸς μὲ τὸ σπαθὶ 'ς τὸ στόμα.
Ἡμέραν, νύχτα πολεμοῦν, τρεῖς 'μέραις καὶ τρεῖς νύχταις.
Κλαίουν ἡ ἀρβανίτισσες, τὰ μαῦρα φορεμένες·
Κι' ὁ Βελῆ Γκέκας γύρισε 'ς τὸ αἷμα του πνιγμένος,
Κι' ὁ Μουσταφᾶς λαβώθηκε 'ς τὸ γόνα καὶ 'ς τὸ χέρι.

Kontogiakupis, der schreit nun
Von des Bollwerks hohem Stand:
Herzhaft, Kinder mein! zur Arbeit,
Kinder mein, zum Streit hervor!
Liakos erscheint behende,
Hält in Zähnen fest das Schwerdt.
Tag und Nacht wird nun geschlagen,
Tage drei, der Nächte drei.
Albaneserinnen weinen,
Schwarz in Trauerkleid gehüllt;
Weli Guekas kehrt nur wieder
Hingewürgt im eignen Blut.

Göthe, (Kunst u. Alterth. Bd. IV. H. 1.)

ΚΣΤ'.

ΕΛΕΥΘΕΡΩΣΙΣ ΤΗΣ ΓΥΝΑΙΚΟΣ ΤΟΥ ΛΙΑΚΟΥ.

Τ' εἶν' τὸ κακὸν ποῦ γένεται 'ς τοῦ Λιάκου τὴν γυναῖκα;
Πέντ' 'Αρβανίτες τὴν κρατοῦν, καὶ δέκα τὴν ξετάζουν·
» Λιάκαινα, δὲν πανδρεύεσαι; δὲν πέρνεις Τοῦρκον ἄνδρα;« —
» Κάλλια νὰ ἰδῶ τὸ αἷμά μου τὴν γῆν νὰ κοκκινίσῃ,
» Παρὰ νὰ ἰδῶ τὰ μάτια μου, Τοῦρκος νὰ τᾶ φιλήσῃ.«
Κι' ὁ Λιάκος τὴν ἀγνάντευεν ἀπὸ ψηλὴν ῥαχούλαν,
Κοντὰ κρατεῖ τὸν Μαῦρον του, κρυφὰ τὸν κοβεντιάζει·
» Δύνασαι, Μαῦρε, δύνασαι νὰ 'βγάλῃς τὴν κυράν σου;« —
» Δύναμ', ἀφέντη, δύναμαι νά 'βγάλω τὴν κυράν μου·
» Νὰ μοῦ αὐξήσῃς τὴν ταγὴν, νὰ πάγω πέρα πέρα.« —
Σὰν 'πῆγε καὶ τὴν ἔβγαλε, 'ς τοῦ Λιάκου του τὴν φέρει.

XXVI.

BEFREIUNG DER GATTIN DES LIAKOS.

Welch Geschick hat sie betroffen, des Liákos Gattin?
Fünf Albanesen halten sie, zehn andre fragen:
»Willst du nicht frei'n, Liákäna, zum Mann einen Türken nehmen?«
»Viel lieber säh' ich, dass mein Blut die Erde röthe,
Als dass die Augen mir ein Türke küsste?«
Und Liákos erblickt sie, von steiler Höhe schaut' er herab;
Seinen *Rappen* ihm zur Seite, den fragt' er heimlich:
»Kannst du retten, Rappe, kannst du, deine Herrin?«
»Retten kann ich Herr, erretten meine Herrin;
Mehrst du mir den Haber, spreng ich im Fluge fort!«
Und er sprengte fort und rettete, brachte heim sie zum Liákos.

DER KLEPHTE ALS GEVATTER.

Ob der Klephte, der unter dem Namen Georg in diesem Liede vorkommt, einer und derselbe ist mit dem jüngern Bruder des Katsantonis, von dem in der Folge die Rede seyn wird, oder ein Anderer dieses Namens, dessen gleichfalls in den folgenden Liedern Erwähnung geschieht, darüber weiss ich nichts zu sagen. Aber wie dem auch sey; nichts kann geeigneter seyn, eine Vorstellung zu geben von der unaufhörlichen Bewegung, den Unruhen und den Gefahren der griechischen Klephten, als was diesem armen Georg widerfuhr, der gezwungen war, das Kind, das er zur Taufe hielt, schleunigst hinzulegen, um den Seinen zu Hülfe zu eilen, die von den Türken überfallen worden waren.

Um die Wichtigkeit zu begreifen, die der Dichter auf die Handlung des zur Taufe-Haltens legt, muss man einerseits wissen, wie nothwendig und doch wie schwer zugleich es für die Klephten war, sichere Aufenthaltsörter zu haben, wohin sie sich zurück ziehen konnten; und andrerseits muss man bedenken, dass der Titel »Gevatter« bei den

Griechen ein geheiligter Name ist, Kraft dessen der Mann, der ihn übernimmt, gewissermaassen der zweite Vater des Kindes wird, wie es das Wort auch ausdrückt; er selbst wird dagegen ein Theil der Familie, und hat Rechte auf die Zuneigung und die Dienste aller Glieder derselben.

Mitsobono, der in dem Liede als Anführer der Truppen bezeichnet wird, die gegen Georg's Leute gesandt wurden, war einer der tapfersten und berühmtesten Anführer des Ali Pascha, und wir werden ihn in den Kriegen gegen die Sulioten auftreten sehen.

Den Klephten, gegen die er zu wiederhohltenmalen ausgesandt wurde, war er eben so furchtbar, als Weli Guekas, und Viele von ihnen, die das Unglück hatten, in seine Hände zu fallen, mussten unter Martern sterben, die allzuschrecklich sind, um erzählt zu werden.

Der Schauplatz des Lieds ist wahrscheinlich Epiros, und eben hier wird es auch wohl gedichtet worden seyn.

ΚΖ΄.

ΤΟΥ ΓΕΩΡΓΑΚΗ.

Ἀραιὰ, ἀραιὰ τὰ ῥίχνουνε οἱ κλέφτες τὰ τουφέκια,
Ὅτ' εἶν' οἱ μαῦροι μετρητοὶ, ὅτ' εἶν' οἱ μαῦρ' ὀλίγοι,
Κι' ἂν δεκαφτὰ, κι' ἂν δεκοχτὼ, κι' ἂν εἴκοσ' ὀνομάτοι.
Κι' οὐδὲ κι' ὁ Γεῶργος εἶν' ἐδῶ, πῆγε 'ς τό μοναστῆρι·
Ἐκεῖ βαφτίζ' ἕνα παιδὶ, νά 'χῃ κι' αὐτὸς κουμπάρον,
Νά κάμ' ὁ μαῦρος γύρισμα, καὶ φίλον νὰ γυρίζῃ.
Τὰ παλληκάρια τ' ἀπ' ἐδῶ φώναξαν κι' ἀπ' ἐκεῖθε·
» Ἄφσε, Γεωργάκη, τὸ παιδὶ, κι' ἅρπαξε τὸ τουφέκι·
» Ἡ παγανιὰ μᾶς πλάκωσε, πεζούρα καί καβάλλα. « —
» Βαστᾶτ', ὁ Γεώργης φώναξε, μὲ τὸ σπαθὶ 'ς τό χέρι·
» Τὸν τόπον πιάστε δυνατὰ, πιάστε τὰ μετερίζια!
» Κι' ἂν κάμ' ὁ Θεὸς κ' ἡ Παναγιὰ νὰ κάμωμε γιουροῦσι,
» Τὸν Μιτζομπόνον ζωντανὸν κυττάξετε νὰ πιάστε. «

XXVII.

GEORGAKIS GEVATTERSCHAFT.

Einzeln fallen der Klephten Schüsse, einzeln,
Denn der Armen Zahl ist mässig, sind nur wenige zur Stelle,
Siebzehn, oder achtzehn, oder höchstens zwanzig.
Und der Georgos fehlt, der ist im Kloster,
Hebt ein Knäbchen zur Taufe, dass er einen Gevattersmann gewinne,
Sich erwerbe eine Zuflucht, einen Schutz-Freund für die Noth!
Da rufen ihm seine Tapfern von hier und dort her:
»Georgakis, lass das Kind, ergreife die Flinte!
Ueber uns der Feind, mit Mann und Ross!«
Schrei't darauf der Georgis, hält den Säbel in der Faust:
»Steht, behauptet euren Platz, deckt euch den Rücken!
Fallen wir dann auf sie mit Gott und mit der heiligen Jungfrau,
So habt Acht, dass ihr den Mitzompónos greift lebendig.«

SKYLLODIMOS.

Die Familie Skyllodímos war ein altes Geschlecht von Armatolen aus Akarnanien. Von vier Brüdern dieses Namens, die in dieser Zeit lebten, sind mir nur zwei bekannt geworden; und diese sind es, von welchen im folgenden Liede die Rede ist. Der eine derselben war zweiter Anführer der Armatolen in Akarnanien, scheint aber nie eine grosse Rolle gespielt zu haben. Der andere, der jüngste der vier Brüder, Spyros Skyllodímos, ist der Held des Lieds; ihm ist widerfahren, was hier erzählt wird.

Im Jahr 1806 fiel er, ich weiss nicht bei welcher Gelegenheit, in die Hände Ali Pascha's, der ihn in die Gefängnisse von Iannina werfen liess; hier schleppte der Unglückliche seine Ketten im Wasser und Schlamm eines tiefen unterirdischen Kerkers.

Endlich gelang es ihm, nach Verlauf mehrerer Monate, mit Hülfe einer Feile, eines langen Gürtels und hauptsächlich seiner ungemeinen Gewandtheit, in der Nacht des Bairamfestes zu entfliehen. Aber um frei zu seyn, reichte es noch nicht hin,

sich ausserhalb der Mauern seines Gefängnisses zu befinden; während der Nacht konnte er das Schloss nicht verlassen, denn die Thore waren geschlossen; bei Anbruch des Tages aber konnte man seine Flucht bemerken, ihn verfolgen und wieder einbringen lassen.

Nur eines blieb ihm übrig. Die Ufer des Sees von Iannina sind an manchen Stellen sumpfig und mit Wäldern von Schilf bedeckt. Spyros sprang in den See und drang in dem Rohrdickig so weit vor, bis das Wasser ihm an das Kinn reichte; während man ihn zu Iannina allerwärts suchte, war er ganz nahe, unsichtbar und vollkommen sicher vor Verfolgung, aber von Frost durchdrungen und von Hunger gequält, ohne irgend zu wissen, wann und auf welche Weise er diese schreckliche Lage verlassen könne. Drei Tage und drei Nächte soll er hier im Schlamme verborgen gewesen seyn, bis er sich eines Kahns bemächtigen konnte, auf welchem er über den See gelangte und endlich auf vielen Umwegen Akarnanien erreichte. Späterhin erwarb er sich wiederum die Gunst Ali Pascha's und erhielt eine Stelle unter Odysseus, als diesem der Oberbefehl über Livadien übergeben wurde.

ΚΗ'.

ΤΟΥ ΣΚΥΛΛΟΔΗΜΟΥ.

Ὁ Σκυλλοδῆμος ἔτρωγε 'ς τὰ ἔλατ' ἀποκάτω,
Καὶ τὴν Εἰρήνην 'ς τὸ πλευρὸν εἶχε νὰ τὸν κεράσῃ·
»Κέρνα μ', Εἰρήνη μ' εὔμορφη, κέρνα μ', ὅσον νὰ φέξῃ,
»Ὅσον νὰ ἔβγ' αὐγερινὸς, νὰ πάγ' ἡ πούλια γεῦμα·
»Κι' ἀπαὶ σὲ στέλνω σπῆτί σου μὲ δέκα παλληκάρια.» —
»Δῆμο, δὲν εἶμαι δούλα σου, κρασὶ νὰ σὲ κεράσω·
»Ἐγὼ εἶμαι νύμφη προεστῶν, κι' ἀρχόντων θυγατέρα.» —
Κι' αὐτοῦ πρὸς τὰ χαράγματα, περνοῦσαν δυὸ διαβάτες·
Εἶχαν τὰ γένεια μακρυὰ, τὸ πρόσωπόν τους μαῦρον.
Κ' οἱ δυὸ κοντὰ του στάθηκαν, καὶ τὸν ἐχαιρετοῦσαν·
»Καλὴ ἡμέρα, Δῆμό μου.« — »Καλῶς τοὺς διαβάταις·
»Διαβάτες, ποῦ ἠξεύρετε, πῶς εἶμ' ὁ Σκυλλοδῆμος;« —
»Φέρομεν χαιρετήματα ἀπὸ τὸν ἀδερφόν σου.« —
»Διαβάτες, ποῦ τὸν εἴδεταν ἐσεῖς τὸν ἀδερφόν μου; —

XXVIII.

SKYLLODIMOS.

Unter den Tannen sass Skyllodímos bei'm Mahle,
Ihm zur Seite stand Irini, Wein zu schenken.
»Schenk', Irini schöne, schenke Wein mir, bis es taget!
Bis der Morgenstern heraufsteigt und die Henne mit den Küchlein schwindet;
Dann geleiten dich zur Heimath zehn der Tapfern.«
»Nicht, o Dimos, bin ich deine Sklavin, Wein zu schenken,
Eines Proéstos Braut, von Archonten Tochter!«
Und es röthet sich der Morgen, — kommen da zwei Wandrer,
Trüben Angesichts, mit langen Bärten.
Und die beiden, nahe zu ihm tretend, grüssen:
»Guten Tag, mein Dimos!« — »Guten Tag ihr Wandrer!
Wandrer, wie erfuhrt ihr, dass ich Skyllodimos heisse?« —
»Bringen wir doch Grüsse dir vom Bruder.«
»Wandrer sprecht, wo saht ihr meinen Bruder?«

» 'Σ τὰ 'Ιάννινα 'ς τὴν φυλακὴν τὸν εἴδαμαν κλεισμένον.
» Εἶχε 'ς τὰ χέρια σίδερα, καὶ κλάπαις 'ς τὰ ποδάρια. «
Κι' ὁ Σκυλλοδῆμος δάκρυσε, κι' ἐκίνησε νὰ φύγῃ.
» Ποῦ πάγεις, Δῆμο μ' ἀδερφέ; ποῦ πάγεις καπετάνε;
» 'Ο ἀδερφός σου εἶν' ἐδῶ· ἔλα νὰ σὲ φιλήσῃ. «
Κι' ἐκεῖνος τὸν ἐγνώρισε· 'ς τὰ χέρια του τὸν πῆρε·
Γλυκὰ κ' οἱ δυὸ φιλήθηκαν 'ς τὰ μάτια καὶ 'ς τὰ χείλη
Καὶ τότε τὸν ἐρώτησεν ὁ Δῆμος καὶ τὸν λέγει·
» Κάθου, γλυκέ μου ἀδερφέ, κ' ἔλα, μολόγησέ μας,
» Πῶς ἀπὸ τῶν 'Αρβανιτῶν ἐγλύτωσες τὰ χέρια. « —
» Νύχτα τὰ χέρια μ' ἔλυσα, καὶ ἔσπασα ταῖς κλάπαις,
» Κι' ἐσύντριψα τὴν σιδεριάν, κι' ἐπήδησα 'ς τὸν βάλτον,
» Κ' ηὗρα ἕνα μονόξυλον, κι' ἐπέρασα τὴν λίμνην.
» Προψὲς τὰ 'Ιάννιν' ἄφησα, καὶ τὰ βουνὰ ἐπῆρα. «

»In dem Kerker sah'n wir ihn zu Iánnina;
Fuss-Schellen an den Füssen, an den Händen trug er Eisen.«
Weinen musste Skyllodímos, schickt' sich an zur Flucht.
»Bruder Dimos, wohin eilst du, wohin eilst du Hauptmann?
Hier zur Stelle ist dein Bruder, komm, und lass dich küssen!«
Da erkannt' ihn jener, schloss ihn in die Arme;
Beide küssten froh sich Aug und Lippen.
Bald dann fragte Dimos, also sprach er:
»Setze dich, mein süsser Bruder, komm', erzähl' uns:
Wie der Albanesen Hand entkamst du?
»In der Nacht befreit' ich meine Hände, zog die Füsse aus den Eisen,
Brach mein Gitter, sprang hinunter in den sumpfigen Graben,
Fand ein schmales Kähnlein, das trug mich hinüber.
Vor zwei Tagen floh ich aus Iánnina und gewann die Berge.

DIPLAS.

Diplas, der Held des folgenden Lieds und ein Häuptling im akarnanischen Gebirge, lebte bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts. Lange schon hatte Diplas, der älteste an Jahren und Ansehn, im Rufe eines Meisters aller Klephten gestanden, als Katsantonis, von dem ich sogleich ein Weiteres erzählen werde, sich auszuzeichnen anfing. Diese beiden Häuptlinge hatten ihren Aufenthalt in demselben Gebirg und in benachbarten Bezirken, und wurden daher nicht selten veranlasst, sich gegenseitige Dienste zu leisten, ja es knüpfte sich ein enges Freundschaftsband zwischen ihnen.

Wurde Katsantonis durch albanesische Truppen überfallen, die an Zahl seine Schaaren allzusehr überstiegen, so rief er Diplas zur Hülfe herbei, und die beiden vereinigten Hauptleute warfen den Feind zurück; war die Gefahr vorüber, so begab sich jeder wiederum in seine vorige Stellung.

Einmal jedoch lief dieses nicht so glücklich ab. Die beiden vereinigten Schaaren, welche zusammen kaum mehr als hundert und zwanzig Mann ausmachten, wurden von fünfzehnhundert Mann Albanesen überfallen, und zerstreuten sich, sehr übel zugerichtet. Die beiden Anführer mit einer kleinen Zahl ihrer tapfersten Leute waren zurückgeblieben, umringt von der Hauptmacht der Albanesen, denen kein Einziger entgehen zu können schien. »Welcher von euch ist Katsantonis?« rief der feindliche Anführer, indem er gegen das kleine Häufchen der Klephten vortrat. »Ich bin es,« antwortete ohne Zögern Katsantonis; zu stolz, um seinen Namen in einem Augenblick zu verschweigen, wo es gefährlich war, ihn zu nennen. Hiermit warfen sich die Albanesen auf ihn, und froh, ihn lebendig ergriffen zu haben, schleppten sie ihn mit sich fort. Es war um ihn geschehen, als Diplas mit donnernder Stimme rief: »Wer ist der Unverschämte, wer ist der feige Klephte, der sich fangen lässt und es wagt, mir meinen Namen zu stehlen? Ich bin Katsantonis, — wer ihn sucht, komme heran; sie sollen sehen, ob er sich fangen lässt!

Bei diesen Worten, die im Zorne von einem Krieger ausgesprochen wurden, der bei weitem ein

Ehrfurcht gebietenderes Ansehn hatte, als Katsantonis, lassen die Albanesen diesen, und werfen sich auf Diplas. Diplas vertheidigt sich, während sein Gefährte entrinnt; — man fordert ihn auf, sich zu ergeben, er widersteht, und auf den Leibern von sieben Türken, die er erschlagen hat, fällt er endlich selbst, vom tödlichen Stoss getroffen.

Wir müssen hinzusetzen, dass viele andere Klephten, z. B. Nikos Tsaras oder Andrutsos, sich in einem solchen Falle der Aufopferung des Diplas vielleicht würdiger gezeigt haben würden, und sich lieber mit ihm würden haben tödten lassen, als sie geflohen seyn würden.

Leider ist es nicht diese schöne That, die den Gegenstand des folgenden Liedes ausmacht; es ist ein anderes kriegerisches Ereigniss, in dessen Verlauf Diplas die Schaaren des Katsantonis scheint befehligt zu haben, vermuthlich weil dieser krank oder verwundet war.

Muchurdaris, der albanesische Anführer, von dem hier die Rede ist, war einer der ausgezeichnetsten Generale Ali Pascha's. Das Lied wurde in Akarnanien gedichtet, und wird dort auch vorzugsweise gesungen.

ΚΘ'.

ΤΟΥ ΔΙΠΛΑ.

Τὸν Δίπλαν φίλοι ἔλεγαν, καὶ τὸν παρακαλοῦσαν·
«Σήκου νὰ φύγῃς, Δίπλα μου, πάρε τὸν Κατσαντώνην·
»'Αλῆ πασᾶς σᾶς ἔμαθε, στέλνει τὸν Μουχουρδάρην·» —
Καὶ τὰ λιμέρια φώναξαν, ὅσον κι' ἂν ἠμποροῦσαν·
«'Ο Μουχουρδάρης ἔρχεται μὲ τέσσεραις χιλιάδαις·
» Φέρ' 'Αρβανίταις τοῦ πασᾶ, πολλοὺς Τσοχαδαραίους·
»'Σ τὰ δόντια σαίρουν τὰ σπαθιὰ, 'ς τὰ χέρια τὰ τουφέκια.»—
«'Ο Δίπλας εἶναι ζωντανὸς, πόλεμον δὲν ἀφίνει·
»'Έχει λεβένταις διαλεχτοὺς, ὅλους Κατσαντωναίους·
» Τρῶν τὴν παρούτην σὰν ψωμὶ, τὰ βόλια σὰν προσφάγι,
» Καὶ σφάζουν Τούρκους σὰν τραγιὰ, ἀγάδαις σὰν κριάρια.»

XXIX.

DIPLAS.

Zu Diplas sprachen die Freunde, sie warnen,
»Auf, entfliehe mein Diplas, bringe den Katsantónis fort,
Dich hat Ali Pascha erspäht; er sendet Muchurdáris.«
Und die Wachen riefen, sie schrieen laut:
Der Muchurdáris rückt an mit Viertausenden;
Er hat die Albanesen des Pascha, viele Leibwachen!
Tragen die Säbel zwischen den Zähnen, Musketen in den Händen!«
»Diplas weicht, lebendig, keinem Kampf aus!
Auserwählte Tapfre führt er, alle Katsantonier.
Pulver essen die wie Brod, essen Kugeln wie Gebratnes,
Schlachten Türken ab wie Böcke, und die Agen gleich den Hämmeln!«

DER TOD DES WELI GUEKAS.

Die drei Hauptpersonen der folgenden Lieder sind sämmtlich in der neuesten Geschichte von Epirus und Akarnanien berühmt. Einer derselben ist der nämliche Weli Guekas, dessen schon einmal Erwähnung geschehen, und von dem ich hier noch Einiges zu sagen habe.

Er war aus Albanien gebürtig, wie es der Name Guekas anzeigt, denn durch diesen Beinamen wird ein Zweig dieses Volksstamms bezeichnet.

Frühe trat er in die Dienste Ali Pascha's und erhielt von ihm die Stelle eines Derwenaga, d. h. eines Befehlshabers über die Truppen, welchen die Bewachung der Grenzpässe übertragen ist. Hier entwickelte er nun im Kampfe gegen die Klephten alle jene glänzenden Eigenschaften, durch welche er in ihrer Mitte sich hätte auszeichnen können, — einen unbezwingbaren Muth, eine Körperkraft, die allen Anstrengungen trotzte, und eine seltene Gegenwart des Geistes in den verwickelt-

sten Fällen. In Epirus, in Thessalien und Akarnanien gab es wenig klephtische Anführer, mit denen er nicht nach und nach zusammengetroffen wäre, und viele bezwang und unterwarf er auch, so dass alle vor ihm in grosser Furcht lebten, bis an den Tag, wo er gegen Katsantonis ausgesendet wurde.

Katsantonis, oder Kitsantonis, wie ihn Andre nennen, war ein Agraphiote und der älteste von fünf Brüdern, von denen mir jedoch nur zwei bekannt geworden sind: Lepeniotis, der seinen Namen von der Stadt Lepénon führte, wo er gebohren war, und George, der jüngste von den fünfen.

Es gibt in Griechenland, und vorzüglich in Akarnanien und Thessalien, nomadische Hirten, die im Sommer ihre Heerden auf die Höhen des Pindus und seiner verschiedenen Verzweigungen bis in die Macedonischen Gebirge führen, und im Winter die benachbarten Ebenen oder die Nähe des Meeres suchen. Diese Hirten bilden mitten in Griechenland eine Nation für sich, mit einfachen und romantischen Sitten. Sie vereinigen ländliche Einfalt mit kriegerischem Muth, beneiden die Bewohner des flachen Landes nicht, und fürchten nichts von den Klephten, mit denen sie in den

Gebirgen im besten Vernehmen stehen, fast eben so unabhängig wie sie, und ohne ihre Gefahren. Aber der gierige Despotimus des Ali Pascha, der überall hin drang und alles ergriff, störte auch das friedliche Daseyn dieser Nomaden in ihrer Einsamkeit, wie die Ruhe der Angesessenen in den Städten und Dörfern. Er erwarb sich auf dem Wege der Confiscation unzählige Heerden, die nun die Weiden der übrigen beeinträchtigten; er hielt seine eigenen Hirten, die sich berechtigt glaubten, die andern zu mishandeln. Endlich legte er sowohl auf den Capitalwerth, als auch auf den Ertrag dieser Heerden, ungewöhnliche Abgaben, wodurch manche bis dahin wohlhabende Familien zu Grunde gerichtet wurden.

Von einer dieser Familien, die am meisten von den Neckereien Ali Pascha's zu leiden hatte, stammten Katsantonis und seine Brüder. Die Natur hatte ihn nicht dazu geschaffen, Ungerechtigkeit und Beleidigungen mit Geduld ertragen zu können; er sprach oft davon, wie er sich rächen und ein Klephte werden wolle, um seinerseits die Diener des Pascha zu verfolgen. Aber er war klein, von schwächlichem Ansehn, und hatte eine leise und lispelnde Stimme, so dass seine Drohung, ein Klephte werden zu wollen, etwas Lächerliches

an sich trug und wenig berücksichtigt wurde. Demungeachtet hielt er Wort, als er auf das Aeusserste gebracht worden war; er verkaufte, was ihm von Heerden übrig geblieben war, verbrannte seine Hütten und Zelte, ergriff die Waffen und die Tracht eines Klephten und suchte Gehülfen. Die ersten, die ihm folgten, waren seine Brüder; Andere schlossen sich an, und er hatte deren bald mehr, als er begehrte.

Wenn wir ein imponirendes Aeussere abrechnen, so besass Katsantonis alles, dessen er bedurfte, ein gefürchteter Klephte zu werden. Er war tapfer bis zur Verwegenheit, besass eine eben so bewunderungswürdige Gewandtheit des Körpers als Erfindungskraft des Geistes, und kannte das ganze Labyrinth dieser Berge. Ungeduldig, das Unrecht wieder zu vergelten, das er erlitten hatte, begab er sich in denjenigen Theil des Gebirgs Agrapha, welcher noch zu Thessalien gerechnet wird, und durchzog mit seinen kriegerischen Schaaren dieselbe Gegend, in welcher er kurz zuvor friedliche Heerden geweidet hatte. Von diesen Höhen stürzte er sich auf die türkischen Besitzungen herab, plünderte, raubte ohne Erbarmen, ja verschonte selbst die Griechen nicht immer. Auch war er bald auf gleiche Weise von diesen, wie von

jenen gehasst, und man kann ihn allerdings nicht unter diejenigen Anführer zählen, deren gesetzlose Thaten durch patriotische Beweggründe veredelt oder gemässigt wurden.

Ali Pascha, dem er in kurzer Zeit unermesslichen Schaden zugefügt hatte, sendete zu verschiedenen Malen zahlreiche Heerhaufen gegen ihn, die jedoch in seiner Verfolgung nicht glücklich waren. Bald warf sie der verwegene Katsantonis mit offenbarer Gewalt zurück, bald entkam er ihnen durch unerwartete Ereignisse, bald durch erstaunungswürdige Wendungen, über die seine eigenen Leute nicht weniger als seine Feinde in Verwunderung geriethen. Eine derselben hörte ich erzählen, und obwohl sie wahrscheinlich nicht zu den ausgezeichnetsten gehört, so ist sie doch seltsam genug, um hier wiederhohlt zu werden.

Katsantonis hatte einstmals, ich weiss nicht in welchem Gebirge, einen Posten besetzt, dem man sich nur durch zwei Engpässe nähern konnte, deren einer etwa eine halbe Meile von dem andern entfernt war. Wahrscheinlich war er verrathen worden, denn die Albanesen zogen in zwei verschiedenen Haufen heran, und besetzten die beiden Ausgänge, durch welche er seinen Rückzug hätte

nehmen können. Katsantoni's Leute hielten sich für verloren, denn es war keine Möglichkeit, die besetzten Wege zu durchbrechen, und ihnen blieb kein anderer Ausweg übrig, als auf einem nackten, ziemlich hohen, und fast senkrechten Felsen hinunter zu gleiten. Niemand konnte auf den Gedanken kommen, sich auf diesem Wege zu retten, aber Katsantonis befielt, auf ihn zu sehen und zu thun, wie er.

Hierauf hieb er mit seinem Säbel einen starken Fichtenast vom Baume, befreite ihn von den dem Stamme zunächst befindlichen Aesten, ohne jedoch die dichten Verzweigungen der Spitze zu berühren, und rutschte nun schrittlings auf diesem Ast den Felsen hinunter, ohne Beschwerde, und sogar ohne grosse Gefahr, indem die vielen kleinen Aeste, auf die er mit der ganzen Last seines Körpers drückte, das allzu schnelle Herabgleiten verhinderten. Das Beispiel des Hauptmanns ermunterte die Schaar, und die albanesischen Milizen erfuhren erst ihr Entkommen durch die erneuerten Unruhen des flachen Landes.

Von allen Thaten Katsantonis erregte der Tod des Weli Guekas am meisten Aufsehen, indem er zugleich beweisst, wie günstig ihm das Glück war.

An der Spitze eines zahlreichen Haufens suchte ihn der gefürchtete Dervenaga in Akarnanien und bemühte sich umsonst, ihn aufzufinden. Aufgebracht durch diese vergeblichen Anstrengungen, verwüstete und plünderte Weli Guekas die akarnanischen Dörfer, unter dem Vorwande eines geheimen Einverständnisses mit Katsantonis. Nichts von allem blieb diesem verborgen, und war es nun eine grossmüthige Regung zu Gunsten der Unterdrückten, oder war es Uebermuth, einem Manne zu trotzen, der sich dessen nicht versah: er sendete dem Dervenaga einen Brief, ungefähr folgenden Inhalts: »Weli Guekas! Man sagt, dass »du mich suchest, und dass du dich beklagest, »mich nicht treffen zu können. Ist es wahr, dass »du es wünschest, so komme nach Kryawrysis. Ich »bin dort und erwarte dich«.

Weli Guekas hielt sich bei einem Popen auf, als er diesen Brief, der ihn so höhnisch herausforderte, erhielt. Er wurde lebhaft davon getroffen, befahl auf der Stelle, seine Albanesen zu versammeln, die in dem Augenblick zerstreut waren, und ohne die Ankunft Aller abzuwarten, ging er voraus, nur mit einigen wenigen seiner Leute. Ja er flog gewissermaassen zu dem Orte hin, wohin Katsantonis ihn beschieden hatte.

Katsantonis lag in einem Hinterhalt am Wege, und nach vielen Schmähungen von beiden Seiten, (denn die Klephten und Albanesen, auch hierin den homerischen Helden ähnlich, kommen selten zum ernstlichen Kampfe, bevor sie sich nicht erst mit Worten bekriegt haben), kam es endlich zum Kampf und Weli sank, von zwei Kugeln tödtlich getroffen.

Dieses Ereigniss erhöhte den Schrecken vor Katsantonis und die Wuth des Ali Pascha. Neue Milizen, neue Derwenaga's wurden gesandt, ihn zu vertilgen; er setzte sich neuen Gefahren aus, befand sich in neuen Verstrickungen, aber er blieb unbesiegbar, oder doch unergreifbar, und dachte nie daran, mit dem Pascha zu unterhandeln.

Die Ionischen Inseln, und insbesondere St. Maura, waren der Zufluchtsort des Katsantonis, wenn es Noth that; hierher begab er sich, um von empfangenen Wunden geheilt zu werden, oder um sicher zu seyn in Zeiten gezwungener Unthätigkeit. Jedesmal zog sein Erscheinen die neugierige Menge herbei, den gefürchteten Klephten zu bewundern, von dem sie nichts kannte, als den Ruf.

Niemals aber war sein Auftreten in St. Maura glänzender gewesen, als im Jahr 1805. Es ent-

spann sich damals auf dieser Insel und auf der Insel Corfu ein grosses Unternehmen gegen Ali Pascha und die Pforte; ein allgemeiner Aufstand in Griechenland für Freiheit und Unabhängigkeit wurde beabsichtigt, und die Russen, welche um jene Zeit die Ionischen Inseln inne hatten, begünstigten wenigstens mit Eifer dieses Unternehmen, wenn man nicht sagen will, sie hatten es veranlasst. Der Grieche, der die Fäden des ganzen Gewebes in seinen Händen hielt, war ein Mann von der höchsten Einsicht, der die moralische und physische Macht Griechenlands vollkommen kannte. Er selbst war, wie durch ein Wunder, den Händen Ali Pascha's entschlüpft und hatte sich nach St. Maura begeben, um sich gänzlich den Vorbereitungen zu seinem patriotischen Unternehmen zu weihen; und so beschied er denn, um einen entscheidenden Schritt vorwärts zu thun, im Jahr 1805 alle die klephtischen Häuptlinge, auf deren Mitwirkung er zählen konnte, um ihnen im Allgemeinen und für die besondern Fälle ihre Anweisung zu geben, je nachdem es die Umstände erfordern würden.

St. Maura bot damals ein merkwürdiges Schauspiel dar, nämlich das Schauspiel aller Häuptlinge von Akarnanien, Aetolien, Epirus und dem

westlichen Thessalien, die, angekommen auf den Ruf eines Mannes, der keiner von den ihrigen war, alles zu thun bereit waren, was dieser Mann zum Wohl und Heile Griechenlands ihnen befehlen würde. Für Katsantonis war es ein wahrer Triumph, in der Mitte seiner Schaaren zu erscheinen, die einstimmig für die tapfersten von allen anerkannt wurden, und unter diesen noch leicht zu unterscheiden durch die Kühnheit seines Aeussern, das auf gewisse Art mit der Kleinheit seiner Gestalt im Widerspruche stand, und durch die Menge Goldes, das, seine Person von allen Seiten bedeckend, die Seltsamkeit der klephtischen Tracht noch vermehrte.

Ali Pascha, der genau von Allem unterrichtet zu seyn schien, was in Corfu und St. Maura vorging, stellte fünf bis sechs tausend Mann zur Beobachtung bei Prevesa auf, bereit, sich überall hin zu begeben, wo die ersten Unruhen sich zeigen würden. Katsantonis bot sich an, auf die Gefahr seiner Ehre und seines Kopfs, diese fünf bis sechs tausend Mann allein mit seinen Leuten lebendig oder todt zu überliefern.

Das Haupt der ganzen Unternehmung, dem er dieses Anerbieten machte, war noch nicht im

Stande, davon Vortheil zu ziehen. Er begnügte sich, Katsantonis zu bitten, solche heldenmüthige That bis auf den rechten Augenblick zu versparen, und bis dahin die Griechen auf eine etwas brüderlichere Weise zu behandeln, als bis dahin geschehen war.

Ich weiss nicht, ob es gleich nach dieser klephtischen Versammlung war, oder etwas später, gewiss geschah es zu St. Maura, dass Katsantonis an den Kinderblattern erkrankte. Für einen Mann wie er, der nie eine andere, als die belebende Luft der Berge geathmet, der nie anders, als nur aus Zufall oder für kurze Zeit unter das Dach eines Hauses oder zwischen die Mauern desselben gekommen, war es schon ein Uebermaass von Leiden, das Zimmer hüten zu müssen. Er wartete kaum den ersten Ausbruch der Krankheit ab, und eilte, St. Maura zu verlassen, um das feste Land und seine lieben Berge wieder zu gewinnen. Aber es scheint, als wenn er nicht ganz geheilt gewesen, und als wenn die zweite Krankheit, die ihn gar bald befiel, nur eine Folge der ersteren gewesen sey, die er so gewaltsam hatte verscheuchen wollen.

Wie dem auch sey, — als er sich im Jahr 1807 in einem Kloster auf der Höhe des Pindus oder

in dem östlichen Theil der Gebirge von Agrapha befand, um daselbst Contributionen zu erheben, überfiel ihn eine schwere Krankheit, die ihn zwang, mehrere Tage daselbst zu verweilen. Da sich aber seine Krankheit in die Länge zog, und das Kloster ihm keinen sichern Aufenthalt zu gewähren schien, wollte er nicht länger bleiben, und entschloss sich, eine nicht weit davon entfernte Höhle zu seinem Zufluchtsorte zu wählen. Bei ihm blieb sein Bruder Georg, ihn zu bewachen und zu pflegen, und ein altes Weib aus der Gegend übernahm es, sie täglich mit den unentbehrlichsten Bedürfnissen zu versorgen. Man weiss nicht, ob durch sie, oder durch die Mönche, genug Katsantonis wurde verrathen und dem Ali angegeben. — Wer beschreibt wohl die Freude desselben! Sechzig auserlesne Albanesen wurden ausgesandt mit dem Befehl, Katsantonis und seinen Bruder lebendig einzufangen.

Die sechzig Soldaten ziehen aus, beschleunigen ihren Weg, erklimmen die Berge und stellen sich am Eingang der bezeichneten Höhle auf. Georg befand sich darin mit seinem Bruder, und wie er heraustritt, stehen ihm die Milizen Ali's gegenüber. Er kehrt sogleich um, sagt seinem Bruder, was er gesehen, ladet ihn auf seine Schultern, und den Säbel zwischen den Zähnen, das

Gewehr in der Hand, tritt er nun aus der Höhle. Den ersten Albanesen, der sich nähert, streckt er mit einem Pistolenschuss darnieder, er selbst nimmt so schnell, als es ihm möglich ist, die Flucht gegen ein nahes Gehölz. Die Albanesen verfolgen ihn; er legt seinen Bruder für einen Augenblick auf den Boden, wendet sich um und verwundet mit einem Säbelhieb den nächsten Albanesen tödtlich. Von neuem nimmt er seinen Bruder auf und ergreift die Flucht. So abwechselnd fliehend und anhaltend, um die Soldaten zu zerstreuen, die ihm folgen, hatte er schon drei bis vier getödtet, als die übrigen, erzürnt und beschämt durch die Gegenwehr eines einzigen Mannes, zu zehn mit einemmale über ihn herstürzen und sich der unglücklichen Brüder bemächtigen.

Sie wurden sogleich nach Iannina gebracht und verurtheilt, dass ihnen die Glieder von unten herauf mit Schmiedehämmern zerschmettert werden sollten. Ein Neffe des Weli Guekas, der durch Katsantonis gefallen, sollte die Execution verrichten. Auf dem Hauptplatze von Iannina ward der Urtheilsspruch vollstreckt, in Gegenwart eines türkischen Volkshaufens, der sich bemühte, durch Verwünschungen und Beleidigungen die Qualen der beiden Schlachtopfer zu vermehren. Katsan-

tonis, dessen Seele durch die langwierige Krankheit die Kraft mochte verloren haben, sich gegen physische Schmerzen zu stählen, stiess einigemal ein durchdringendes Geschrei aus, vorzüglich als die Hämmer die Kniescheibe trafen. Aber sein Bruder Georg blickte auf ihn, halb erzürnt, halb erstaunt über seine Schwäche. »Wie, Katsantonis, rief er, du schreist, wie ein Weib!« — Und ohne eine Thräne zu vergiessen, ohne ein Aechzen hören zu lassen, empfing er so viel Hammerschläge, als erforderlich waren, ihm alle Knochen von der Zehe bis zur Hüfte zu zermalmen.

Lepeniotis lebte nach dem tragischen Ende seiner beiden Brüder noch einige Zeit als Klephte in den Gebirgen. Gezwungen endlich, sich zu ergeben, unterwarf er sich unter der Bedingung, nie vor Ali Pascha erscheinen zu müssen. Glücklicher, als seine Brüder, sicherte sich der arme Lepeniotis wenigstens einen schnellen und unerwarteten Tod. Als er mit einem seiner Offiziere sich, ich weiss nicht wohin, begeben wollte, um Ostern zu halten, ward er auf dem Wege von Meuchelmördern im Dienste Ali's überfallen, und blieb auf dem Platze. Sein Protopallikare rettete sich und kämpft heute für Griechenland: es ist der brave Zongas.

Die beiden Lieder, welche hier folgen, beschäftigen sich mit demselben Gegenstand, — mit dem Zuge und dem Tode Weli Guekas. Das zweite ist in Akarnanien gedichtet, das erste scheint aus Epirus herzustammen.

Λ'.

ΘΑΝΑΤΟΣ ΤΟΥ ΒΕΛΗΓΚΕΚΑ.

'Σ ταῖς δεκαπέντε τοῦ Μαΐου, 'ς ταῖς εἴκοσι τοῦ μῆνα,
Ο Βελῆ Γκέκας κίνησε νὰ πάῃ 'ς τὸν Κατσαντώνην.
'Επάησε κ' ἐκόνεψε 'ς ἑνοῦ παππᾶ τὸ σπῆτι·
« Παππᾶ, ψωμί! παππᾶ, κρασί! νὰ πιοῦν τὰ παλληκάρια.» —
Κ' ἐκεῖ ποῦ τρῶγε κ' ἔπινε, ἐκεῖ ποῦ ὡμιλοῦσε,
Μαῦρα μαντάτα τοὔρθανε ἀπὸ τὸν Κατσαντώνην.
'Σ τὰ γόνατα γονάτισε· « Γραμματικὲ, φωνάζει,
« Τὰ παλληκάρια σύναξε, κι' ὅλον τὸν ταϊφᾶ μου.
»'Εγὼ πηγαίνω ἐμπροστὰ, 'ς τὴν Κρύαν τὴν βρυσούλαν.» —
'Σ τὴν στράταν ὅπου πήγαινε, 'ς τὴν στράταν ποῦ πηγαίνει,
Οἱ κλέφτες τὸν καρτέρεψαν, καὶ τὸν γλυκορωτοῦσαν·
« Ποῦ πᾶς, Βελῆ Μπολούκμπαση, ῥετζάλι τοῦ Βεζίρη;» —
« 'Σ ἐσέν', 'Αντώνη κερατᾶ, 'ς ἐσένα, Κατσαντώνη.» —
'Ο Κατσαντώνης φώναξεν ἀπὸ τὸ μετερίζι·
« Δὲν εἶν' ἐδῶ τὰ 'Ιάννινα, δὲν εἶναι οἱ ῥαϊάδες,

XXX.

DER TOD DES WELI GUEKAS.

Vom Fünfzehnten des Maien bis zum Zwanzigsten des Monats,
Rüstete sich Weli Guekas zum Heerzug wider Katsantonis.
Auf brach er, nahm Quartier in der Wohnung eines Popen:
»Brod, Pope! schaffe Wein, Pope, dass die Krieger trinken!«
Und er ass und trank nun, that sich gütlich.
Kam da bittre Botschaft herein vom Katsantonis.
Weli erhob sich aufs Knie. »Schreiber, rief er,
Sammle du mein Volk, meine ganze Schaar,
Ich selber ziehe voran, nach Krya, dem quellenreichen.«
Auf der Strasse, die er zog, auf dem Zuge, den er thut,
Warten sein die Klephten, fragen ihn gar süsse:
»Wohin gehst du, Feldherr Weli, du Minister des Vezirs?«
»Gegen dich, Bock-Antonis, gegen dich Katsantonis!«
Ruft nun aus dem Hinterhalt der Katsantonis:
»Hier ist nicht Iánnina, hier sind nicht Raja's,

» Γιὰ να τοὺς ψένῃς σὰν τραγιὰ, σὰν τὰ παχυὰ κριάρια·
« Ἐδῶ εἶν' ἀνδρεῖος πόλεμος, καὶ κλέφτικα τουφέκια. » —
Τρία τουφέκια τῶδωσαν, τὰ τρί' ἀράδ' ἀράδα,
Τό 'να τὸν πῆρε ξώδερμα, καὶ τ' ἄλλο 'ς τὸ κεφάλι,
Τὸ τρίτον, τὸ φαρμακερὸν, τὸν πῆρε 'ς τὴν καρδιάν του,
Τὸ στόμα τ' αἷμα γέμισε, τὰ χείλη του φαρμάκι.

Die du braten kannst, gleich Böcken, gleich den fetten Hämmeln;
Hier ist Männerkampf, hier sind Klephtenschüsse.«
Drei gezählte Schüsse fielen, fielen einer nach dem andern.
Einer streifte ihm die Haut, und der andre traf den Kopf,
Und der dritte, und der schlimmste, traf das Herz;
Blut entfloss dem Munde, Todesschmerz den Lippen.

ΛΑ'.

ΑΛΛΟ ΕΙΣ ΤΟΝ ΙΔΙΟΝ.

Ὁ Βελῆ Γκέκας ἔτρωγε 'ς ἑνὸς παππᾶ τὸ σπῆτι·
Κ' ἐκεῖ γράμμα τὸν ἔφεραν ἀπὸ τὸν Κατσαντώνην.
'Ορθὸς εὐθὺς ἐπήδησε, καὶ τὸ σπαθί του ζώνει.
« Γραμματικέ μου, φώναξε, μάσε τὰ παλληκάρια·
« Ὁ Κατσαντώνης μ' ἔγραψε νὰ πάγω νὰ τὸν εὕρω. » —
'Σ τὴν στράταν ὅπου πήγαινε, 'ς τοῦ δρόμου του τὴν μέσην,
'Αντώνης τὸν ἐφώναξε, γλυκὰ τὸν ἐρωτάει·
« Ποῦ πᾶς, Βελῆ Δερβέναγα, ῥετζάλι τοῦ Βεζίρη; » —
« Σ' ἐσέν', 'Αντώνη κερατᾶ, μὲ τὸ σπαθὶ 'ς τὸ χέρι. » —
« 'Σ ἐμέν' ἀνίσως ἔρχεσαι, καὶ πόλεμον ἂν θέλῃς,
« Δέξου τουφέκια κλέφτικα ἀπὸ τὰ παλληκάρια·
« Βαρεὰ βροντοῦν, πικρὰ βαροῦν, φαρμακερὰ πληγόνουν. » —
Κι' ὅλος θυμὸς ἐφώναξε τοῦ Ζόγκα καὶ τοῦ Δήμου·

XXXI.

AUF DENSELBEN.

Weli Guekas sass beim Mahle in der Wohnung eines Popen;
Da empfing er einen Brief vom Katsantonis.
Grade auf sprang er vom Sitze, gürtet um sein Schwerdt,
Ruft zu seinem Schreiber: »Biet das Heer auf!
Katsantonis schreibt mir, höhnt, dass ich ihn suche.«
Auf dem Zuge, auf der Hälfte seines Wegs,
Wars, da redet' der Antonis, spricht zu ihm mit sanften Worten:
»Wohin des Wegs, Derbénaga Weli, Minister des Vezirs?«
»Gegen dich, du Bock Antonis, komm ich mit dem Säbel in der Faust!« —
»Wenn du gegen mich ziehst, spricht Antonis, wenn du Kampf willst,
Nimm die Klephtenschüsse von den Tapfern,
Laut wie Donner, bitter treffend, tödtlich schlagend!«
Dann, voll Grimms, ergeht sein Ruf an Zonka und an Dimos:

« Βαρεῖτε τὸν παλαιάρβανον, φέρτε του τὸ κεφάλι! »
Δυὸ τουφεκιαῖς τοῦ τράβησαν πικραῖς, φαρμακωμέναις·
Μιὰ τὸν ἐπῆρε 'ς τὴν καρδιὰν, κ' ἡ ἄλλη εἰς τὸ στόμα·
Ψηλὴν φωνὴν ἐσήκωσεν, ὅσον κι' ἂν ἠμποροῦσε·
« Γραμματικέ μ' ἀγαπητὲ, καὶ σὺ πιστέ μου Φέζο,
» Γυρίστε, πίσω τρέξετε, πάρτε μου τὸ κεφάλι,
» Νὰ μὴ τὸ πάρ' ἡ κλεφτουριὰ, κι' αὐτὸς ὁ Κατσαντώνης,
» Καὶ μοῦ τὸ πάγῃ 'ς τὴν Φραγκιὰν, καὶ 'ς τὴν Ἁγίαν Μαύραν,
» Καὶ τὸ διαβάσ' ἀπ' τὴν Πλαγιὰν, τὰ τούρκικα λιμέρια,
» Τὸ ἰδοῦν ἐχθροὶ καὶ χαίρωνται, καὶ φίλοι καὶ λυποῦνται. »

»Nieder mit dem Albanesen-Schuft! Auf, bringt sein Haupt
mir!«
Kamen da zwei Schüsse, bitter, tödtlich.
In das Herz der eine und der andre in den Mund.
Laut schrie Weli, rief so stark er konnte:
»Mein geliebter Schreiber, du auch, treuer Phezo,
Kehret um, lauft schnell zurück, nehmt meinen Kopf
mit!
Sonst gewinnen ihn die Klephten, Katsantonis selbst,
Schleppen ihn in's Christenland und nach St. Maura,
Tragen ihn durch Plagia, durch die Türken-Wachen,
Dass die Feinde jauchzen, die ihn sehen, und die
Freunde trauern.

NIKO-TSARAS
AN DER BRÜKE VON PRAVI,
UND
EIN FRAGMENT ÜBER NIKO-TSARAS.

Von den verschiedenen klephtischen Häuptlingen, die den Anfang dieses Jahrhunderts gesehen haben, ist Niko-Tsaras einer der berühmtesten bei dem griechischen Volke: er gehört zu denjenigen, denen nur ein grösserer Spielraum gefehlt hätte, um sich in der Geschichte den Ruhm eines Helden zu erwerben.

Er war aus Alassona in Thessalien oder dessen Nachbarschaft gebürtig, Sohn und Enkel klephtischer Eltern. Es ist wahrscheinlich, dass seine Voreltern zu ihrer Zeit gleichfalls eine Rolle unter diesem kleinen, aber unerschrokenen Theil der griechischen Nation spielten, welcher die Türken immer als Feinde, niemals als Herren betrach-

tet hatte. Aber die Namen und Thaten aller dieser Männer sind in Vergessenheit versunken; Tsaras, der Vater, ist der einzige, von dem wir etwas zu sagen wissen.

Tsaras bekleidete lange Zeit hindurch die Stelle eines Armatolen zu Alassóna. Er hatte drei Söhne, von denen Nikos der älteste war. Alassóna bot einige Hülfsmittel zur Erziehung der Jugend dar, Tsaras benutze sie und sandte Nikos in das Kloster der heil. Dreieinigkeit, um dort unter der Leitung des Archimandriten 'Anthimos zu studiren. Von diesem Geistlichen, einem Manne von Verstand und Kenntnissen und von einem sehr achtungswerthen Charakter, erhielt der junge Niko-Tsaras einen leichten Anflug wissenschaftlicher Bildung und einige Kenntniss der griechischen Litteratur. Schon war er in der Erklärung der Iliade vorgerückt, womit sich das Studium der ältern vaterländischen Sprache in Griechenland gewöhnlich zu endigen pflegt, als ein unerwartetes Ereigniss ihn plötzlich in eine Laufbahn warf, worin ihm diese Wissenschaft sehr überflüssig war.

Längst war Tsaras, sein Vater, den Türken verdächtig gewesen, und mit dem stillen Entschluss, ihn zu verderben, erwartete man nur eine Gelegen-

heit, ihn sicher und ohne Gefahr auf die Seite zu schaffen. Zwei starke Abtheilungen von Albanesen wurden in einer dunkeln Nacht abgeschickt, mit dem Befehl, ihn lebend oder todt zu bringen: sie nahmen ihren Platz in einiger Entfernung zu beiden Seiten des Hauses. Durch einen glücklichen Zufall gewahrte Tsaras zu rechter Zeit ihre Ankunft. Er hatte kaum zwei bis drei seiner Leute und seine Kinder bei sich; demungeachtet verzweifelte er nicht an seiner Rettung. Er formte so schnell als möglich einen Gliedermann, der Aehnlichkeit mit seiner eigenen Gestalt hatte, und zog ihm seine Kleider an: diesen liess er an einem Seile, wodurch er seine Bewegungen lenken konnte, zum Fenster hinab. Kaum hatte dieses Bild des Tsaras den Boden berührt, als ein Hagel von Kugeln von der einen Seite des Hauses auf ihn losgeschossen wurde. Der Gliedermann fällt, und bewegt sich, als wolle er sich wieder aufrichten: sogleich gibt die zweite Abtheilung von der andern Seite des Hauses Feuer auf ihn, und fast zu gleicher Zeit stürzen sich nun von beiden Seiten die Albanesen auf das, was sie für den Körper des Tsaras halten, und jeder läuft, um sich seines Kopfes zu bemächtigen. Jetzt wirft sich Tsaras an der Spitze der Seinen auf die Albanesen. Vor Erstaunen unbeweglich und in Unordnung, öffnen sie dem Tsaras einen

Weg, sich durchzuhauen: er gewinnt das Feld, die benachbarten Höhen und bald die Gebirge, wo die Klephten ihren Aufenthalt haben.

So gelangte der junge Nikos auf die schnellste Weise aus der friedlichen Schule der Mönche zum harten Unterrichte in der klephtischen Lebensweise. Demungeachtet gefiel er sich in seiner neuen Laufbahn, und bildete sich bald so vollkommen dazu, als habe er nie weder Stadt, noch Schule, noch Bücher gesehen.

Kaum hatte er das Jünglingsalter erreicht, als sein Vater in einem Treffen gegen die Türken getödtet wurde. Er folgte ihm in der Anführung der Truppen, und that sich bald unter allen thessalischen Häuptlingen hervor. Er machte einige verwegene Züge jenseits des Peneus und nahm zu Zeiten seinen Aufenthalt in den Schlünden des Ossa. Aber der Olympos und die benachbarten Berge waren der Hauptschauplatz seiner jugendlichen Thaten.

Ob es in dem Laufe seines Lebens Zwischenräume des Friedens mit den Türken gab, in denen er Hauptmann der Armatolen war, konnte mir kein Grieche für gewiss versichern, aber die

Sache, an sich nicht unwahrscheinlich, scheint mir auch durch einige Volksgesänge bestätigt, die, gegen das Ende des vorigen oder zu Anfang dieses Jahrhunderts verfertigt, Niko-Tsaras episodisch als einen der vier Häuptlinge der Armatolen aufzählen, unter welche derjenige gebirgige Theil Thessaliens getheilt war, dessen Mittelpunct der Olympos ist. War er übrigens auch Armatole, so zeigt doch Alles an, dass er es nur kurze Zeit gewesen, und dass er in dieser Eigenschaft selbst den Türken nur wenig unterworfen und ihnen immer furchtbar war.

Vorzugsweise aber war er als klephtischer Anführer und im Zustande offener Empörung den Pascha's und dem Derwendschi-Baschi von Thessalien gefährlich. Ali Pascha beschäftigte sich viel mit ihm, und erlangte endlich durch Unterhandlungen und Aufforderungen, Versprechungen und Drohungen die Zusage von Niko-Tsaras dass er von den Gebirgen herab kommen, die Waffen niederlegen und sich in Iannina einfinden wolle, um dort seine Unterwerfung zu bekräftigen. Niko-Tsaras kam in der That nach Iannina, und das war es, was Ali Pascha wollte. Das gewöhnliche Verhalten Ali Pascha's gegen die Klephten, die da kamen, ihm ihre Unterwerfung zu bezeugen und

deren er sich gern entledigen wollte, bestand darin, dass er sie in seinem Hause auf's freundlichste empfing, ihren Rückweg aber mit Meuchelmördern besetzte.

Gegen Niko-Tsaras hatte man aussergewöhnliche Maasregeln getroffen; auf allen Strassen, die er einschlagen konnte, waren ihm Schlingen gelegt; aber er war auf seiner Huth; er zog nur zur Nachtzeit und auf so abgelegenen Seitenwegen, dass er Epirus glücklich verliess, ohne Mörder getroffen zu haben.

In Thessalien bedurfte er weniger Vorsicht und Sorgfalt, ringsumgeben von Griechen, die mit neugieriger Bewunderung herbei liefen, um den Mann zu sehen, vor dessen Namen die Milizen ihrer Unterdrücker so oft gezittert hatten.

Niko-Tsaras zog sich nach Karitza, einer kleinen Stadt auf der thessalischen Küste, zurück. Hier heirathete er, nnd würde vielleicht ohne die Besorgnisse, die ihm Ali Pascha's Plane gegen ihn erregten, sich dem Frieden des häuslichen Lebens überlassen haben. Aber wüthend, ihn einmal verfehlt zu haben, umgab ihn Ali Pascha mit heimlichen Mördern, die den Auftrag hatten, ihn zu tödten, wann, wie und wo sie wollten. Niko-Tsaras war

dieses wohl bekannt, und so lebte er, gezwungen, jedem Fremden zu misstrauen, auf dem Meere immer einige Barken zur Flucht in Bereitschaft haltend, mitten im Frieden und an den lachenden Küsten Thessaliens ein sorgenvolleres Leben, als je zur Zeit des Kriegs auf Bergen und in Wäldern. Diese Unruhen, vermehrt durch die sehnsüchtige Rükerinnerung an seine wilde und abentheuerliche Unabhängigkeit in den Gebirgen, bestimnten ihn endlich, Säbel und Flinte wieder zu ergreifen; aber er ergriff sie mit einer edleren Hoffnung und mit ruhmwürdigeren Absichten.

Bisher hatte er bei seinen Thaten gegen die Türken nichts im Auge gehabt, als auf ihre Kosten zu leben, ihnen zu trotzen und sie von der Höhe des Olympos herab in ihren Wohnungen zu beunruhigen; von nun an verfolgten seine Handlungen den höhern Zweck der Befreiung Griechenlands.

Es lässt sich vermuthen, dass der berühmte Zug, den er im Jahr 1804 oder 1805 nach Macedonien unternahm, in Folge einer Verabredung mit dem Fürsten Ypsilantis, dem damaligen Gouverneur der Wallachei, geschehen sey. Mit dreihundert seiner Klephten, alle von erprobter Ta-

pferkeit, wagte er diesen Einfall. Aber die Türken, die davon unterrichtet worden waren, nahmen ihre Maassregeln und besetzten die wichtigsten Engpässe zwischen Thessalien und Macedonien. Niko - Tsaras kam demungeachtet ohne Schwierigkeit bis an die Ufer des Kàrasu, des Strymon der Alten. Der Weg führt hier über eine enge Brücke, die mit eisernen Ketten geschlossen ist, und die Brücke von Pravi heisst, nach der zunächst liegenden Stadt gleichen Namens jenseits des Flusses.

Diesseits der Brücke war es, wo Niko - Tsaras auf dreitausend Türken stiess, die in dieser vortheilhaften Stellung ihn erwarteten. Sie griffen an, und er war genöthigt, seine Stellung auf einer Anhöhe zu nehmen, wo er jedoch bald umzingelt wurde, so dass er weder seinen Marsch fortsetzen, noch sich zurückziehen konnte. Auf dieser Anhöhe nun vertheidigte sich die Schaar des Niko - Tsaras drei Tage und drei Nächte gegen die Anfälle der Türken, ohne Speise, ohne Trank. Aber am Abend des dritten Tags ermatteten sie aus Hunger, Erschöpfung und Mangel an Schlaf, und zum Uebermaass des Unglücks fehlte es ihnen an Kugeln. Die Wahl war dringend und fürchterlich; sie mussten sich ergeben, oder den Versuch machen,

sich auf Leben und Todt durchzuschlagen. Dieser Entschluss war es, wozu Niko-Tsaras seine Tapfern ermunterte und bestimmte. Am Morgen des vierten Tages stürzten sie sich, den Säbel in der Faust, auf die Türken, warfen nieder oder zerstreuten, was sich ihnen entgegen stellte, gewannen den Eingang der Brücke, deren eiserne Ketten Niko-Tsaras mit Säbelhieben sprengte und verfolgten im Fluge den Weg nach Pravi, während die Türken, betroffen über so viele Kühnheit, sich zerstreuten und entflohen.

In Pravi verweilten die Klephten so lange, als zur Plünderung nöthig war, um einen viertägigen Hunger zu stillen und um auszuruhen von so viel Anstrengung. Hier war auch das Ende von Niko-Tsaras Unternehmen. Er erfuhr, dass die Engpässe des Rhodope, durch welche er ziehen musste, von einer ihm allzusehr überlegenen Macht besetzt seyen, und so wandte er sich, und erreichte ohne Schwierigkeit die Gebirge von Thessalien.

Durch diesen Zug hatte Niko-Tsaras seinen Frieden mit Ali gebrochen, und wahrscheinlich geschah es als Folge dieser Feindseligkeit, dass man das Armatolik einem Andern übertrug, das bis dahin erblich in seiner Familie gewesen war.

So sah er sich denn gezwungen, in dem Zustand der Empörung zu beharren. Sey es nun aber, dass die Lage eines klephtischen Haüptlings in den Gebirgen allzuschwierig geworden war, sey es, dass er gegen die Türken jede Art von Feindseligkeit versuchen wollte, genug, er beschloss, Seeräuber zu werden. Zu diesem Zweck verstärkte er seine thessalischen Klephten mit Rekruten, die er in dem obern Macedonien und Bulgarien holte, und sah sich bald an der Spitze einer stärkeren Schaar, als er je besessen. Auf eine äusserst listige und kühne Weise wusste er sich eines Fahrzeugs zu bemächtigen, das zufällig die Thessalische Küste berührt hatte, und mit diesem eroberte er sich bald zwei andre, so dass von nun an in dem ganzen Busen von Thessalonich von nichts, als von Prisen, Verfolgungen, plötzlichem Erscheinen und von eben so plötzlichem Verschwinden der drei Schiffe mit schwarzer Flagge die Rede war, — der drei Schiffe des Niko-Tsaras, der aus dem furchtbarsten aller klephtischer Häuptlinge der furchtbarste Seeräuber geworden war.

Um diese Zeit mochte Niko-Tsaras Nachricht von den Planen des Popen Euthimos zu dem Sturze Ali Pascha's erhalten haben. Er ging mit dem Eifer und den Aussichten eines Patrioten in diese

Plane ein, und würde durch seinen Ruf nicht ohne grossen Einfluss geblieben seyn. Aber er kam im Jahr 1806 oder 1807 durch einen Zufall um, kurz vor dem Zeitpunct, auf welchen die Ausführung der Plane des Euthimos festgesetzt war. Einige von seinen Matrosen und seiner Mannschaft waren an's Land gestiegen, um sich mit Wasser zu versehen; die Albanesischen Soldaten trafen sie, und es entspann sich zwischen ihnen ein sehr lebhafter Kampf. Niko-Tsaras sah von dem Schiffe aus, was vorging, und eilte ihnen zu Hülfe, und jetzt, wie immer, flohen die Albanesen bei seinem Anblick; aber einer derselben, der ehemals sein Untergebner gewesen war, und ein unversöhnliches Rachegefühl über eine harte Strafe, die er von ihm erlitten, behalten hatte, ergriff die Gelegenheit, sich zu rächen. Er versteckte sich hinter einen Baum, und in dem Augenblick, wo Niko-Tsaras zu seinem Schiff zurückkehrte, traf er ihn mit einem Flintenschuss in die Hüfte. Niko-Tsaras fiel und wurde in sein Schiff gebracht, wo er nach wenigen Tagen starb. Seine Pallikaren begruben ihn mit grosser Feierlichkeit und unsäglichem Schmerz auf der Insel Skyros. Seinen Säbel brachten sie seiner Wittwe, die ihn ehrfurchtsvoll für ihren Sohn aufbewahrte, der damals noch Kind war, jetzt aber, wenn er noch lebt, im Stande seyn wird, ihn zu

führen, und Gelegenheit gefunden hat, ihm mehr Ruhm zu erwerben, als er mit ihm überkommen hatte.

Dass Niko-Tsaras auf diese Art seinen Tod gefunden, wird nicht widersprochen, nur die Nebenumstände werden auf verschiedene Weise berichtet. Was ich hier erzählte, schien mir aus den abweichenden Berichten das Wahrscheinlichste zu seyn. Sein Tod wurde Anfangs allgemein bezweifelt, da Niemand ausser seinen Leuten wusste, in welchem Zustande er auf sein Schiff gebracht worden war, und so konnte ihn jeder entweder nur krank oder gar schon geheilt von seinen Wunden glauben. So fuhr man denn noch geraume Zeit nach seinem Tode fort, vor seinem Namen zu zittern, sich vor vermeintlichen Landungsprojecten desselben zu fürchten, und mit dem Fernglas auf dem Meere die furchtbaren Schiffe mit den schwarzen Segeln auszuspähen.

Niko-Tsaras hatte kaum sein sechs und dreissigstes oder vierzigstes Jahr erreicht, als er starb. Er war schön, sein Blick durchdringend, seine Mienen edel, obgleich etwas wild. Seine leichte und wohlgebaute Gestalt kündigte Beweglichkeit und Lebhaftigkeit an: über sieben nebeneinan-

der gestellte Pferde sprang er mit Leichtigkeit hinüber, und auch im Ringen war er unerreichbar. Seinen Klephten hatte er ein gränzenloses Zutrauen einzuflössen verstanden; denn nichts hielten sie für unmöglich, was er ihnen befohlen. Die gegen ihn geschickten Albanesen hatten dagegen eine eben so abergläubische Furcht vor ihm; man hielt ihn für unverwundbar und glaubte im Ernste, die Kugeln prallten durch Zauberei von seiner Haut ab. Auf ihn schiessen, hiess sein Pulver verlieren.

Der früheste Unterricht seiner Jugend war in seinen Reden, seinen Ideen und seiner ganzen Art zu seyn noch immer kenntlich, und ich habe von Briefen sprechen hören, die er geschrieben hat, worin die Energie und Originalität des Styls der Klephten mit einer besonderen Zierlichkeit und Schönheit der Sprache vereinigt seyn sollen.

Ich konnte mir über Niko-Tsaras nichts, als die beiden folgenden Lieder, und das Fragment eines dritten verschaffen, das hier beigefügt ist. Wenn dieses die einzigen oder die besten sind, die auf den Helden des Olympos und von Pravi gedichtet wurden, so ist dieser Held nicht so glücklich gewesen, als manche andre, viel weniger berühmte

Häuptlinge; denn diese Lieder sind allerdings nicht die vortrefflichsten in ihrer Art. Das erste ist das vorzüglichere und wahrscheinlich das einzige vollständige. Dem zweiten fehlt, wie es scheint, das Ende. Das Fragment scheint einem grössern Stücke anzugehören, das vielleicht von den Seeräubereien des Niko-Tsaras handelte.

ΛΒ'.

ΤΟΥ ΝΙΚΟΤΣΑΡΑ.

'Ο Νικοτσάρας πολεμᾷ μὲ τρία βιλαέτια,
Τὴν Ζίχναν καὶ τὸν Χάντακαν, τὸ ἔρημον τὸ Πράβι.
Τρεῖς 'μέραις κάμνει πόλεμον, τρεῖς 'μέραις καὶ τρεῖς νύχταις·
Χιόν' ἔτρωγαν, χιόν' ἔπιναν, καὶ τὴν φωτιὰν βαστοῦσαν.
Τὰ παλληκάρια φώναξε 'ς ταῖς τέσσεραις ὁ Νίκος·
« 'Ακοῦστε, παλληκάρια μου, ὀλίγα κι' ἀνδρειωμένα,
» Σίδηρον βάλτε 'ς τὴν καρδιὰν, καὶ χάλκωμα 'ς τὰ στήθη.
» Αὔριον πόλεμον κακὸν ἔχομεν μὲ τοὺς Τούρκους·
» Αὔριον νὰ πατήσωμεν, νὰ πάρωμεν τὸ Πράβι! »
Τὸν δρόμον πῆραν σύνταχα, κ' ἔφθασαν 'ς το γεφύρι·
'Ο Νίκος μὲ τὸ δαμασκὶ τὸν ἅλυσσόν του κόφτει·
Φεύγουν οἱ Τοῦρκοι σὰν τραγιὰ, πίσω τὸ Πράβ' ἀφίνουν.

XXXII.

NIKOTSARAS.

Der Nikotsàras kämpft mit drei Gebieten,
Mit Zichna, Chàntaka, und mit dem wilden Pravi.
Drei Tage und drei Nächte währt der Kampf.
Sie assen Schnee, und tranken Schnee, und standen im feindlichen Feuer.
Am vierten aber sprach der Nikos zu den Tapfern:
»Ihr Kinder höret, du mein Heldenhäuflein klein!
Macht euer Herz zu Stahl, die Brust zu Erz,
Wir haben morgen mit den Türken einen harten Kampf;
Wir ziehen morgen, Pravi zu gewinnen.«
Und bald im Lauf gelangten sie zur Brücke;
Der Nikos, mit dem Damascener, haut die Kett' entzwei:
Die Türken flieh'n, wie Böcke, lassen Pravi hinter sich.

ΛΓ'.

ΤΟΥ ΝΙΚΟΤΣΑΡΑ.

Τρία πουλάκια κάθονταν, τὰ τρί' ἀράδ' ἀράδα·
Τὸ 'να τηράει τὸν Ὄλυμπον, τ' ἄλλο τὴν Ἀλασσῶναν,
Τὸ τρίτον, τὸ καλήτερον, τοῦ Πράβι τὸ γεφύρι.
Μυριολογοῦσε κι' ἔλεγε, μυριολογάει καὶ λέγει·
« Τὸν Νικοτσάραν ἔκλεισαν 'ς τοῦ Πράβι τὸ γεφύρι·
» Τρεῖς 'μέραις κάμνει πόλεμον, τρεῖς 'μέραις καὶ τρεῖς νύχταις,
» Χωρὶς ψωμὶ, χωρὶς νερὸν, χωρὶς ὕπνον 'ς τὸ μάτι.
» Τὰ παλληκάρια χούϊαξε, τὰ παλληκάρια κράζει·
» Σύρετε τὰ σπαθάκια σας, καὶ πάρτε τα 'ς τὸ χέρι,
» Κι' εὐθὺς ὁρμὴν νὰ κάμωμε 'ς τοῦ Πράβι τὸ γεφύρι. »

XXXIII.

NIKOTSARAS.

Drei Vöglein sassen, es sassen die drei beisammen in einer Reihe;
Das eine schaut zum 'Olympos, das andere nach Alassóna;
Das dritte späht, das schönere, zu Pravi nach der Brücke.
Es klagte lange schon und sprach, es spricht eine Trauer-Weise:
» Sie schlossen Nikotsàras ein zu Pravi an der Brücke.
Drei Tage steht er in der Schlacht, drei Tage und drei Nächte,
Wohl ohne Wasser, ohne Brod, und ohne Schlaf im Auge.
Zu seinen Tapfern ruft er nun, laut ruft er seinen Kämpfern:
Zieht eure Säbel, zieht sie aus! Voran, mit blosser Klinge,
Im raschen Angriff stürzen wir vor Pravi auf die Brücke! «

ΛΔ'.

ΑΛΛΟ ΤΟΥ ΝΙΚΟΤΣΑΡΑ.

» Νίκο μου, τί δὲν φαίνεσαι τοῦτο τὸ καλοκαῖρι,
« Νὰ περπατῇς ἁρματωλὸς, ἁρματωλὸς καὶ κλέφτης;
« Ἄφσες τὸν Βλαχοθόδωρον, ψωμὶ τὸ πατρικόν σου; « —
« Πέρυσ' ἤμουν 'ς τὴν Βουλγαριὰν, μάζονα παλληκάρια·
» Τὰ μάζωξα, τὰ σύναξα, τά καμα πεντακόσια·
« Κι' ἐφέτος μπῆκα 'ς τὸ γιαλὸ, 'μπῆκα νὰ σεργιανίσω.
. . . .

XXXIV.

NIKOTSARAS.

» Mein Nikos, warum sieht man dich in diesem Sommer
Nicht umherziehn als Armatolen oder Klephten?
Hast du Blachothódoron verlassen, das Gut deiner Väter? «
» Nach Bulgarien ging ich vor'm Jahr, warb mir Tapfre,
Warb und zog zusammen an fünfhundert;
Und zur See geh' ich in diesem Jahre, gehe, weit umher zu schweifen.

DER POPE ALS KLEPHTE.

Ist dieses Lied wirklich vollständig und correct, so ist es darum doch nicht deutlicher. Ein Pascha kommt nach Eurypolis, gewöhnlich Euròpolis oder Neuròpolis genannt, einer Stadt auf dem Agràpha, zwischen Thessalien und Dorien, und versammelt dort Armatolen zur Verfolgung eines Klephtenhäuptlings, der nicht genannt, aber durch zwei ganz verschiedene Kennzeichen deutlich gemacht wird; das eine, — unbestimmt, gleichbedeutend mit Geheimschreiber, mit Gelehrten, — das andere bestimmt: er ist ein Pope, ein Priester. Vorzüglich um der Sonderbarkeit dieser Bezeichnung und um der seltsamen Thatsache willen, die sie voraussetzt, habe ich in diese Sammlung ein Stück aufgenommen, in welchem die Dunkelheit der Erzählung durch keine genauere Darstellung der Einzelnheiten aufgehellt wird.

So auffallend es auch scheinen mag, einen Popen als klephtischen Häuptling zu sehen, so ist dieses demungeachtet einigemale in Griechenland der Fall gewesen, und zwar noch ganz neuerlich,

unter der Regierung Ali Pascha's. Einer der berühmtesten Häuptlinge sogar, welche der Despot von Iannina bekriegte, war ein Priester; es war Eùthymos Blachàwas, bekannter noch unter dem Namen des Popen Eùthymos. Die Geschichte dieses heldenmüthigen Patrioten mit allen Einzelnheiten hier zu erzählen, wie sie es verdient, würde zu weitläufig seyn; aber man wird mir verzeihen, dass ich die sich darbietende Gelegenheit ergriffen habe, um wenigstens die Hauptzüge davon mitzutheilen. Es ist dieses der beste Commentar, den ich zu dem einzigen, merkwürdigen Zuge liefern kann, welchen das folgende Lied darbietet.

Der Pope Eùthymos war der älteste von drei Söhnen, die alle demselben Blachàwas zugehörten, von dem ich in der Einleitung als von einem der berühmteren Häuptlinge gesprochen habe, welche in Kassia und in Thessalien gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts lebten. Von seinen drei Söhnen erwählte Blachàwas die beiden jüngsten zu Begleitern auf seiner Laufbahn als Klephte und Armatole; den ältesten aber bestimmte er aus einem Gefühl von Mitleid zum Priesterstande. Diess war allerdings nicht der eigentliche Beruf des Eùthymos, aber er gehorchte dem väterlichen Willen, und übte einige Zeit hindurch in Frieden die priesterlichen Ver-

richtungen aus. Aber sobald sein Vater todt war, verliess er den Altar, umgürtete sich mit dem Schwerdt eines Armatolen und wurde von seinen beiden Brüdern und den andern Pallikaren des alten Blachàwas als Hauptmann anerkannt. Er schien in seiner neuen Lage sich so sehr zu gefallen, und betrug sich so gut, dass man nicht sehr irren möchte in der Vermuthung, dass er kein sehr eifriger Pope gewesen sey.

Ali Pascha, der einen bewunderungswürdigen Instinct hatte für alles, was ihm in dem Charakter der Menschen, mit welchen er zu thun hatte, nützlich oder gefährlich werden konnte, war in Betreff des Eùthymos voll Unruhe und Argwohn, und versäumte nichts, ihn zu verderben. Er bekriegte ihn im offenen Felde und mit List, er suchte ihn durch Liebkosungen heran zu ziehen; der Pope Eùthymos widerstand Allem und verhandelte nie mit dem Pascha, als nur unter der Bedingung, nicht vor ihm erscheinen zu müssen.

Uebrigens waren es nicht die gewöhnlichen Abentheuer der Lebensart als Klephte, nicht die gewohnten Abwechslungen des Kriegs und der Empörung in den Gebirgen, und der Sicherheit und des Friedens auf dem platten Lande, in dem

Posten als Armatole, die den Popen Eùthymos veranlasst hatten, seinen priesterlichen Stand aufzugeben. Er trug einen grossen Gedanken unerschütterlich im Herzen, — er wollte etwas thun für die Befreiung seines Vaterlandes.

Man weiss nicht genau, welchen Theil er an der Verschwörung nahm, die sich 1805 auf den ionischen Inseln unter russischer Begünstigung entspann, um einen grossen Theil von Griechenland gegen die Türken in Aufruhr zu versetzen, eine Verschwörung, von der ich schon bei den Nachrichten über Katsantonis gesprochen habe. Man kann bloss vermuthen, dass er davon unterrichtet und zum Mitwirken geneigt war, weniger jedoch in der Absicht, die Zwecke eines Andern zu begünstigen, als seine eigenen zu verfolgen.

Wie dem auch sey, — als diese Bemühungen ohne Erfolg blieben, sah sich Pope Eùthymos genöthigt, oder vielmehr er gewann Spielraum, seinen eignen Mitteln und seinen eignen Absichten gemäss zu verfahren. Der Augenblick, wo der letzte Krieg zwischen der Pforte und Russland ausbrach, schien ihm der geeignetste, diejenigen Pläne zur Ausführung zu bringen, die er in Ge-

meinschaft mit Demetrius Paleòpulos aus Carpenìsi überdacht und entworfen hatte, einem Manne von heldenmüthiger Vaterlandsliebe, dem die Natur keine ihrer Gaben versagt zu haben schien, und der zugleich mit der seltenen Kunst der Geschäftsführung eine Seelenstärke verband, die durch Gefahren, Hindernisse und Unglücksfälle erprobt geworden war.

Ihr Plan war einfach, und vielleicht der beste, den man damals entwerfen konnte. Es war nicht die Rede davon, eine allgemeine Revolution zu bewerkstelligen, noch auch, zu versuchen, ganz Griechenland auf einen Streich die Freiheit zu verschaffen. Man wollte bloss Ali Pascha stürzen, und in den ihm unterworfenen Provinzen eine griechische Herrschaft gründen, bis die Umstände mehr zu thun vergönnen würden. Um dieses nächste Ziel zu erreichen, bedurfte man der Russen nicht, deren unmittelbare Dazwischenkunft gefährlich schien.

Die Mittel zur Ausführung dieses Vorhabens, auf welche man rechnen zu können glaubte, schienen mehr als hinreichend. Alle klephtischen Häuptlinge aus den verschiedenen Gegenden Grie-

chenlands und eine Menge türkischer Aga's, alle beseelt von demselben Hasse gegen Ali Pascha, waren bereit, mit demselben Eifer gemeinschaftlich zu seinem Untergange zu wirken. Es gab bis zu den Ministern des Gross-Herrn Niemand, der nicht von den Treulosigkeiten des Pascha's von Iannina überzeugt und über seine Macht beunruhigt gewesen wäre, und der folglich nicht den Verbundenen den besten Erfolg gewünscht hätte.

Die Häupter der Verschwornen hatten sich am bestimmten Tage auf den Theil des Pindus beschieden, der zu Thessalien gehört; von hier aus wollten sie in das niedere Thessalien hinabsteigen, den Aufstand dort verbreiten und sich hinlänglich verstärken, um gegen Iannina vorzurücken. Der Pope Eùthymos erschien zuerst am bestimmten Platze mit allen Gefährten, die er in Kassia, ausser seinen Pallikaren, hatte vereinigen können. Seine Absicht war, durch eine vorläufige, kriegerische Operation die Ankunft und die Vereinigung der übrigen Häuptlinge, die sich überall in Bewegung setzten, zu erleichtern und zu sichern. Zu diesem Ende war es wichtig, sich des Postens von Kastri zu bemächtigen, der für Thessalien der Schlüssel derjenigen Engpässe des Pindus ist,

durch welche man nach Epirus und Macedonien hinabsteigt. Dorthin sendete er seine beiden Brüder, Theodor und Demetrius, mit dem Kern ihrer Leute, d. h. mit zwei bis drei hundert Mann.

Bis hierher schien alles auf's beste zu gehen, und doch war alles schon verloren. Einer der Verschwornen, mit Namen Deli Giannis, der Sohn eines Popen aus Metzovòn, war der Verräther. Bei der ersten Bewegung des Popen Eùthymos hatte Ali seinen Sohn Muchtar an der Spitze von vier tausend auserlesnen Soldaten abgeschickt, die sich auf Kastri warfen, ehe die Griechen sich zur Vertheidigung bereit halten konnten. Von einer so sehr überlegenen Macht angegriffen, kämpften sie wie Helden, und fielen alle auf der Stelle, wo sie standen. Theodor und Demetrius blieben nach Wundern der Tapferkeit. Der Pope Eùthymos, der in dem Augenblick des Angriffs nicht gegenwärtig war, zog sich zurück zum Kapudan Pascha, der ihn gütig aufnahm, weil Ali damals bei der Pforte in Ungnade stand. Aber der listige Tyrann machte endlich seinen Frieden mit den Türken, er forderte die Auslieferung des Popen und man willigte ein. Ali versuchte Anfangs, Nachrichten

und Geständnisse von ihm zu erpressen; der Pope Eùthymos öffnete nicht den Mund. Er wurde in Stücke zerschnitten, nachdem er alle Qualen ausgehalten hatte, die Ali Pascha im Stande gewesen war, zu ersinnen.

ΛΕʹ.

Ο ΠΑΠΠΑΣ ΚΛΕΦΤΗΣ.

Ἕνας πασᾶς ἐϐγῆκε ᾿ς τὴν Εὐρύπολιν,
Ἁρματωλοὺς μαζόνει, κλέφταις κυνηγᾷ·
Καὶ τὸν παππᾶν γυρεύει τὸν γραμματικόν· —
» Ποῦ εἶσαι, παππᾶ μου, κλέφτη, καὶ γραμματικέ;
» Ἔλα νὰ προσκυνήσῃς μὲ τ' ἀδέρφια σου,
» Καὶ μὲ τοὺς ἐδικούς σου, τὰ 'ξαδέρφια σου·
» Σὲ κλαῖν τὰ μονοπάτια ῾ποῦ περπάταες,
» Σὲ κλαῖν ἡ κρυοϐρυσοῦλες μὲ τὸ κρυὸν νερόν.

XXXV.

DER POPE ALS KLEPHTE.

Es zog ein Pascha nach Eurypolis,
Er sammelt Armatolen, jagt auf Klephten;
Er sucht den Popen, einen Schriftgelehrten:
»Wo bist du, Pope, Klephte, Schriftgelehrter?
Auf, unterwerfe dich mit deinen Brüdern,
Und den Verwandten dein und deinen Vettern!
Die Pfade, die du gingst, sie weinen alle,
Um dich die Wasserquellen klaren Wassers.«

ΤΜΗΜΑ ΔΕΥΤΕΡΟΝ.

ΙΣΤΟΡΙΚΑ ΤΡΑΓΟΥΔΙΑ ΔΙΑΦΟΡΑ.

ZWEITER ABSCHNITT.

VERMISCHTE HISTORISCHE GESÄNGE.

KYRITSOS MICHALIS.

Das folgende Lied bezieht sich auf eine Begebenheit, welche zu den allergewöhnlichsten unter der Regierung des Gross-Sultans gehört. Es ist von einem Griechen die Rede, vermuthlich von einem reichen und mächtigen Phanarioten, der, wie es scheint, als Gouverneur in der Stadt Achelòs in Romelien, an der Küste des schwarzen Meeres, wohnte.

Er wird dem Sultan denuncirt, der sogleich seinen Kapidschi-Baschi hinsendet, mit dem Befehl, ihn selbst zu erdrosseln, sich seines Vermögens zu bemächtigen, und seinen Sohn mit sich hinweg zu führen. Die Begebenheit ist keinem Zweifel unterworfen, aber ich glaube nicht, dass man eine Spur davon in den aufgezeichneten Geschichten findet.

Das Lied hat nichts Ausgezeichnetes in seiner Composition, und die Erzählung, worauf es sich beschränkt, einfach und klar, wie sie ist, wird

durch keinen Zug von Einbildungskraft gehoben. Demungeachtet ist das Lied bemerkenswerth, wäre es auch nur, weil es gewisslich das älteste dieser Sammlung ist. Ich habe es in einem griechischen Manuscript in der Königlichen Bibliothek zu Paris, N°. 316, gefunden, wo es auf einerl eergelassenen Seite mitten in dem Bande steht.

Die Schrift ist ohne Zweifel aus dem sechszehnten Jahrhundert, so dass das Lied nicht weniger als zweihundert vier und zwanzig Jahre alt seyn kann; es ist aber höchst wahrscheinlich älter.

Uebrigens ist die Abschrift sehr incorrect, ohne bestimmte Orthographie, überall schwer zu lesen und an zwei oder drei Stellen gar nicht zu entziffern; ich habe öfters ein Wort hingesetzt, wie es der Sinn zu erfordern echien, ohne gewiss zu seyn, ob es dasselbe ist, das im Manuscript steht.

Wahrscheinlich ist das Lied in Constantinopel verfertigt worden. Die Sprache darin weicht nicht bedeutend von der heutigen Sprache ab.

Α'.

ΤΟΥ ΚΥΡΙΤΣΗ ΜΙΧΑΛΗ.

Θέλω νὰ κάτσω νὰ σᾶς 'πῶ, πολλὰ νὰ θαμαχθῆτε·
Τίς ἦτον ποῦ τὸν ἔλεγαν Κυρίτσος ὁ Μιχάλης.
Εἶχεν τὸν βιὸν ἀρίφνητον, τὴν ἀφεντιὰν μεγάλην·
Καὶ κάθονταν 'ς τὸ σπῆτί του, κακὸ δὲν εἶχ' ὁ νοῦς του.
Ἕνα ῥοκᾶ ἀνάγνωσαν μέσα εἰς τὸ διβάνι·
Ὁποῦ τὸν κόσμον χάλασε, τὸν πόλεμον γυρεύει.
Ὡς τ' ἄκουσεν ὁ βασιλεᾶς, πολλὰ τὸν κακοφάνη·
Μηνᾷ τὸν καπιτσίμπασην, γοργὰ τὸν συντυχαίνει·
» Γοργὰ νὰ πᾶς 'ς τὸν 'Αχελὸν, 'ς τὸ σπῆτι τοῦ Μιχάλη·
» Ἐκεῖ ὀμπρὸς τὴν πόρταν του νὰ 'δῇς νὰ τὸν κρεμάσῃς,
» Καὶ τὸν μικρόν του τὸν υἱὸν νὰ 'δῇς νὰ τόνε πιάσῃς·
» Φυλάγου κι' ἀπ' τὸ πρᾶγμά του βελόνι νὰ μὴ χάσῃς. » —
Μεσάνυχτα ξεπόρτισε, 'ς τὸν 'Αχελὸν ἐπῆγε.
Ὡσὰν πουλὶν ἐπέταξεν, ὡσὰν σαγίτα πῆγε.

I.

KYRITSOS MICHALIS.

Hier will ich sitzen, eine Mähr' erzählen, dass ihr staunet.
Es war ein Mann, genannt Kyrìtsos der Michàlis.
Reich an Gütern, angeseh'n im Volke,
Sass er daheim im Hause, dachte nichts Arges in der Seele.
Einen Brief lasen sie da, lasen ihn vor in dem Divan,
Wie er Alles in Bewegung setze, Krieg anspinne:
Als solches der Sultan vernahm, entbrannt' er im Zorn,
Berief den Kapidschipaschi, trieb ihn an zur Eile:
»Schnell nach Achelòs in's Haus Michàlis!
Dort vor seiner Thüre, siehe zu, dass du ihn hängest,
Und den Knaben, seinen Sohn, siehe, dass du ihn ergreifest,
Wache auch, dass seiner Güter keine Nadel dir entgehe!«
Um die Mitternacht zieht er durch's Thor, reist er ab nach Achelòs:
Wie ein Vogel ist er schnell, wie ein Pfeil fliegt seine Reise.

Σὰν τὸν 'δεν ὁ Μιχάλμπεης, ἐπροσηκώθηκέ τον·
»Ἦρθες καλῶς, ἀφέντη μου, κάτσε νὰ γευματίσῃς.» —
»Δὲν ἦρθα 'γὼ διὰ τὸ φαγὶ, οὐδὲ διὰ τὸ ποτῆρι·
»Τὸν λόγον ποῦ 'πε ὁ βασιλεᾶς, τὸ θέλημα νὰ κάμω.« —
Καὶ τὸ σχοινὶν ἐπέταξε, καὶ τὸν λαιμόν τ' εὑρῆκε,
Κι' εὐθὺς ὀμπρὸς 'ς τὴν πόρτα του πιάνει τον, καὶ κρεμᾷ τον,
Καὶ τὸν μικρόν του τὸν υἱὸν εἶδεν, καὶ τόνε πιάνει,
'Σ τὸ κάτεργον τὸν ἔβαλε μὲ ὅλον του τὸν βίον.

Ihn erblickt der Michal-Bey, ihm entgegen steht er auf:
»Sey willkommen, mein Herr, setze dich nieder zum Frühstück!«
»Nicht zum Essen kam ich her, nicht zum Trinken.
Nur das Wort des Sultans, seinen Willen hab' ich zu vollzieh'n.«
Schon bereit hielt er die Schnur, findet schnell damit den Nacken,
Schleppt sogleich ihn vor die Thüre, dort ihn hängend.
Sieht auch seinen kleinen Sohn, den greift er,
Wirft, mit allen Gütern, ihn in die Galeere.

DIE ALBANESEN ZU ANAPLI.

Ich habe schon Gelegenheit gehabt, und werde sie noch öfter finden, von der Insurrection Morea's gegen die Pforte im Jahr 1770 zu sprechen, und all des Elends zu erwähnen, das die Folge davon war. Die grösste Bedrängniss kam von den Albanesen, die in's Land gerufen worden waren, um die Russen daraus zu verjagen, und die Einwohner zu unterwerfen. Nachdem sie ohne Ruhm diese nicht schwierige Aufgabe gelöst hatten, fanden diese Barbaren das Land gut, und der Gedanke kam ihnen, darin zu bleiben. So fingen sie denn an, oder vielmehr sie fuhren fort, die Griechen zu tödten, die ihnen unter die Hände kamen, und nach ihrem Belieben die Ländereien, die Städte und Festungen unter sich zu theilen. Sie zu verjagen, war nicht leicht für die Pforte und nicht die Sache eines Feldzugs. Der Divan sendete mehrere Jahre hintereinander Armeen hin, die immer geschlagen wurden, und endlich konnte man sie nur mit Hülfe der griechischen Klephten vertreiben, die man aufzurufen genöthigt war.

Das Lied, welches hier folgt, bezieht sich auf eine der türkischen Expeditionen, und zwar, wie mir scheint, auf die erste, zur Wiedereroberung Morea's. Nachdem der Capudan Pascha wiederhohlt die Albanesen zur Uebergabe der Festung Anàpli aufgeforder hatte, worin sie sich verschlossen hatten, wollte er den Platz durch Sturm nehmen, sein Heer aber wurde zerstreut.

Das Bezeichnendste und Bemerkenswertheste in diesem Stück ist die Höhe, worauf zu dieser Zeit der Uebermuth der Albanesen und ihre Verachtung der Türken gestiegen war. Das Lied ist gereimt, — eine Ursache mehr, zu glauben, dass es in Morea oder einer der benachbarten Inseln gedichtet worden sey. Man kann auch daran nicht zweifeln, dass es von einem Griechen gedichtet worden, und dieser Grieche hat das Ansehen, einen von Räubern erfochtenen Sieg zu besingen, die kurz vorher seine Mitbürger zu tausenden erschlagen hatten. Aber diejenige, die diese Art von Liedern sangen, und die, für welche sie sie sangen, verstanden sich nicht auf Spott. Beide folgten bloss einem naiven Bedürfnisse der Erregung, unabhängig von jeder patriotischen Idee.

II. 14

B'.

ΟΙ ΑΡΒΑΝΙΤΕΣ ΕΙΣ ΤΟ ΑΝΑΠΛΙ.

Μιὰν προσταγὴν μεγάλην προστάζ' ὁ βασιλεᾶς,
Νὰ καταιβ' ἡ ἀρμάδα, κι' ὁ Καπιτὰν πασᾶς.
Ἀρμάδα ἐκατέβη 'ς τ' Ἀνάπλι κι' ἄραξε,
Κι' αὐτὸς ἀπ' τὰ δερβένια μ' ἀσκέρι διάβηκε.
Πιάνει χαρτιὰ καὶ στέλνει, χαρτιὰ καὶ προβοδᾷ·
» Σ' ἐσένα, Μοῦρτο Χάμζα, 'ς ἐσᾶς, Ἀρβανιτιά,
» Γλίγωρα νὰ σκωθῆτε αὐτοῦθ' ἀπ' τὸν Μωρεά.« —
» Ἐγὼ χαρτιά 'χω χίλια καμμένα 'ς τὴν φωτιά·
» Καὶ σέναν σὲ γράφω 'ς τὴν κάτω τὴν μεριά.« —
» Σῶπα, σῶπα, βρὲ Μοῦρτο, καὶ μὴ παραμιλῇς,
» Γιατ' ἔχεις 'λίγ' ἀσκέρι, καὶ τὸ μετανοεῖς.« —
» Μπεκιάρικα τουφέκια χιλιάδαις ἓξ ὀκτὼ,
» Καὶ σεῖς οἱ Καλιουντζῆδες, χιλιάδες ἑκατό.« —
Τὸ ἄλλα! ἄλλα! λένε, τραβοῦνε τὰ σπαθιὰ,
Βάνουν 'μπροστὰ τοὺς Τούρκους, 'μπροστὰ ὡσὰν τραγιά.

II.

DIE ALBANESEN ZU ANAPLI.

Vom Sultan ward erlassen ein Befehl:
»Auslaufen mit der Flotte soll der Kapudàn Paschà!«
Auslief er mit der Flotte, ankert vor Anapli, schnell
Vordringend durch die Pässe dann mit seinem Heer.
Er schrieb, er sandte Brief' und Boten ab:
»Du, Murtos Chamza, und ihr Albanesen all',
Zieht schleunig ab von hier aus Moreá!« —
»Der Briefe hab' ich tausend hier verbrannt,
Und schreibe dir die meinen auf den — — !
»Schweig' still', o schweig', mein Murto, rede nicht zu frei!
Dein Heer ist schwach, du könntest es bereu'n.« —
Sechstausend rüst'ge Flinten sind es, oder acht,
Ihr hunderttausend Kaliuntziden nur an Zahl!« —
Sie schreien: Ala! Ala! mit gezognem Schwerdt,
Wie Böcke peitschen sie die Türken vor sich her.

ΠΕΡΙ ΤΩΝ ΣΟΥΛΙΩΤΩΝ

ΚΑΙ ΠΕΡΙ ΤΟΥ ΠΟΛΕΜΟΥ ΑΥΤΩΝ

ΜΕΤΑ

ΤΟΥ ΑΛΗ, ΠΑΣΑ ΤΩΝ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ

ÜBER DIE

SULIOTEN UND IHRE KRIEGE

MIT

ALI, PASCHA VON IANNINA.

6*

ÜBER DIE SULIOTEN UND IHRE KRIEGE MIT ALI, PASCHA VON IANNINA.

Die acht folgenden Gesänge beziehen sich auf verschiedene Ereignisse in den Kriegen der Sulioten mit Ali, Pascha von Iannina. So leicht und kurz zu fassen es seyn würde, von diesen Kriegen nur des für das Verständniss der Gesänge durchaus Nothwendigen zu erwähnen, so schien es doch die Gelegenheit zu fordern, dass ich mich darüber etwas weitläufiger verbreite. Da ich von den Sulioten unter Verhältnissen zu sprechen habe, wo ihr Namen sich ruhmvoll an grosse Ereignisse anschliesst, wo ihre früheren Thaten für ganz Europa ein Gegenstand der Bewunderung und der Neugierde geworden sind, so setzte ich voraus, man werde mir Dank wissen, wenn ich von ihnen mit einiger Ausführlichkeit und in chronologischer Folge handelte. Statt mich also darauf zu beschränken, zu den folgenden acht Stücken eben so viele einzelne Argumente zu liefern, hielt ich es für

passender, diese verschiedenen Gegenstände in einer flüchtigen, aber umfassenden Skizze zu verschmelzen, welche die Geschichte der Sulioten von ihrem Ursprunge bis zu dem Jahre 1804, dem Zeitpuncte ihrer ersten Zerstreuung, begreift.

Vor ungefähr anderthalb Jahrhunderten zogen sich Hirten aus der Nachbarschaft von Gardiki in Albanien, übel behandelt von den Türken, mit ihren Heerden auf eines des wildesten unter jenen Gebirgen zurück, die sich in diesem Theil von Epiros, der Insel Corfu und ihrem Canale gegenüber, unter dem Namen der Khamurie hinziehen. Bald folgten ihnen andere Bedrängte, andere Unzufriedne aus verschiedenen Gegenden, und nach einiger Zeit bildeten diese Flüchtlinge, bestehend aus christlichen Albanesen und Griechen, eine Gemeinde von etwa hundert Individuen, die in einem Dorfe zusammen wohnten, welches daher den Namen Suli erhielt. Im Jahr 1792 war dieses Dorf der Mittelpunct einer kleinen Republik geworden, welche von allen türkischen Befehlshabern in Epiros nicht nur anerkannt, sondern sogar gefürchtet wurde.

Wie war nun diese Republik in so kurzer Zeit entstanden, gegründet durch einige wenige christliche Hirten, umgeben von türkischen Staaten, in

einem Aufenthalte der Wölfe und wilden Schweine, wo jene Hirten selbst Anfangs nur einen Zufluchtsort gesucht hatten? Welche Katastrophe verursachte ihr plötzliches Verschwinden aus dem Schoosse Griechenlands? Wer sind endlich jene Sulioten, deren Heldenthaten, glückliche und unglückliche Kriege, die Farbe alter, wie durch ein Ungefähr in der Geschichte der neuern Völker und Zeiten in's Leben gerufner Heldensagen führen? Es sind dieses Fragen, welche ich gern zur Genüge beantworten möchte, während ich doch nur die Neugier des Lesers zu reizen vermag.

Bevor ich zu dem übergehe, was mir von der politischen und sittlichen Lage der Sulioten bekannt ist, glaube ich Einiges über die Bevölkerung und geographischen Verhältnisse dieses Staats vorausschicken zu müssen.

Das ganze Volk der Sulioten theilte sich in zwei Klassen, in die vornehme, herrschende, und in die gemeine, beherrschte. Die eigentlichen Sulioten, seyen sie es durch Abstammung oder durch Adoption, machten die erste Klasse aus; die zweite bestand aus Griechen und besiegten Albanesen, die man unter dem gemeinsamen Namen: Para-(Neben-) Sulioten, begriff.

Die eigentlichen Sulioten, die ich von nun an schlechthin Sulioten nennen werde, bewohnten eilf Dorfschaften, von denen die ältesten waren: Sùli oder Kako - Sùli, Awarìkos, Samonìva und Kiàpha, welche vier Orte man auch unter dem allgemeinen Namen der Vier-Orte (Tetrachorion) begriff. Sie lagen an den steilen Abhängen eines Gebirgs, zu dessen Gipfel man nur durch einen drei Meilen langen, über Abgründe, durch Wälder und Felsenmassen sich fortwindenden Pass gelangte. Von Meile zu Meile, an den gefährlichsten Stellen dieses Passes, erhob sich ein fester Thurm zu seiner Vertheidigung. An dem Ende der ersten Meile, ganz in der Nähe des ersten Thurms, lag der Flecken Kiàpha; zwei Meilen höher zeigten sich, in geringer Entfernung von einander, Kako-Sùli, Avarìkos und Samonìva, wie hängend an den steilsten Wänden eines kreisförmigen Thals oder eines Kraters, dessen Ränder die Gebirgsrücken bilden.

Die sieben andern Ortschaften, Colonieen der vorigen, und allgemein Heptachorion (die sieben Orte) genannt, lagen an dem Fusse des Gebirgs, in einer fruchtbaren und bebauten Ebene. Die gesammte Bevölkerung dieser eilf Dörfer bestand ungefähr aus fünftausend Seelen, von denen fast

die Hälfte einzig auf den Hauptort gerechnet werden kann. Was die Anzahl der Unterworfenen oder der tiefer stehenden Classe anbelangt, so belief diese sich über siebentausend Individuen, und nahm ein Sechzigstheil der um das Gebirg herum in einer Entfernung von vier oder fünf Meilen durch das flache Land zerstreuten Ortschaften ein. Rings von Felsen begränzt, umgeben von Nachbarn, die entweder halb wild, oder unterdrückt und arm waren, befanden sich die Sulioten der Vier-Orte ausser Stand, durch Industrie oder irgend einen Handel ihre Existenz zu sichern. Sie erzogen zwar einiges Rindvieh, aber zu ihrem nothdürftigen Unterhalte keineswegs hinreichend. Was ihnen fehlte, konnten sie nur auf eine Weise sich verschaffen, indem sie es nämlich den Bewohnern der Umgegend und den Landleuten der benachbarten Ebnen mit Gewalt wegnahmen.

Sie gingen, um diese Handlungsweise zu rechtfertigen, von einem Rechtsgrundsatze aus, den sie unumwunden und selbst mit Stolz aussprachen: »Die Länder, welche jetzt die Türken besitzen, sagten sie, gehören den Türken nicht: sie gehören unsern Vätern. Unsern Vätern wurden sie mit Gewalt entrissen, und wir, ihre Kinder und Erben, wir haben das Recht, uns davon für un-

sere Bedürfnisse wieder soviel anzueignen, als wir nur immer den Feinden mit Gewalt der Waffen zu entreissen vermögen. Alle Griechen und die übrigen Christen, die unter dem Joche der Türken stehen, mögen entweder mit uns zur Wiedereroberung des gemeinschaftlichen Vaterlands die Waffen ergreifen, oder von uns gleich unsern Räubern behandelt zu werden erwarten.«

Nach der Aufstellung eines solchen Grundsatzes, den sie kühn und mit aller Strenge verfolgten, mussten die Sulioten, besonders in den ersten Zeiten, nothwendig in stete Kriege mit den kleinern türkischen Befehlshabern der Umgegend gerathen. Und so war es auch. Stets begleitete sie der Sieg; sie entrissen nach und nach den Aga's von Margariti, von Paramythia, und den Pascha's von Iannina die sechzig Dörfer, welche das sogenannte Parasuliotis bildeten. Eine natürliche Folge dieser Siege war, dass sie von den Behörden, über welche sie gesiegt hatten, als Volk, als unabhängige Macht anerkannt wurden. Nun war es seltsam, dass in den Verhältnissen, in welche sie allmählig zu diesen Machthabern traten, sie bald als Eroberer und Sieger, bald als Unterthanen und Besiegte erschienen. — So zahlten sie an die Abgeordneten der Pforte den gewöhnlichen Tribut der

Raja's, nämlich ein Kopfgeld in Silber, und den Zehnten von ihren Heerden, so wie von Butter und Käse. Dahingegen nahmen sie denselben Zehnten und dasselbe Kopfgeld von den Dörfern, die sie besassen, als Recht der Eroberung. Endlich liessen sie sich ausser diesem doppelten Tribut von den benachbarten Aga's und Pascha's umgekehrt eine besondere Summe in Geld dafür bezahlen, dass sie ihre Domainen nicht verwüsteten.

Was die innere Organisation des Suliotenstaates betrifft, so weiss man zwar davon sehr wenig, aber doch immer genug, um zu erkennen, dass Alles in demselben sehr einfach und der Nothwendigkeit einer Existenz durch Krieg angemessen war.

Die Familie, in ihrer weitesten Bedeutung, wurde als das politische Element des Staats betrachtet. Eine gewisse Zahl von vereinigten, oder stammverwandten Familien bildete eine *Phara* oder Tribus, an deren Spitze das Haupt der ältesten oder geachtetsten Familie stand. So gruppirten sich die fünftausend Bewohner von *Suliotis* in ungefähr achtzehnhundert Familien, und diese wieder in sieben und vierzig *Phara's*.

Es gab in Suli nicht Tribunale, nicht geschrie-

bene Gesetze, nicht einmal stehendes Rechtsverfahren. Die Zwistigkeiten zwischen Privatleuten endigten sich auf das freundschaftlichste durch willkührlichen Ausspruch des Haupts der Familien oder Phara's, zu welcher die streitenden Partheien gehörten.

Ueber die öffentlichen Angelegenheiten entschied ein Rath, welcher aus sieben und vierzig Häuptern der Phara's bestand. Von diesen Angelegenheiten war die wichtigste und fast die einzige der Krieg; wenn aber dieser einmal beschlossen war, kam es nur noch darauf an, ihn zu eröffnen. Denn jede allgemeine Anordnung, alle vorläufigen Operationen waren schon zum Voraus durch Gewohnheit und Gebrauch bestimmt. Sulioten des Gebirgs und Sulioten der Ebene, Anführer und Krieger, Männer und Frauen, alle wussten, was sie zu thun hatten, und sie thaten es, nicht wie eine Pflicht, die ihnen das Gemein-Wesen auferlegte, sondern als Etwas, das sie persönlich betraf.

Bei der Annäherung eines Feindes verliessen die Sulioten des Plattlandes sogleich ihre Dörfer, mit ihrer Haabe und mit ihren Vorräthen. Die Greise, die Kinder, die Frauen zogen sich in das

Gebirg zurück; aber die Männer besetzten die Eingänge zu den Pässen, um sie zu vertheidigen, und die Berg-Sulioten stiegen zu ihrer Unterstüzung herunter. Das eroberte Flachland wurde den Verwüstungen der Feinde preisgegeben. Da die Sulioten sich keiner anderen Waffen, als der Büchse und des Säbels bedienten, und gewöhnlich an waldigen, felsigen Orten kämpften, wo Jeder auf dem Posten, den ihm der Zufall oder eigner Wille angewiesen hatte, mit selbst gewählter Waffe, ohne Rücksicht auf das Ganze nach seinem Vermögen und für seine Person stritt, war ihre Kriegskunst die einfachste, die man sich denken kann. Sie beschränkte sich auf den Grundsatz, nie zu fliehen, und nie vor der Anzahl der Feinde zu erschrecken. Indessen hatten sie doch gewisse Kriegsregeln, von denen ich nur eine, als die originellste und auffallendste, anführen will.

Stand ein zahlreiches feindliches Heer im Felde, so stellten sie von ihrer Seite eine möglichst kleine Anzahl der Ihrigen gegen dasselbe auf. Sie liessen z. B. gegen einen Haufen von fünf oder sechstausend Türken, hundert und fünfzig, oder auf's höchste zweihundert Mann der Ihrigen ausrücken. Zeigte sich hingegen nur ein kleines Corps von fünfhundert bis tausend feindlichen Soldaten,

so gingen sie diesem in gleicher oder überlegner Anzahl entgegen. Im ersten Falle war ihre einzige Absicht, sich zu vertheidigen: denn es wäre wohl thörig von ihrer Seite gewesen, hätten sie ein anderes Verlangen gehabt, als zu kämpfen und den Feind zurückzuwerfen. Im zweiten Falle hatten sie ausser der Aussicht auf den Sieg, auch noch die auf einen Nebengewinn. Sie durften hoffen, viele Gefangene zu machen, welche sie dann beraubten, verkauften, oder sich loskaufen liessen.

So beträchtlich die Streitkräfte der Sulioten im Verhältniss zu der Gesammtzahl des Volks waren, so unbedeutend waren sie an und für sich. Die Vier-Orte konnten gegen tausend Mann in's Feld stellen, und die Sieben-Orte fünfhundert, so dass Suli in seinen grössten Unternehmungen, in der grössten Blüthe seiner Macht, nie mehr als fünfzehnhundert Kämpfer zu Fuss, aber nur selten soviel, ausgerüstet hat.

Die Frauen folgten den Männern in's Feld, und führten für diese Lebensmittel und Kriegsbedarf mit sich, ja sie kämpften im Falle der Noth an der Seite ihrer Gatten. Sahen sie eine Abtheilung ihrer Krieger zurückweichen oder wanken,

augenblicklich eilten sie zu ihrer Unterstützung herbei. Den Sulioten, der sich vor ihren Augen feig betrug, was sich nur selten ereignete, überhäuften sie mit Vorwürfen, erklärten ihn für unwürdig, eine Frau zu haben, oder zu finden, ja so weit ging oft ihr Eifer, dass sie ihm seine Waffen entrissen. Ein Suliotisches Weib sah lieber ihren Mann rühmlich im Treffen fallen, als ihn durch Feigheit gebrandmarkt zurückkehren; denn das Gesetz machte sie gewissermaassen für seine Schmach verantwortlich, da diese auf sie Leiden häufte, die, physisch betrachtet, wohl sehr gering waren, welche aber der Stolz des Volks mit Bitterkeit belastete. Wenn die Frau eines als feig bezeichneten Sulioten zum Brunnen kam, Wasser zu schöpfen, oder ihre Heerde zu tränken, so hatten eine, zwei, zehn Frauen von Tapfern, welche zu gleichem Zwecke hinzukamen, das Recht, vor jener ihre Gefässe zu füllen und ihre Heerden zu tränken. Eine Suliotin, welche diesen Schimpf von sich wälzen, oder ihn nicht doppelt auf sich laden wollte, hatte nur zwischen zweien die Wahl: entweder ihren Mann zu verlassen, oder ihn zu zwingen, dass er durch irgend eine glänzende Heldenthat die auf ihm liegende Schande austilge.

Ein Suliote trennte sich nie von seinen Waffen, — er ass, er schlief mit ihnen. Gerüstet mit denselben, — die Büchse auf der Schulter, den Säbel an der Seite, den Dolch im Gürtel, — ging er in die Kirche, führte er seine Ziegen auf die Weide. Eine Folge dieser Sitte, immer bewaffnet zu gehen, war, dass Privatstreitigkeiten zwischen Menschen von so stolzer und wilder Sinnesart leicht blutig wurden; und in einem Lande, wie Suli, wo jede Familie sich es zur Ehrensache machte, ihre Glieder zu schützen und zu rächen, drohte daher jede gewöhnliche Streitsache, einen Bürgerkrieg herbei zuführen. Das Gesetz suchte auf jede Weise allen Veranlassungen vorzubeugen, durch deren Zusammentreffen eine Privatstreitigkeit sich erhitzen und dadurch dem Staate selbst gefährlich werden konnte. Es verbot jedem Unterthan, sich in einen Streit zu mischen, sey es auch in der Absicht, Frieden zu stiften: man hielt nämlich diese gute Absicht für unzulänglich, und die Neigung der Sulioten, jede Gelegenheit, die sich ihnen darbot, zu ergreifen, um eine Probe ihres persönlichen Muthes, ihrer Tapferkeit, oder Unverzagtheit abzulegen, für allzu mächtig. Die Frauen allein hatten das Recht, als Mittlerinnen zwichen den streitenden Partheien, sowohl von Männern als von Weibern, aufzutreten.

Streitigkeiten zwischen Personen männlichen und weiblichen Geschlechts wurden durch ein noch weit sonderbareres, aber von demselben Geist eingegebenes Gesetz äusserst selten gemacht. Der Suliote, der eine Frau gemordet hatte, ward verurtheilt, auf seine Kosten eben so viele Bürger zu unterhalten, als wahrscheinlicher Weise die gemordete Frau Kinder geboren hätte, wenn sie am Leben geblieben wäre. Für einen Sulioten war ein solches Gesetz härter, als selbst der Tod, und jeder vermied mit einer gewissen Angst, sich bei irgend einer Gelegenheit gegen eine Frau zu vergehen, oder sie thätlich zu verletzen.

So strebten bei den Sulioten Gesetze, Sitten, Erziehung, selbst die Religion, auf das eine Ziel, auf Steigerung des Muthes hin. Nach der Tapferkeit war für den Sulioten die grösste Tugend Vaterlandsliebe. Wenig lag daran, dass dieses Vaterland nur ein ödes Gebirg war, mit zackigen Felsenklippen und schroffen Abgründen. Der Suliote liebte es, wie es war, und selbst, weil es so war; er liebte es wegen der Anstrengung, mit der er sich an diesen Felsen angebaut, wegen der heldenmüthigen Tapferkeit, mit der er sich hier behauptet hatte; er liebte es endlich wegen des feurigen Stolzes, mit dem er von der Höhe seiner

Felsen unter sich in der Ebene Unterdrückte, weniger beherzt, als er, und Unterdrücker, von denen er nichts fürchtete, erschauen konnte.

Die Kriege, oder die Unternehmungen des ganzen Staats und einzelner Bürger, in deren Folge Suli zu der Macht kam, die ich eben darstellte, hat noch niemand beschrieben. Die Sulioten selbst hatten sie vergessen, und aller Wahrscheinlichkeit nach sind sie für immer der Geschichte Griechenlands verloren. Erst von dem Zeitpuncte an, wo dieses Volk mit dem berüchtigten Ali, Pascha von Iannina, in Berührung kam, erst da fing man an, auch anderswo, als in Epiros, von ihm zu reden, und sich nach näherer Kenntniss einzelner Charakterzüge desselben umzuthun.

Die erste Begebenheit, in der wir es auf den Schauplatz treten sehen, ist eine der ausgezeichnetsten und der glücklichsten in ihrer ganzen Geschichte; sie ereignete sich im Jahr 1789. Fünfzehn Jahre waren verflossen seit dem Vergleich zu Kaïnardschi, welcher dem im Jahr 1769 zwischen der Pforte und Russland ausgebrochenen Kriege ein Ende gemacht hatte. In diesem Zwischenraume war die frühere Klage erneuert worden. Seit 1786 hatte die Pforte Russland von Neuem

angegriffen, und Catharina II, verbündet mit dem Kaiser Ioseph II, verfolgte abermals ihren Siegeslauf gegen die Türken. Von 1783 bis 1790 hatten die Oestreichisch-Russischen Heere grosse Vortheile davon getragen, und die Muselmänner kamen in grössere Bedrängniss, als im vorigen Kriege. Catharina, die für den Augenblick der Griechen nicht bedurfte, dachte nicht mehr an dieselben. Als aber nach dem Tode Ioseph's II. die ganze Last des Kriegs auf sie zurückfiel, kam ihr der Gedanke wieder, sich der Griechen zu ihrem Zwecke zu bedienen, und sie von Neuem durch Vorhaltung der Unabhängigkeit und des Ruhms für sich zu gewinnen. Ihr Plan war, es sollte in irgend einem Theile Grichenlands ein Aufstand bewirkt werden, welcher den Russen einen leichteren und geraderen Weg in den Mittelpunct des Kriegsschauplatzes öffnen könnte. Die Sache war nicht so leicht nach dem traurigen Ausgang, den zwanzig Jahre vorher die Insurrection in Morea genommen hatte; aber wenn es noch eine griechische Provinz gab, wo man eine Menge Tapferer bei dem Rufe: »Freiheit und Unabhängigkeit!« zu begeistern hoffen durfte, so war es Epiros. Dahin schickte denn auch Russland seine Agenten mit einem Manifest, in dem alle Griechen aufgefordert wurden, die Feinde des christlichen Namens

aus dem Lande zu vertreiben, in dessen Besitz sie sich unrechtmässig gesetzt hätten, und ihre alte Freiheit wieder zu erkämpfen.

Suli wurde zum Mittelpunct der Insurrection erwählt, wo sich alle Klephtenhaufen versammelten, welche, mit den Sulioten vereint, bald eine selbst durch ihre Anzahl furchtbare Armee bildeten. Diese Armee marschirte nun gegen Ali Pascha, den sie auf's Haupt schlug, während eine griechische Flotte von zwölf Segeln, unter dem berühmten Lampros, von ihrer Seite die Seemacht der Türken im Archipelagus zu Grunde richtete.

Aber während die Griechen sich so für Russland der Gefahr aussetzten, und selbst mehr hielten, als sie versprochen hatten, unterzeichnete Russland, bewogen durch die gleichzeitigen Drohungen Preussen's und England's, einen Vergleich mit der Pforte, und überliess zum zweiten mal die unglücklichen Griechen der Rachgierde ihrer Unterdrücker. Ich habe schon an einem andern Orte davon gesprochen, welches das Loos einiger dieser Tapfern gewesen ist, und werde mich nicht länger bei diesem Puncte verweilen.

Von Allen, welche die Waffen zum Aufstand

von Epiros ergriffen hatten, waren einzig die Sulioten männlich genug, die Folgen nicht zu fürchten, und selbst ihrer That sich zu rühmen. Ali, welcher das Paschalik von Iannina erst seit zwei oder drei Jahren besass, war nicht im Stande, für seinen übrigen, durch sie erlittenen Verlust, und für den Tod eines Sohnes, der von ihren Händen gefallen war, Rache zu nehmen. Erst im Jahr 1792 konnte er an die Bestrafung der Sulioten denken. Er versammelte zu Iannina acht bis zehn tausend ausserwählte Albanesen, an deren Spitze er sich stellte, unter dem Vorwand, dass er gegen die Stadt Argyrokastron ziehe, der er einen Gouverneur gegeben hatte, welcher ihr nicht gefiel. Dieses schien ihm aber noch nicht hinreichend, um die Sulioten über den Zweck seiner Rüstung zu täuschen; es war ihm zuviel daran gelegen, sie zu schwächen. Er schrieb ihnen daher auf eine für sie sehr ruhmvolle Weise, um sie zu bewegen, ihre Streitkräfte mit den seinigen gegen einen Feind zu verbinden, der, wie er vorgab, drohend war, indem er ihnen den doppelten Sold der Albanesen versprach, weil sie, nach seinem Ausdruck, noch einmal so tapfer seyen, als jene.

Mistrauend den Lobeserhebungen und den Anerbietungen des Pascha's, begnügten sich die Su-

lioten, ihm eine Abtheilung von siebzig Mann zuzuschicken, unter den Befehlen des Lampros Tsawellas, des Haupts einer der ältesten Familien, und eines Helden in Suli. »Diese Verstärkung wird dir genügen, überall siegreich zu seyn,« schrieben sie dem Ali. Obgleich missvergnügt und unzufrieden über das Misslingen seiner List, ging Ali doch von seinem Plan nicht ab. Er brach mit seinen Albanesen und den siebzig Sulioten gegen Argyrokastron auf; aber dreissig Meilen von Iannina liess er Halt machen. Tsawellas und die Seinigen verliessen in ihrer vermeinten Sicherheit einen Augenblick, um auszuruhen, ihre Waffen, und zerstreuten sich. Ali benutzte diesen Augenblick; er befahl seinen Albanesen, auf die Sulioten zu fallen, sie gefangen zu nehmen und nach Iannina zu bringen, mit Ausnahme des Lampros Tsawellas, den er selbst mit sich führte. Nachdem dieser Befehl ausgeführt war, kehrte er mit seiner ganzen Armee um und nahm seine Richtung nach Suli, in der Hoffnung, dessen Bewohner durch einen unvorhergesehenen Ueberfall zu überraschen. Zum Glück für Suli war einer der Tapfern des Tsawellas den Albanesen entschlüpft, hatte sich in den Fluss Thyamis geworfen, das andere Ufer gewonnen, ohne dass es irgend jemand gemerkt hatte, und war im Laufe seinen heimathlichen Bergen

zugeeilt. Er kam drei Stunden vor Ali an, und als dieser sich vor den Pässen zeigte, durch die er ungehindert zu kommen glaubte, fand er die Sulioten und — stand.

Wüthend, sich so betrogen zu sehen, aber noch nicht die Hoffnung aufgebend, ohne Kampf zu siegen, liess der Pascha den Häuptling Tsawellas vorführen, und hielt mit ihm eine lange Unterredung, die sich in die wenigen Worte fassen lässt: »Setze mich in den Besitz deines Landes, du wirst reichlich belohnt werden. Wenn du dich weigerst, wirst du an langsamem Feuer gebraten werden«. »Wie kann ich dich in den Besitz meines Landes setzen; erwiederte Tsawellas, da ich dein Gefangener bin? Wenn du willst: dass ich versuche, das, was du wünschest, auszuführen, so gib mir die Freiheit. Erlaube mir, meinen Sohn von Suli hohlen zu lassen; er ist mir theuerer, als ich mir selbst: nimm ihn als Geisel, bis ich etwas für dich zu Stande bringen kann«. Ali, überredet durch diese Worte, befreite Tsawellas, welcher sich nach Suli begab, indem er seinen Sohn, Photos, einen Jüngling von ungefähr achtzehn Jahren, den wir bald die erste Rolle in dieser Geschichte werden ergreifen sehen, in der Gewalt des Pascha zurück liess.

Ali erwartete begierig am Fusse der Suliotischen Gebirge die Erfüllung des Versprechens, das ihm Tsawellas gegeben hatte: er blieb nicht lange im Irrthum über die wahre Gesinnung des edelmüthigen Sulioten. Er empfing folgenden Brief: »Ali Pascha! Es freut mich, dass ich einen Betrüger betrogen habe. Mein Vaterland gegen einen Räuber zu vertheidigen, bin ich hierher zurückgekehrt. Mein Sohn wird sterben, aber ich bin der gewissen Hoffnung, ihn zu rächen, bevor auch ich sterbe. Gewisse Türken von deiner Art werden sagen, ich sey ein gefühlloser Vater, dass ich meinen Sohn für meine Befreiung schlachten lasse. Ich sage, dass du, wenn du unsere Gebirge erobert hättest, meinen Sohn, meine ganze Familie, meine Mitbürger gemordet haben würdest, ohne dass ich ihren Tod hätte rächen können. Mir werden, ist das Glück uns günstig, andere Kinder geboren werden, denn meine Frau ist jung. Was meinen Sohn angeht, so wird er sich, trotz seines jugendlichen Alters, willig für das Vaterland opfern lassen; sonst wäre er nicht würdig, zu leben, noch für meinen Sohn anerkannt zu werden. Er wird dem Tode muthig entgegen gehen, sonst verdiente er nicht, ein wahrer Sohn Griechenlands, unsers Vaterlandes, genannt zu werden. Komm denn, Treuloser! Ich brenne vor Begierde, mich zu rächen.«

Dieser Brief und der Heldenbetrug des Tsawellas verdoppelten die Wuth Ali's gegen die Sulioten; aber die Wuth Ali's war immer der Berechnung unterworfen. Da zum zweitenmale seine Plane vernichtet waren, versuchte er, ob es durch Zeitgewinnst gelinge, und bemühte sich, die Sulioten durch Ausbreitung seiner Kräfte zu schrecken, so wie dadurch, dass er im Umkreise des Gebirgs alle Puncte, durch welche sie Unterstützung an Mannschaft, an Kriegsbedarf, an Lebensmitteln erhalten konnten, besetzte. Seine Armee, die wahrscheinlich mit Uebertreibung bald auf zwanzig, bald auf zwei und zwanzig tausend Mann angegeben wird, war doch gewiss nicht weniger als fünfzehntausend stark. Sie war in vier Corps getheilt, von denen die beiden stärksten, das eine von dem Vezir in Person, das andere von seinem Sohne Muchtar befehligt, die Dörfer der Sulioten belagerten. Sie standen am Fuss des Gebirgs, dem Passe, durch welchen man hinaufgelangte, gegenüber.

Man weiss nicht, wie lange Ali in dieser Stellung geblieben wäre, wenn er nicht durch einen für ihn glücklichen Zufall Kunde von dem kühnen Plan der Sulioten, ihn in der Mitte seines Lagers zu überfallen und aufzuheben, erhalten hätte. Daher beschloss er endlich, von Ungeduld getrieben,

den Kampf. Er versammelte seine Offiziere und jene auserlesenen Albanesen, die den Kern seines Heeres ausmachten, — gegen sieben bis acht tausend Mann, — um an sie im Namen des Koran's und bei ihrer Ehre die Aufforderung ergehen zu lassen, die der Augenblick erheischte, — um sie zu erinnern, dass die Zeit gekommen sey, alle Beleidigungen, die sie von den Sulioten erfahren, an dieser Handvoll Dschauern und Ziegenräuber zu rächen; und endlich, um sich ihres Muths desto mehr zu versichern, versprach er fünfhundert Piaster Jedem, der in Suli eindringen und es nehmen würde. Bei diesem Versprechen zogen die Albanesen ihre Säbel, zerbrachen die Scheiden, und schwuren, nicht auseinander zu gehen, bevor sie das Begehren des Pascha erfüllt hätten.

Diesen achttausend Auserwählten und dem übrigen Heere hatten die Sulioten nur dreizehn hundert Kämpfer entgegen zu stellen, angeführt von Georg Bòtsaris, dem einzigen Suliotischen Häuptlinge, welcher damals noch mit Lampros Tsavellas an Erfahrenheit, Patriotismus und Muth wetteifern konnte. Zwischen diesen so unverhältnissmässigen Heeren begann am zwanzigsten Juli 1792 eine bewundernswürdige Schlacht, von der ich nur die eigenthümlichsten Züge herausheben will.

Nach einem kühnen Widerstande am Eingange der Defileen zogen sich die Sulioten nach Kiàpha in eine vortheilhaftere Stellung zurück, wo die kleinen Abtheilungen ihrer Truppen mit mehr Uebereinstimmung wirken konnten. Hier entbrannte der Kampf furchtbar. Entflammt durch die Versprechungen des Vezirs, griffen die Albanesen die Sulioten mit einer Unerschrockenheit und Hartnäckigkeit an, welche diese nicht an ihnen gewohnt waren. Zurückgeworfen in den beiden ersten Angriffen, in denen sie mit ihren Leichnamen die Klüfte des Passes erfüllt hatten, kehrten sie zum dritten Angriffe mit grösserer Erbitterung zurück. Die Hitze des Tages war drückend, und die Sulioten empfanden alles das Bittere, was die vereinten Quaalen des Hungers, des Durstes und der Ermüdung in sich tragen. Sie konnten ihre Gewehre, die von dem häufigen Abfeuern und von den Strahlen der Sonne glühten, kaum mehr berühren. Doch hörten sie erst nach einem zehnstündigen Blutbade auf, zu kämpfen und den Feind in Athem zu erhalten.

Nun zogen sie sich zurück, um eine neue Stellung an dem höhern Theile des Gebirgs zu nehmen. Eine kleine Abtheilung stand am zweiten Thurme, an ihrer Spitze Georg Bòtsaris selbst.

Zwischen dem zweiten Thurm und Suli legte sich ein zweites zahlreicheres Corps, angeführt von Lampros Tsawellas, in einem dichten Gehölze, welches den Pass beherrschte, in den Hinterhalt. Endlich stellten sich vierhundert Sulioten in Suli selbst auf, um den Feind von vorn zu empfangen.

Unterdessen verfolgten die Albanesen, ermuthigt durch den glücklichen Fortgang der Schlacht, nachdem sie zu Kiàpha Athem geschöpft, unverzagt den Marsch gegen den Gipfel des Gebirgs. Angekommen am zweiten Thurme, finden sie auch hier keinen Widerstand, lassen auch diesen hinter sich, fahren fort, hinan zu klimmen, und sind schon in der Nähe von Suli.

Es war bisher in den Bewegungen des Pascha nichts Unvorhergesehenes, nichts Beunruhigendes für die Sulioten vorgefallen, die, um den Feind anzugreifen, nur den Zeitpunct erwarteten, wo er ganz in die Falle gegangen seyn würde, welche sie ihm gelegt hatten. Doch waren die Anzahl der Angreifenden, ihre Entschlossenheit, ihre Fortschritte so gross, dass man den Ausgang der Schlacht nicht vorhersehen konnte. Da entschied ein ausser aller Berechnung liegender Zufall das Schicksal des Tages.

Einige Frauen in Suli glaubten, als sie den Feind so nahe erblickten, an ihnen sey es nun, das Vaterland zu retten. Die kühnste von allen, Moscho, Gattin des Lampros Tsawellas, sprengte mit einem Beile drei Kästen voll Patronen, wozu sie den Schlüssel nicht hatte, füllte damit ihre Schürze, ergriff einen Säbel, ein Gewehr, und stürzte auf die Feinde, — hinter ihr eine Schaar ihrer Gefährtinnen. Fortgerissen und entflammt durch ihr Beispiel, werfen sich die vierhundert Männer, die in Suli aufgestellt sind, mit ihnen auf den Feind, und drängen ihn auf den zweiten Thurm zurück. Hier empfängt Bòtsaris die Fliehenden mit einem furchtbaren Feuer, während sie Tsawellas von der Seite an der Spitze seines Hinterhaltes angreift. Von allen Seiten umringt, fallen die Albanesen, die weder fliehen noch vordringen können, unter einem Hagel von Kugeln, werden zerschmettert von über sie gerollten Felsen. Alles, was sich über den zweiten Thurm gewagt hatte, wird niedergehauen; die übrigen stürzen sich in Unordnung von der Mitte des Bergs in die Ebene herab, verfolgt von den Siegern.

Die Heldin Moscho ist unter den Ersten und Feurigsten; aber als sie zum Thurme von Kiàpha gelangt, wird sie einen Augenblick durch einen

traurigen Anblick gefesselt. Die Leichname von neun jungen Sulioten lagen in der Nähe des Thurms: sie waren beauftragt gewesen, ihn zu vertheidigen, und alle waren in seiner Vertheidigung gefallen. Ein zehnter, welcher an der Spitze der neun andern gekämpft hatte, lag in den letzten Zügen, und dieser — Moscho hatte ihn bald erkannt — es war ihr Neffe Kitsos Tsawellas. Sie warf sich auf ihn, küsste ihm die Lippen, bedeckte ihn mit ihrer Schürze, und sprach über ihn folgende kriegerische Todtenklage: Geliebter Neffe! Ich bin zu spät gekommen, dir dein Leben zu retten; aber ich kann wenigstens deinen Tod rächen an deinen Feinden und Mördern.« Mit diesen Worten erhob sie sich zu fernerer Verfolgung der Albanesen.

Nichts gleicht dem Schrecken, der Verwirrung, der Eile, mit welcher diese flohen. Die, welche sich in Wälder, im Gebirge verbergen konnten, priesen sich glücklich; die übrigen standen erst in Iannina wieder still, und fast alle hatten ihre Waffen weggeworfen, um desto leichter dem Feinde entfliehen zu können. Gepäck, Kriegs- und Mundvorrath, Waffen, die Kriegs-Kasse, Alles fiel in die Hände der Sulioten. Man rechnet die Zahl der Todten von Seiten der Albanesen auf dreitausend;

die Sulioten hatten vier und siebenzig Todte und hundert Verwundete.

Ali Pascha, der von Weitem die Niederlage seines Heeres auf dem Berge von Suli gesehen hatte, war der erste, der floh, und er floh so eilig, dass er auf einem Wege von acht oder neun Stunden zwei Pferde todt ritt. Zu Iannina angelangt, verschloss er sich in seinen Pallast, und hielt sich fünfzehn Tage darin verborgen, ohne nur ein lebendes Wesen sprechen zu wollen; und damit niemand wisse, in welchem Zustande die Armee nach Iannina zurückgekehrt sey, die mit solchem Glanze ausgezogen war, verbot er bei Todesstrafe allen Einwohnern der Stadt, aus den Fenstern zu sehen.

Nachdem er diese Vorsichtsmaassregel getroffen, beeilte er sich, an die Sulioten einen Bischof als Unterhändler abzuschicken. Er erhielt den Frieden unter folgenden Bedingungen: dass er 1) den Sulioten eine bestimmte Strecke Landes nach ihren Angaben überlasse; 2) hunderttausend Piaster als Lösegeld für die Gefangenen zahle; 3) alle Sulioten, die sich in seiner Gewalt befänden, besonders aber den jungen Photos Tsawellas, in Freiheit setze.

Erst im Jahr 1800 erlaubten die Umstände und der allgemeine Gang der Ereignisse Ali Pascha, seine Entwürfe gegen die Sulioten wieder aufzufassen, oder besser, sie bestimmten ihn dazu. Nie waren seine Zurüstungen so furchtbar gewesen, und nie der Zweck so geheim. Die Armee, die er zu dieser neuen Unternehmung ausgerüstet hatte, war nach Einigen nicht unter acht und zwanzig, nach Andern nicht unter zwanzig tausend Mann stark, und noch wusste niemand, gegen wen er ziehen würde, als er plötzlich am Fuss der Berge von Suliotis erschien.

Dieser Schlag traf die Sulioten unversehens und in der misslichsten Lage. Da sie sich nicht bedroht glaubten, so hatten sie sich weder mit Kriegsbedürfnissen, noch mit Lebensmitteln vorgesehen. Ein noch härterer Unfall war: Georg Bòtsaris, derselbe Häuptling, unter dem sie im letzten Kriege gesiegt hatten, hatte sie verrathen. Gewonnen durch fünf und zwanzig tausend Piaster, die Ali Pascha ihm angeboten hatte, war er mit allen Familien seines Stamms, der sonst fast zweihundert streitbare Männer lieferte, von Suli weggezogen. Trotz aller dieser Widerwärtigkeiten entschlossen sich die Sulioten, zu kämpfen, und jeder eilte auf seinen Posten.

Lampros Tsawellas war seit fünf Jahren gestorben, aber sein Sohn Photos war nun, in einem Alter von fünf und zwanzig oder sechs und zwanzig Jahren, der Held von Suli; er war es, welchem die Sulioten ihre Anführung vertrauten. Sie hatten zweihundert Krieger weniger, der Feind fünf oder sechstausend mehr, als im letzten Kriege. Für einen andern Anführer wäre diese unverhältnissmässige Ungleichheit zwischen den Streitkräften beider Mächte vielleicht ein Beweggrund gewesen, sich weislich auf die Vertheidigung zu beschränken; für Photos Tsawellas war es nur ein Beweggrund, kühner zu handeln, und angriffsweise zu verfahren.

Der stärkste Theil der Armee des Pascha langte am zweiten Juni in vier Colonnen und von verschiedenen Puncten her an. Sie stellte sich in der Nähe des Suliotischen Gebirgs auf, die Ankunft des Pascha erwartend, welcher drei Tage später mit der Reserve zu Lyva, einem auf der Strasse von Iannina nach Suli fast in der Mitte gelegenen Dorfe, eintraf. Photos Tsawellas hatte die vier ersten Heerhaufen des Feindes nicht in den Engpässen erwartet; er war ihnen überall entgegengerückt, hatte sie überall in Verwirrung gebracht und geschlagen, und nahm sogar in dem

Augenblick, da Ali ankam, eine Stellung vor den Pässen. Dieser beschloss, ohne Verzug die Schlacht zu beginnen. Nachdem er sich von der Stellung seiner verschiedenen Armeeabtheilungen überzeugt hatte, und gewiss war, dass die durch den Aga von Paramythia befehligte die Höhen von Birtsakha, drei bis vier Meilen N. O. von Suli, besetzt hatte, beorderte er seine besten Truppen noch denselben Tag an jenen Punct; sie sollten den Marsch über das nur zwei Stunden vom Wege abgelegene Dorf Systruni nehmen. Er selbst beschloss, den folgenden Tag gegen Suli vorzurücken.

Seine Befehle wurden nicht mit der nothwendigen Genauigkeit und Schnelligkeit ausgeführt. Anstatt am bestimmten Tage zu Birtsakha anzukommen, hielten acht bis zehn tausend Albanesen zu Systruni, um hier Nachtquartier zu machen. Photos Tsawellas, durch geheime und genaue Kunde von dem Marsche und dem Kriegsplane des Feindes benachrichtigt, war keinen Augenblick über das, was hier zu thun sey, ungewiss. Er erwählte zweihundert der tapfersten Sulioten, zog in der Nacht mit ihnen nach Systruni, und nahm hier eine vortheilhafte Stellung, indem er die angemessensten Vorsichtsmaassregeln traf, um vom Feinde weder gesehen noch gehört zu werden.

Den folgenden Morgen um die Zeit, wo sich die Türken in Bewegung setzten, um ihren Weg nach Birtsakha zu verfolgen, schickte er einige Sulioten aus, mit dem Auftrage, den Feind herauszufordern, und in die Falle zu locken. Die List gelang: ein Corps von zweihundert Türken, an ihrer Spitze Mustapha Zyguris, verlässt, durch jene verlornen Posten des Hinterhalts gereizt, den Zug, um ihnen nachzujagen; ihm folgt der grösste Theil der Armee, welcher maschinenmässig bei diesem unerwarteten Vorfall in Bewegung und Unordnung geräth. Kaum sind die Türken des Zyguris in die Schussweite der Sulioten gekommen, als Photos gleich einem Löwen hervorstürzt, Zyguris mit einem Schusse zu Boden streckt, und ihm den Kopf abgeschnitten hat, ehe die Türken Zeit hatten, zu merken, dass sie in einen Hinterhalt gefallen seyen. Die zweihundert Sulioten werfen sich zu gleicher Zeit auf den grossen Haufen der Türken, welche, überrascht und fast erstarrt, in grösster Unordnung nach der Richtung von Birtsakha fliehen, und so viele Todte liegen lassen, als die Sulioten Schüsse thun konnten.

Der Pascha war sehr verdriesslich über diesen Vorfall; doch bestand er auf seinem früheren Plane, und versammelte, um ihn auszuführen,

mehr Streitkräfte, als er vorher dazu bestimmt hatte. Dieses verursachte einigen Aufenthalt, bis endlich am achten Juni alle Zurüstungen beendigt waren. Es war Nacht, und der Befehl gegeben, dass mit dem Anbruch des Tages zum Angriff der Engpässe von Suli aufgebrochen werden sollte.

Die ganze Armee ruhte unbesorgt, als plötzlich in der Finsterniss der Nacht ein furchtbares Gewehrfeuer vernommen wurde, und bei diesem Schall die Albanesen von allen Seiten zu rufen anfingen: die Sulioten! die Sulioten! Sie waren es; es waren die zweihundert, welche drei Tage vorher zu Systruni die Türken geschlagen hatten, die, durch fünfzig andere Tapfre verstärkt, und wieder von Tsawellas angeführt, von neuem auf den Feind fielen, um fortwährend seine Plane zu vernichten.

So lebhaft angegriffen, da sie es am wenigsten vermutheten, warfen sich die Albanesen in Unordnung über einander, bestürzt sich hier und dort verbergend, ohne Licht, ohne Plan kämpfend, weil sie nicht wussten, wohin sie in der Dunkelheit, um den Sulioten auszuweichen, fliehen sollten, denen sie überall zu begegnen fürchteten. Erst nach drei Stunden waren sie im Stande, beim Dämmerungslichte ihren Weg ungefähr zu

erkennen; erst jetzt wagten sie, sich zurückziehend, zu kämpfen. Aber da erhebt sich ein furchtbarer Sturm, begleitet von dichtem Hagel, welcher, durch ungestümen Wind gegen sie geschleudert, sie hindert, zu sehen, zu fliehen, und sie so unter die Schwerdter der Sulioten zurückwirft. Da vereinigten sich die Schrecken des Aberglaubens mit denen der Schlacht, ihre Verwirrung zu vollenden. Sie warfen sich blindlings im Tumult auf die Strasse von Lyra, wo der Pascha noch stand, der nichts weniger erwartete, als sie zurückkehren zu sehen, und in einem solchen Zustande. Es war in ihrer Niederlage und in dem Heldenmuthe des Feindes etwas Unbegreifliches und fast Wunderbares, welches, so zu sagen, ihre Feigheit beschönigte, und ihnen die Unverschämtheit gab, sie ganz an den Tag zu legen.

Sie murrten laut gegen den Krieg, sie brachen in Vorwürfe gegen den Pascha aus, sie verlangten den Rückzug, und schwuren geradezu, sie würden nicht mehr gegen die Sulioten kämpfen, die nach ihrer Meinung nicht Menschen, sondern böse Geister seyen, welche einzig und allein zur Ermordung der Menschen Körper angenommen hätten.

Der Inhalt und der Ton dieser Erklärungen überzeugten Ali, dass sie ernstlich seyen. Alle Bemühungen, seine Soldaten zurück zu halten, schlugen fehl, und er sah ein, dass es ihm nur dann möglich wäre, wenn er ihre Feigheit billigte und ihr schmeichelte. Er versprach ihnen, dass sie fürder mit den Sulioten keinen Kampf im offenen Felde zu bestehen haben sollten; er werde jene nun von ferne blokirt halten, und zwar zum Schutz gegen ihre Anfälle in festen Plätzen, die er sogleich erbauen lassen wolle. Diese Versprechen beruhigten die Albanesen, und der Pascha, bemüht, sie zu halten, versammelte von allen Seiten gegen dreitausend Maurer, welche er Tag und Nacht anwendete, um das Gebirge von Suli herum zwölf kleine Festungen, oder befestigte Thürme, an den zwölf Hauptpuncten zu errichten, durch welche die Sulioten vorzüglich mit dem benachbarten Lande eine Verbindung unterhalten konnten. Von diesen zwölf Puncten lag der nächste an Suli in einer Entfernung von zwei Stunden, der entlegenste in einer Entfernung von fünf Stunden.

Der Plan Ali's war, die Sulioten durch Hunger zur unbedingten Unterwerfung zu zwingen. Auch bezweckten von da an alle Angriffe, alle Listen, alle Ausfälle der Sulioten nur, sich Le-

bensmittel und Munition zu verschaffen. Während der stürmischen und finstern Nächte brachen sie die Sperrlinien der Feinde, und fielen in das benachbarte Flachland, um mit Gewalt oder durch Güte die ihnen in die Hände gerathenden Bedürfnisse hinwegzunehmen. In den ersten Zeiten der Blockade waren ihre Streifereien selten fruchtlos, und selten kehrten sie zurück, ohne Vieh, Pferde oder gefangne Feinde mitzubringen. Die Türken waren es vielmehr selbst, welche im Anfang unter dieser neuen Art, Krieg zu führen, litten. Ali bemerkte es, und machte den Versuch, durch eine List die ihnen auferlegte Geduldprobe abzukürzen. Er liess den Sulioten Friedensvorschläge thun, gemäss welchen Alles auf den alten Fuss hergestellt werden sollte; doch verlangte er vier und zwanzig Geisseln, als Bürgen für das Versprechen, welches die Sulioten ablegen sollten, seine Besitzungen unbeschädigt zu lassen. Die Sulioten nahmen die Bedingungen an; sie gaben die Geisseln, und von dem Augenblicke an war von Seiten Ali's vom Frieden nicht mehr die Rede. Er hoffte, dass die Familien dieser vier und zwanzig Geisseln, die er in seiner Gewalt hatte und hinrichten lassen konnte, sich der Fortsetzung des Kriegs widersetzen würden. Es war nicht so. Die Sulioten schrieben ihm einen Brief folgenden

Inhalts: »Ali Pascha, wir haben bis auf diesen Tag siebenzehn Menschen in unserer Vertheidigung gegen dich verloren. Wenn du die vier und zwanzig Geisseln morden wirst, so werden es erst ein und vierzig Opfer seyn, welche für das Vaterland gefallen sind. Das Vaterland ist mehr werth, und wird nicht für diesen Preis hingegeben werden.«

Ich übergehe mit Stillschweigen andere Kriegslisten, andere Treulosigkeiten Ali's; ich will mich nur bei denen verweilen, welche den Sulioten Gelegenheit gaben, die Hochsinnigkeit ihres Charakters, die Kraft ihres Patriotismus an den Tag zu legen. Der betrügerische Despot liess sich einmal einfallen, ihnen vorzuschlagen, dass sie ihm ihr Land abtreten sollten, indem er ihnen dagegen ein anderes, dessen Wahl er ihnen überliess und wo sie von allem Tribut frei seyn sollten, ausserdem aber noch eine Entschädigung von zweitausend Beuteln versprach. Sie antworteten ihm: »Ali Pascha, wir grüssen dich. Unser Vaterland ist uns unendlich theuerer, als dein Geld, und als alle gesegneten Gegenden, die du uns zu geben versprichst. Deine Mühe ist also überflüssig, unsere Freiheit verkaufen wir nicht für Gold; alle Güter der Erde würden sie nicht kaufen. Man

kann sie nur mit dem Blute und Leben des letzten Sulioten gewinnen.

Auf diese Antwort wollte Ali versuchen, ob seine Versprechungen nicht mehr Wirkung bei einzelnen Individuen, als bei der Gesammtheit der Sulioten, hervorbringen würden. Demgemäss liess er dem Dimos oder Tsimas Zerwas, einem ihrer geachtetsten Häupter, sagen, dass er, wenn er bereit wäre, nur mit seiner Familie Suli zu verlassen, ihm für diese Gefälligkeit hundert Seckel wolle ausbezahlen lassen. Zerwas antwortete ihm: » Vezir, ich danke dir für deine Freundschaft gegen mich: aber diese hundert Seckel, die du mir anbietest, bitte ich dich, mir nicht zu schicken, ich würde sie nicht zu zählen wissen, und wenn ich es wüsste, würde ich dir für alle diese Seckel — ich sage nicht, mein Land, wie du dir einbildest — nicht einen einzigen Stein meines Landes würde ich dir dafür geben. Was die Ehrenstellen betrifft, die du mir anbietest, so weiss ich nicht, was ich damit machen soll. Für Ehre und Reichthum habe ich meine Waffen, durch welche ich meinen Namen unsterblich mache, mein süsses Vaterland vertheidige und ehre.

Schon waren zehn Monate seit dem Anfange

der Blockade von Suli verflossen, und Alles stand noch so unentschieden, als am ersten Tage. Die Armee des Pascha litt immer mehr, und ward immer muthloser; doch litt sie nicht so sehr, war nicht so entmuthigt, dass nicht Schmeicheleien, Versprechungen und Augenblicke des Ueberflusses von Zeit zu Zeit, wenn nicht ihren Muth, doch ihre Kräfte gehoben hätten. Sie verlor täglich Menschen durch Ausreissen und Krankheiten, aber diese Menschen wurden sogleich durch andere ersetzt. Ganz anders war es bei den Sulioten. Jeder Gefallne war für sie ein unschätzbarer und unersetzlicher Verlust, und sie hatten schon fünf und zwanzig Mann seit dem Anfange des Kriegs verloren. Ihr Mundvorrath näherte sich seinem Ende, und die Umgegend, erschöpft wie sie war, hatte nichts mehr für sie zum Raube. Nur dem Feinde selbst vermochten sie bisweilen einige Lebensmittel abzunehmen. Ihre Nahrung bestand gewöhnlich nur aus Wurzeln, aus Kräutern, aus wildwachsenden Früchten, aus Baumrinden, die sie mit etwas Mehl kochten. Dieses war die einzige Nahrung, die ihnen zu Gebote stand, ihre Kräfte, die durch beständige Kämpfe, durch Hinterhalte und Ausfälle, durch Nachtwachen bei Frost, Schnee und Regen ermattet waren, zu stärken. Auch starben jeden Tag Einige, deren

Leichname hässlich aufschwollen, auf eine Weise, die den nagendsten Hunger zurückzustossen vermochte. In dieser ängstlichen Lage sprach zwar niemand von Ergebung. Aber so viele Leiden waren nicht länger zu ertragen; der Augenblick war gekommen, wo sie entweder unterliegen, oder auf jede Gefahr Erleichterung suchen mussten.

Die Sulioten entschlossen sich, eine Abtheilung von vierhundert und dreizehn Männern und hundert und vier und siebenzig Frauen nach Parga zu schicken, um zu versuchen, ob sie einige Lebensmittel herbei bringen könnten. Der Haufe stieg vom Gebirge herab, durchbrach ohne Hinderniss die Linie der Feinde und schleppte sich bis Parga, dessen Einwohner sie aufnahmen, wie sie selbst in gleicher Noth gewünscht hätten, von jenen aufgenommen zu werden. Die Parganioten bewirtheten, ernährten und trösteten vier Tage lang die sechshundert Ausgehungerte von Suli, und entliessen sie am fünften Tage mit so vielen Lebensmitteln beladen, als die entkräfteten Unglücklichen acht Meilen weit durch beschwerliche Wege und feindliche Posten tragen konnten, nach ihrer Heimath.

Je mehr sich die Schaar der Sulioten dem

Gebirge näherte, desto mehr war sie auf ihrer Hut; hundert Männer gingen voran, weniger belastet, als die übrigen, um im Fall eines Angriffs zum Kampfe schneller bereit zu seyn. Die Vorsicht war nicht überflüssig; zwölfhundert Türken erwarteten sie am Wege. Aber die Haltung der Sulioten hatte für die Türken Etwas, das sie zagen machte: sie standen unbeweglich, die Sulioten zogen vorüber und gelangten eilenden Schritts zu ihren Pässen. Sie kamen an; aber jeder von ihnen hatte Mühe, die Seinigen wieder zu erkennen, so viel hatten die fünf verflossenen Tage zur Entstellung ihrer Züge und ihrer Gestalten beigetragen. Sie glichen Skeletten, mit einer eingetrockneten Haut bedeckt, ihre Gesichter waren ganz schwarz geworden; sie hatten in ihren Augen etwas Irres und Wildes, wie im Wahnsinn, und erhielten sich nur mit Mühe aufrecht.

Die von Parga angekommenen Lebensmittel gaben ihnen etwas Leben zurück; aber es war nur eine vorübergehende Erleichterung; der Hunger kehrte wieder, vielleicht nicht so brennend, als er gewesen war, aber wohl unerträglich für andere Menschen, als für Sulioten. Gequält von diesen Leiden und Nöthen, verloren sie nicht nur nichts von ihrem Muthe und ihrer Unerschrokenheit, sie er-

hielten sogar in sich eine Geistesgegenwart, eine Fröhlichkeit, eine Laune, eine stolze Begeisterung, die aus allen Zügen ihres Betragens gegen die Feinde hervorblitzte. Ich will nur zwei derselben anführen.

Ali Pascha hatte einen Preis auf den Kopf eines Sulioten gesetzt, und fünfhundert Piaster Jedem versprochen, der ihm einen bringen würde. Die Häuptlinge der Sulioten erfuhren es, und antworteten auf die Proclamation des Ali Pascha durch eine andere folgenden Inhalts: »Der Pascha setzt einen geringen Preis auf die Köpfe der Sulioten; man wird sagen, er wisse nicht, wie kostbar und wie schwer sie zu haben seyen. Wir hingegen glauben die Türkenköpfe gehörig geschätzt zu haben: Jeder Suliote, welcher deren bringen wird, empfange für einen jeden eine Belohnung von zehn Patronen.« Ein anderes Mal hatten die Türken einen den Sulioten zugehörigen Esel gefangen, welcher, frei weidend, sich einem türkischen Posten zu sehr genähert hatte. Die Sulioten verlangten ihn wieder, indem sie zur Auslösung den vollen Werth desselben anboten. Die Türken gaben ihn wieder, ohne etwas Bestimmteres über ihn festzusetzen. Sogleich schickten die Sulioten einen Türken, den sie zum Gefangenen gemacht

hatten, zurück, mit der Bitte, sie bei den Seinigen zu entschuldigen, dass sie so den Werth des wiedererstatteten Gegenstandes nicht auf das Genaueste ersetzten. So zeigten sich die Sulioten noch im achtzehnten Monate der Blockade ihres Berges.

Es ist nun Zeit, zu berichten, dass sie nie aufgehört hatten, mit den meisten Aga's, Bey's und andern türkischen Offizieren insgeheim in Beziehung zu stehen, welche, ohne von Ali abhängig zu seyn, ihm ihre Hülfe im Kriege mit Suli bewilligt hatten. Die Sulioten hatten nie den Plan und die Hoffnung aufgegeben, mehrere derselben für sich zu gewinnen, uud sie zu bewegen, ihre Truppen von Ali's Heer zurück zu ziehen; und in der That schien dieses nicht schwer zu bewirken. Ohne gerade die Freunde der Sulioten zu seyn, waren die meisten dieser kleinen unabhängigen Häupter heimliche Feinde des Pascha von Iannina, dessen immer mehr wachsenden Ehrgeiz sie fürchteten. Sie hatten seine Partei nur aus Schwäche ergriffen; mehr als einmal waren sie im Begriff gewesen, ihn zu verlassen, um auf die Seite der Sulioten zu treten, aber jedesmal waren sie von dem Golde, der List, den Drohungen oder den Schmeicheleien Ali's zurückgehalten worden. End-

lich wichen vier der vorzüglichsten Beistände Ali's den Gründen und den eindringlichen Aufforderungen des Photos Tsavellas und des Dimos Drakos, eines andern Suliotischen Häuptlings und durchaus würdigen Nebenbuhlers des Photos, und verbanden sich untereinander zu einem Offensiv- und Defensiv-Bündnisse mit den Sulioten. Diese vier Häuptlinge waren Ibrahim, Pascha von Beràt; Mustapha, Pascha von Dèlwinon; Islam, Aga von Paramythia und Mahmud, Aga von Konìspolis. Sie verpflichteten sich, von ihrer Seite Ali Pascha zu bekriegen, so lange als die Sulioten von der Ihrigen fortfahren würden, ihn lebhaft zu bedrängen; diese sollten hingegen von ihren Verbündeten vierzig Seckel zum Ankauf von Lebensmitteln und Kriegsbedarf erhalten. Zwischen den verbündeten Partheien wurden Geisseln ausgewechselt: die Sulioten sendeten sechs nach Dèlwinon, um dort unter der Obhut des Mustapha Pascha zu bleiben.

Photos Tsavellas kannte seine Verbündeten und rechnete nur wenig auf Uebereinstimmung und Kraft in ihren Handlungen. Alles, was für den Erfolg der gemeinschaftlichen Unternehmung von ihm abhing, war, durch sein Betragen ihnen ein Beispiel in dem Verhalten für den Erfolg des

Bundes zu geben. Schon am nächsten Tage nach dem Abschluss des Vertrags begann er gegen die Armeen des Ali Pascha eine furchtbare Angriffsweise. Die Sulioten liessen den Türken keine Ruhe mehr; sie erschlugen ohne Mitleiden alle, die sich zu widersetzen wagten, schickten die, welche sich ergeben hatten, der Waffen und sonstiger Habe beraubt, zurück, und griffen sogar in ihren Bollwerken und Thürmen die an, welche sich nicht mehr in's Feld wagten. Doch umsonst gaben sie den Verbündeten ein so glänzendes Muster, — Einige machten keine ernsthaften Anstalten, Einige handelten nicht zur rechten Zeit, Einige verhielten sich ganz unthätig.

Ali allein wirkte rastlos und klug, ein Bündniss zu zerreissen, welches ihn im höchsten Grade bestürzt gemacht hatte. Er bediente sich des Goldes so verschwenderisch und so zur gelegenen Zeit, dass das Bündniss schon vor seiner gänzlichen Auflösung nicht mehr zu fürchten war. Besonders schnell und vollkommen gelang es ihm mit Dèlwinon. Der Pascha dieser Stadt, Mustapha, hatte einem Gardikioten, den wir nicht zu nennen wissen, die Bewachung seiner Feste und jener sechs Suliotischen Geisseln übertragen. Dieser Gardikiote verkaufte für sechzig Beutel an Ali

Pascha die Burg und die sechs Geisseln. Ali schickte diese sogleich nach Iannina, wo er vier derselben hängen liess: von den beiden, die er bis auf weiteren Entschluss aufbewahrte, war der eine ein jüngerer Bruder des Photos Tsavellas, der andere der Sohn des Dimos Drakos. Diesen beiden heldenmüthigen Häuptlingen schrieb er vorzüglich den Widerstand Suli's zu, und hatte schon seit einiger Zeit seine Treulosigkeiten und Ränke darauf hingewendet, sie zu gewinnen, oder wenigstens von der Sache ihres Vaterlandes zu trennen; er bildete sich ein, die Furcht, Bruder und Sohn zu verlieren, würde künftighin ihrem patriotischen Eifer Einhalt thun.

Photos und Dimos wurden bald von dem Tode der vier Geisseln, und von dem Grunde, warum der beiden andern geschont worden war, benachrichtigt. Sie glaubten, sich über diesen Punct feierlich erklären zu müssen. Daher versammelten sie das Volk, und liessen ihre Priester kommen, die sie folgendermaassen anredeten: »Wir hatten sechs der Unsrigen dem Pascha von Dèlwinon zu Geisseln gegeben; alle sechs sind an Ali Pascha verkauft worden, und alle sechs sind todt, denn dieses ist das Loos jedes wahren Sulioten, der in die Hände Ali Pascha's fällt. So sprecht denn für alle

sechs die Gebete, welche die Kirche für die Todten festgesetzt hat.« Hierauf sich an die Versammlung der bewaffneten Sulioten wendend, fuhr Photos fort: »Und wir, wenn wir für die sechs Opfer werden gebetet haben, wollen eilen, ihren Tod an den Türken zu rächen.« Die Exsequien wurden gehalten, und Photos und seine Krieger stürzten sich aus der Kirche wie Löwen auf die Türken, und zogen sich nicht eher zurück, als bis sie eine grosse Menge derselben niedergehauen hatten.

Bald nach diesem Ereigniss empfing Ali Pascha Befehl, nach Adrianopel gegen Georgim Pascha auszuziehen. Er sah sich genöthigt, zu diesem Unternehmen ausser dem besonders für diesen Zweck ausgehobenen Heer einen Theil derjenigen Truppen mitzunehmen, die bisher Suli blockirt gehalten hatten. Die Sulioten athmeten nun etwas freier; sie stiegen häufiger von ihren Bergen herab, waren im Stande, sich weiter davon zu entfernen, und freiere Verbindungen mit dem benachbarten Flachlande zu unterhalten. Diese Erholung, welche ihnen Ali ganz gegen seinen Willen und zu seinem grossen Verdrusse gestattete, wendeten sie an, sich für die Zukunft vorzusehen und Lebensmittel und Kriegsbedarf anzuhäufen, über welche

sie einem Mönche, Namens Samuel, die Aufsicht gaben.

Dieser Mönch, einer der wichtigsten Männer in Suli, war zugleich einer der ausserordentlichsten unter ihnen, und zwar von der Art, wie man sie vielleicht nur hier finden konnte. Er war ein edler und frommer Mann, aber bis zum Uebermaasse abergläubisch, ein überspannter Schwärmer, welcher nie über ein anderes Buch, als über die Apokalypse, nachgedacht hatte. In dieser war ihm das ganze Evangelium enthalten; in ihr wollte er die genauesten Weissagungen über das Schicksal der Sulioten gefunden haben, und auf diese Weissagungen gründete er seine Ideen und seine Rathschläge für die Wohlfahrt des Landes. Uebrigens war er ein feuriger Patriote, und ein Feind der Türken in so hohem Maasse, dass er Niemanden verzieh, wenn er in Frieden mit ihnen lebte, und freimüthig die Mönche und Popen, welche die Herrschaft Ali's anerkannten, für ehrlos und für Verräther der Kirche erklärte. Er ermahnte ohne Unterlass die Sulioten, für ihren Ruhm und ihre Unabhängigkeit zu kämpfen, und oft mit ihnen ausziehend, die Muskete und den Säbel in der Hand, predigte er ihnen ergreifender durch sein Beispiel, als durch seine Reden. Beauf-

tragt mit der Bewachung der Lebensmittel und der Kriegsvorräthe, liess er ein kleines Fort, dem er den Namen Kiùnghi beilegte, zwischen Kiàpha und Suli erbauen, um sie darin aufzubewahren.

Zur Anordnung dieser Maassregeln hatten die Sulioten zwei volle Monate Zeit; denn erst nach Ablauf derselben kehrte der Pascha von Adrianopel zurück, und setzte von neuem alle seine Kräfte gegen Suli in Bewegung. Nach einigen Wochen einer engen Blockade gedachte Ali abermals bei den Sulioten Friedensvorschläge zu versuchen, und sendete zu diesem Zwecke einen mit Instructionen und Vollmachten versehenen Mann an sie ab, welcher von nun an das Interesse des Lesers fordert.

Ich habe schon oben von dem Verrathe des Georg Bòtsaris, dieses Suliotenhäuptlings, welcher sich an Ali, nachdem er ihn besiegt, verkauft hatte, gesprochen. Er war um jene Zeit gestorben, und hatte zwei Söhne hinterlassen, von denen der eine Notos hiess, der andere Christos oder Kitsos, beide Männer von seltenem Werthe. Der Letztere besonders vereinigte alle Eigenschaften in sich, die Bewunderung und Wohlwollen einzuflössen vermögen. Mit dem vollen Muthe eines Sulioten vereinigte er einen hellen Verstand, eine

Klugheit, eine Sanftmuth und Zartheit des Charakters, in der sich gewiss nur wenige mit ihm vergleichen durften. Opfer des Verraths, den ihr Vater begangen, ohne Vaterland, und gleichsam an die eiserne Hand und an die Fallstricke des Ali Pascha verfallen, waren die beiden Bòtsaris in die traurige Nothwendigkeit gerathen, entweder wider Willen dem Despoten zu dienen, oder mit Gefahr ihres Lebens sich ihm zu widersetzen; und unglücklicher Weise für ihren Ruhm war die Unternehmung, zu der er ihrer am meisten bedurfte, die gegen Suli.

Kitsos Bòtsaris war der Agent, den Ali zum Ueberbringer der neuen Friedensvorschläge gewählt hatte, die er den Sulioten zu machen gedachte. Sie liefen auf zwei Hauptpuncte hinaus: 1) zu Suli selbst sollte ein fester Thurm erbaut werden, wo Kitsos Bòtsaris sich mit vierzig seiner Leute festsetzen sollte, im Auftrag und mit der Vollmacht, jeden Sulioten zu züchtigen, der überwiesen sey, auf einem, vom Paschalik von Iannina abhängigen Gebiete geraubt zu haben; 2) Photos Tsavellas sollte gehalten seyn, den Berg Suli zu verlassen.

Die Sulioten zeigten sich geneigt, diese Vor-

schläge einzugehen; sie verlangten nur einige Tage, um die Bedingungen auszuführen; ja, um sogleich einen Theil der Forderungen des Pascha zu vollbringen, baten sie Photos Tsavellas, sich von Suli bis auf weitere Nachricht zu entfernen, indem sie mit dieser Bitte Alles vereinigten, was sie für geeignet hielten, das Bittre für den, an welchen sie gerichtet war, zu versüssen.

Entweder hatte Ali schon geheime Verständnisse unter den Sulioten, als er ihnen den Frieden unter den ausgesprochenen Bedingungen antrug, oder er musste sehr erstaunt seyn, zu vernehmen, dass sie sich demselben unterwarfen, da sie doch weder an Kriegs- noch an Mundbedarf Mangel litten, — sie, die in der äussersten Noth weniger harte Bedingungen so stolz verworfen hatten. Gewiss, es lag in einem von ihrer Seite so unkräftigen Entschlusse etwas Unerklärliches, und mit ihrem sonstigen Betragen Unvereinbares. Wie dem auch sey, ihr Muth war nicht so tief gesunken, als Ali sich vielleicht einbildete. Nicht ernstlich nahmen sie diese Vorschläge an; sie suchten nur Zeit zu gewinnen und sich zu erholen, um baldigst und mit grösserem Feuer den Krieg zu erneuern; sie täuschten ihn, und liessen sich nur darum den Schein der Nachgiebigkeit gefallen, um ihn desto

härter bereuen zu lassen, dass er sich angemaasst hatte, sie zu demüthigen.

Photos Tsavellas war in dieser zweifelhaften Lage vielleicht der einzige, dessen Muth, Klugheit und Vaterlandsliebe von aller Schwachheit und jeder Täuschung rein geblieben war. Zu grossherzig, das Beleidigende zu achten, welches der Entschluss seiner Mitbürger für ihn haben musste, versuchte er, ihnen die Augen über die Schande und die Gefahr zu öffnen, die ihnen die Annahme der Vorschläge des Pascha nothwendig bringen musste. Da er sah, dass ihr Entschluss gefasst war, und dass er sie nicht überreden würde, verliess er ungestüm die Versammlung, eilte zu seinem Hause, warf den Brand hinein, — er wollte lieber, dass es in Feuer aufgehe, als durch einen Trabanten des Pascha entweiht werde — und ging ins Exil, mit Thränen in den Augen, und seine Freunde, welche ihn eine Strecke begleiteten, beschwörend, über den Ruhm und das Wohl des Vaterlandes zu wachen. Er begab sich nach Khortia, einem kleinen Dorfe, zwei Stunden von Suli, ausserhalb seiner Grenzen.

Photos Tsavellas von Suli entfernen, war Alles, was Ali wollte. Dieses allein war sein Zweck ge-

wesen, als er den Sulioten von neuem Frieden angeboten hatte. Diese Vorschläge waren nichts, als eine List, an der alles berechnet war, was den Unwillen des Photos erregen, und seine Vaterlandsliebe erkälten konnte. Wenn er die Sulioten veranlasst hatte, ihren jungen Helden zu verbannen, so war es bloss in der Hoffnung geschehen, dass jener, über diese Undankbarkeit erzürnt, begierig die erste Gelegenheit, sich zu rächen, ergreifen würde. Wenn er Kitsos Bòtsaris gewählt hatte, um ihn als seinen Abgeordneten und Rechtspfleger in Suli anzustellen, so war dieses geschehen, weil Kitsos Bòtsaris der Mann war, den Photos am meisten verabscheute, und daher jede Demüthigung vor demselben seinen Landsleuten am wenigsten verzeihen konnte.

Sobald er die Entfernung des Photos vernommen hatte, liess er zwei Boten abgehen, den einen an Kitsos Bòtsaris, der zu Suli geblieben war, den Frieden vollends abzuschliessen, mit dem Befehl, die Verhandlungen bis auf neue Weisung auszusetzen; den andern an Photos selbst, mit der Einladung, sich sogleich nach Iannina zu begeben, um dort unmittelbar die Angelegenheiten Suli's mit ihm zu ordnen, indem er ihm alle Bürgschaften anbot, die er für seine Sicherheit fordern würde.

Photos nahm die Einladung an. Der Pascha empfing ihn äusserst zuvorkommend und schmeichelhaft; er schlug ihm vor Allem vor, sich an den undankbaren Sulioten zu rächen, indem er zu ihrer Unterwerfung mitwirke. Photos antwortete kalt, das stände nicht mehr in seiner Macht. Ali brachte nun etwas Anderes in Vorschlag, das er mit mehr Gewissheit zu erhalten hoffte. Er drang in Tsavellas, dass er bei allen Mitgliedern seines Stamms und seiner ganzen Partei Entfernung von Suli bewirke. Tsavellas Entschluss war gefasst: er verstellte sich bei den Anträgen des Pascha, fing an zu schwanken, Einwürfe zu machen, und willigte endlich ein, sich nach Suli zu begeben, um zu versuchen, wie er dem Wunsche des Pascha Genüge leiste, indem er diesem zugleich sein Wort gab, dass er nach Iannina zurückkehren und den Erfolg seiner Bemühungen berichten wolle.

Photos begab sich wieder nach Suli. Aber statt hier zu Gunsten des Pascha zu wirken, entdeckte er die Hinterlist und die geheimen Absichten desselben. Seine Mitbürger glaubten ihm, sie baten ihn um Verzeihung, dass sie in seine Verbannung eingewilligt hatten, versprachen, auf öffentliche Kosten sein abgebranntes Haus wieder zu erbauen,

und ersuchten ihn, sich an ihre Spitze zu stellen mit dem Schwur, ihm von nun an stets zu gehorchen und mit dem Pascha nicht mehr zu unterhandeln. Beglückt, die Sulioten sich selbst wieder gegeben zu haben, wiederhohlte Photos ihnen die Versicherung seiner unerschütterlichen Ergebenheit für sie; aber sie bestrebten sich umsonst, ihn von der Rückkehr nach Iannina, gemäss seinem Ehrenworte, abzuhalten. Er kehrte zurück, und der Pascha, der ohne Zweifel über die Art, wie jener seine Gesandschaft in Suli ausgerichtet hatte, unterrichtet war, liess ihn, ohne ihn nur zu hören, in ein Gefängniss werfen.

Der Krieg zwischen dem Pascha und den Sulioten entbrannte von neuem, und zog sich ohne irgend ein merkwürdiges Ereigniss bis gegen das Ende des März 1803 hinaus. Bis dahin hatte sich die Pforte bei diesem Kriege gleichgültig verhalten, oder es doch wenigstens geschienen, und beide kriegführende Partheien ihren eigenen Kräften überlassen, keine zum Nachtheil der andern begünstigend. Diese Neutralität hatte die Plane und Maassregeln Ali's gegen die Sulioten stets mehr oder weniger gehemmt. Ohne Genehmigung und selbst auf die Gefahr des Misfallens von Seiten des Divans hatte er beschlossen, die Sulioten zu vernichten,

und eben deswegen, weil er nicht um diese Autorisation nachgesucht hatte, fanden die Sulioten noch immer selbst im Heere des Pascha Grosse, welche im Stand und bereit waren, sie aufrecht zu erhalten. Im März des Jahres 1803 veränderte ein an sich unbedeutendes Ereigniss die Lage der Dinge.

Die Sulioten fingen an, Mangel an Kriegsbedarf zu leiden. Sie wendeten sich daher an die Franzosen, welche damals noch im Besitz von Corfu waren, mit der Bitte um einige tausend Pfund Pulver und Blei, welche sie auch auf der Stelle erhielten. Frankreich lag damals mit der Pforte im Kriege; es war also dem Pascha leicht, indem er den Vorgang zwischen den Sulioten und Franzosen berichtete, ihn als einen Verrath gegen den Grossherrn darzustellen, und von der Zeit an erhielt Ali die Erlaubniss, mit grösserer und ihm mehr als vorher untergeordneter Macht den Krieg gegen die Sulioten zu verfolgen. Er zog zu Iannina ein zweites Heer zusammen, welches er zur Verstärkung des ersteren unter dem Oberbefehl seines zweiten Sohnes Weli Pascha nach Suli schickte.

Die Sulioten dachten nicht an Unterhandlung. Sie hatten Mund- und Kriegsvorrath, und die An-

kunft der neuen Macht setzte sie nicht in Bestürzung. Sie kämpften, wie sie gewohnt waren, und im Anfang Septembers 1803 standen sie noch fest mit ungeschwächter Kraft und frischem Muthe. Die Belagerungsarmee, — geneckt, wenn sie sich ruhig verhielt, zurückgeschlagen, wenn sie angriff, entmuthigt, geschwächt durch Ausreissen, durch Krankheiten, murrte über die thörige Hartnäckigkeit Ali Pascha's, dieses schreckliche Suli nehmen zu wollen, welches sie für unüberwindlich erklärte und nie, ohne ihm zu fluchen, nannte.

Man darf in der That annehmen, dass Suli nie von den Türken würde erobert worden seyn; aber es konnte ihnen verrathen werden. Es befanden sich unter so vielen Helden zwei Männer des Verderbens, — der eine Kutsonìkas, der sich im vorigen Kriege als Anführer ausgezeichnet hatte, der andere Pilios Gussis. Angetrieben durch eine schändliche Habsucht, und nach einigen Zeugnissen durch die Künste des Bòtsaris, liessen sich diese Männer vor Weli Pascha bringen, um ihm ihre Dienste gegen ihr Vaterland zu verkaufen, und Pilios entwarf den Plan, der zum Untergange von Suli genehmigt, bezahlt, und ausgeführt wurde.

Am Morgen des fünf und zwanzigsten Sep-

tembers 1803 rückte Weli Pascha mit seiner ganzen Armee vor, den Suli Berg enge und von allen Seiten einschliessend; er besetzte mit stärkerer Macht den Eingang zum Passe und begann nun muthig gegen die Höhen hinanzusteigen. Der Kriegsruf verbreitete sich schnell nach Suli und Kiàpha; im letzteren Orte war keine Macht, stark genug, den Feind aufzuhalten, und in Suli selbst lagen nur sechzig streitbare Männer, die übrigen hatten sich seit einiger Zeit mit dem Mönche Samuel in das Fort Kiunghi zurückgezogen. Die sechzig Sulioten stürzen sich auf die Türken, ohne Umsicht und Ueberlegung, als sey ihnen nichts übrig, als für die Vertheidigung des Vaterlandes zu sterben. Aber kaum hatten sie ihre Stellung verlassen, als zweihundert Türken plötzlich aus einem Suliotischen Hause, das seitwärts und höher als die übrigen lag, hervorbrachen und auf sie fielen. Die Sulioten stehen in ihrer Ueberraschung und erblicken nur ein einziges Rettungsmittel darin, dass sie eine nahe Anhöhe gewinnen, die ihnen eine vortheilhafte Stellung darbot, um sich zu vertheidigen, oder in Verbindung mit Kiunghi zu setzen. Indessen rückte das Hauptheer der Türken heran, es lässt Kiàpha hinter sich, und dringt gegen Suli vor, es langt davor an, es rückt ein — und die Verrätherei des Pilios Gussis ist am Ziel.

Alles dieses war das Werk des Pilios Gussis. Er hatte während der Nacht durch abgelegene Fusssteige die zweihundert Türken, deren Erscheinen die Sulioten stutzen machte, heraufgebracht, er hatte sie in seinem Hause bis zu jenem Augenblicke verborgen, er hatte dem Weli Pascha die Stunde und den Hauptplan des Angriffs angegeben und für alles dieses hatte er nicht mehr verlangt, als zwölf Beutel.

Weli hatte kaum zu Suli eine feste Stellung genommen, als er Truppen gegen Avarìkos abschickte, welche ohne Widerstand einrückten, da die Einwohner sich schon nach Kiàpha geflüchtet hatten. Die Bevölkerung von Samonìva verliess gleichfalls ihr Dorf, so dass die Sulioten nichts behielten, als die kleine Festung Kiunghi und das Dorf Kiàpha. Dieses letztere war nur durch einen Thurm und einige Schanzen gedeckt, Kiunghi war allein durch seine Lage auf einer schroffen Felsenklippe stark; doch konnten beide, von Sulioten vertheidigt, lange Zeit einer Armee Türken trotzen. Beide Plätze wurden beschossen und bombardirt, mehrmals gestürmt und am Anfang Novembers waren die Belagerer, so viel von ihren Kräften und von ihrem Muthe abhing, nicht weiter vorgerückt, als am ersten Tage. Aber der

furchtbarste Feind, der einzige Besieger der Sulioten, der Hunger nahte sich. Ihre Vorräthe, grösstentheils von Greisen, Kindern und Frauen aufgezehrt, schwanden hin. Selbst an Kriegsbedarf begannen sie Mangel zu leiden, und in der neuen Lage, in die sie der Verlust von Suli versetzt hatte, war es ihnen unmöglich, für Proviant zu sorgen.

In dieser äussersten Noth war nur ein Mann fähig, einen heroischen Versuch für die Rettung Suli's zu wagen, und mit Hoffnung glücklichen Erfolgs, — dieser Mann war Photos Tsawellas. Aber er war noch gefangen zu Iannina; hier vernahm er die Nachricht von dem Unglück, welches Suli während seiner Abwesenheit getroffen hatte, eine Nachricht, die den grossherzigen Sulioten gemordet haben würde, wenn er geglaubt hätte, dass nichts mehr für sein Vaterland geschehen könne. Aber schnell ergriff er einen Entschluss, welcher die ganze Kraft seiner Seele forderte und aufrecht erhielt. Die Hauptaufgabe für seinen Plan war, in Freiheit gesetzt zu werden. »Entlasse mich aus der Gefangenschaft, liess er Ali Pascha sagen: ich werde mich mit allen Gliedern meines Stamms und meiner Partei, welche noch zu Kiunghi und Kiàpha kämpfen, in einen selbst gewählten Ort

zurückziehen, und diese beiden Plätze werden dann leicht zu nehmen seyn. Als Geisseln für die Erfüllung meines Versprechens lasse ich dir mein Weib und meine Kinder zurück«.

Das Anerbieten schien dem Pascha vortheilhaft: er nahm es an, und Photos eilte aus seinem Gefängnisse nach Suli, um Weli Pascha den mit Ali geschlossenen Vergleich zu melden. Er bezeichnete ihm Parga als den Ort, wohin er sich mit allen ihm Angehörigen zu begeben gedenke, und verlangte dem gemäss für sie eine schriftliche Erlaubniss, sich in diese Stadt zu begeben, welche ihm auch ohne Verzug und ohne Schwierigkeit eingehändigt wurde.

Photos verfügte sich nun nach Kiàpha, wo sich alle Häuptlinge der Sulioten befanden. Ihnen legte er seinen Plan vor in einer Rede, deren Hauptinhalt folgender war:

»Mitbürger! Unser Vaterland ist, Ihr seht es, verloren, wenn wir nicht schnell einen grossen Entschluss zu seiner Rettung fassen. Nicht um meine Freiheit zu erhalten, liess ich meine Gattin und meine Kinder in der Hand des Ali, sondern um für die Freiheit des Vaterlands zu arbeiten.

Wenn ich dem Pascha versprach, mich mit den Meinigen nach Parga zurückzuziehen, so habe ich den Pascha betrogen. Meine Meinung, mein Vorschlag ist, statt meiner streitfähigen Verwandten und Freunde den Haufen unserer Greise, Weiber und Kinder, welche ohne irgend etwas zu dem Gemeinwohl beizutragen, den grössten Theil der Lebensmittel aufzehren, nach Parga zu senden. Ich werde türkische Geiseln für die Ankunft der Unsrigen in Parga fordern und erhalten, und wenn sie in Sicherheit seyn werden, wird sich hier die Lage der Dinge ändern. Wir werden nur aus Männern bestehen, unser Muth wird nicht mehr gehemmt werden durch Mitleid mit unsern Kindern und Vätern, wir werden kämpfen, wie es die Gefahr des Vaterlandes erheischt, und Alles, was tapfre Männer zu thun im Stande sind, werden wir thun.«

Der edle Vorschlag des Photos wurde bewundert und gebilligt. Der erste Schritt zu seiner Ausführung war, die Parganioten zu bewegen, diese unkriegerische Volksmenge, von der man sich zu befreien wünschte, in ihre Stadt aufzunehmen. Photos begab sich sogleich in dieser Angelegenheit nach Parga, und es wurde beschlossen, dass bis zu seiner Rückkehr nichts Neues unternommen werden solle.

Die Parganioten waren bereit, in das Begehren der Sulioten einzuwilligen; aber sie wollten nichts thun ohne die Zustimmung der Russen, die sich auf Korfu festgesetzt hatten. Man sendete auf der Stelle eine Gesandschaft an den Commandanten der Insel; aber die Jahreszeit war ungünstig, und das Meer stürmisch. Drei, fünf, acht Tage vergingen, und die Antwort von Korfu war noch nicht angekommen, und der unglückliche Photos, dessen Plan dieser Aufschub zu vernichten drohte, brannte vor Schmerz und Ungeduld. Er wartete noch drei Tage, und wartete abermals vergebens, — der zwölfte Tag brachte noch keine Antwort von Korfu: aber es trafen Nachrichten von Kiàpha ein, so bittern Inhalts, dass sie alle anderweitige gleichgültig machten.

Photos konnte keine Stunde mehr in Parga bleiben. Er reiste ab, kam in Kiàpha an und fand das Werk vollendet, das der Verrath in seiner Abwesenheit angesponnen hatte. Ränke, die späterhin dem Kutsonìkas und Bòtsaris zur Last gelegt wurden, hatten den zahlreichen Stamm Zerwas bestimmt, mit Weli Pascha zu unterhandeln, um von ihm die Erlaubniss zu erhalten, Kiàpha zu verlassen. Der wackre Dimos Zerwas war allein mit einigen seiner nächsten Verwandten zurückge-

blieben. Photos fand bei seiner Rückkehr nur seine eigenen Verwandten, seine Anhänger und Freunde. Ihre Zahl war nicht mehr hinreichend, gegen die Türken Stand zu halten; daher zog sich Photos in der Nacht mit ihnen in das Fort Kiunghi zurück, wo sich nun Alles vereinigt fand, was der Verführung und dem Unglück widerstanden hatte.

Einige Tage nachher begab sich Ali in Person nach Suli. Er war unzufrieden über die schläfrige Führung des Kriegs, er machte Weli Pascha darüber Vorwürfe und gab ihm ein Beispiel von Schnelligkeit und Nachdruck in dem Verfahren gegen die Sulioten. Kaum angekommen, forderte er Photos Tsawellas auf, sogleich mit allen seinen Anhängern die Waffen niederzulegen. Hierauf antwortete Photos:

»Wezir, bilde dir nicht ein, ich sey deswegen kleinmüthig und verzagt, weil du meine Frau und meine Kinder in deiner Gewalt hast. Der Zustand meines Landes verhindert mich, an Frau und Kinder zu denken, behandle sie also, wie es dir gefällt; was mich, meine Stammverwandten und meine Mitbürger betrifft, — wir werden die Waffen nicht ausliefern.

An demselben Tage, an welchem Ali diese Antwort erhielt, traf er seine Anordnungen, theilte er seine Befehle aus, und hatte am folgenden Morgen achtzehn tausend Mann versammelt, welche er, soviel er vermochte, durch Lobpreisungen und Versprechungen anfeuerte, endlich durch einen Hauptschlag diesen verhassten Krieg mit dem Ueberreste der Sulioten zu entscheiden. Photos sah den Feind nahen, und wie er gewohnt war, ihn nie zu erwarten, wenn er ihm entgegengehen konnte, rückte er gegen die achtzehn tausend Türken mit nicht mehr als hundert und fünfzig Männern und einigen Frauen. Die Sulioten begannen mit einem so heftigen Gewehrfeuer, dass sie sich ihrer Büchsen bald nicht mehr bedienen konnten, ohne sich zu brennen. Aber auf der erhabenen und schroffen Stellung, von welcher herab sie kämpften, waren Felsenblöcke eine eben so sichere und noch schrecklichere Waffe, als die Büchse. Der Kampf währte sieben Stunden, nach welcher Zeit sich die Türken zurückzogen, siebenhundert Todte auf dem Schlachtfelde lassend, und drei oder vier mal so viel Verwundete mit sich führend. Von Seiten der Sulioten waren acht Männer und drei Frauen gefallen und vierzehn verwundet. Ali Pascha fand es nicht für gut, seinem Feldherrn die Vor-

lesung über die Kriegsweise zu wiederhohlen, kehrte unwillig nach Iannina zurück, und stellte es Weli anheim, den Untergang von Suli nach Belieben abzuwarten oder zu beschleunigen.

Dieser Sieg, der letzte Sieg der Sulioten, führte zu nichts weiter, als dass ihre von nun an unvermeidliche Vernichtung noch einige Tage aufgehalten wurde. An Lebensmitteln litten sie schon Mangel, als ihnen plötzlich auch das Wasser abging, da der Feind ihnen die einzige Quelle, zu der sie gelangen konnten, abgeschnitten hatte. Sieben volle Tage ertrugen sie standhaft die Qualen des Durstes, ohne an Uebergabe zu denken, aber am achten waren ihre Leiden bittrer geworden, als selbst der Tod. Unter einem Anführer, wie Photos, würden sie sich mit Freuden entschlossen haben, auf den Feind zu stürzen, und sich einen Weg durch seine Schaaren zu eröffnen, oder die Waffen in der Hand zu sterben. Aber ihre Frauen, ihre Kinder, Väter, Mütter waren da, und das Verlangen, diese Theuren zu retten, liess diesen heldenmüthigen, von der Verzweiflung eingegebenen Gedanken in ihnen nicht aufkommen. Sie verlangten also zu capituliren. Sie forderten, dass es ihnen freigestellt werde, sich mit ihren Waffen und soviel von ihrer Haabe, als sie tragen

könnten, an einen Ort zu begeben, wohin es ihnen beliebe. In dem Uebermaasse der Freude, endlich den Tag zu sehen, an dem er sich Herrn von Suli nennen könne, bewilligte ihnen Weli Pascha mehr, als sie forderten, bot ihnen mehr Bürgschaften an, als sie begehrten, und die Capitulation wurde unterzeichnet den 12. December 1803 a. St.

Am folgenden Morgen zogen die Sulioten ab; sie verliessen mit Thränen das Gebirge, wo die Gebeine ihrer Väter ruhten, diese Felsen, namenlos, ehe sie von ihnen bewohnt wurden, durch sie berühmt, — diese wilden Aufenthalte, für die sie vergebens Alles gethan und ertragen hatten, was Helden für ihr Vaterland thun und ertragen können. Ihre Herzen wurden zerrissen von dem Gedanken, dass sie im Begriff waren, sich in Länder zu zerstreuen, wo sie nicht mehr Sulioten seyn würden, wo Alles, bis auf die Weise, Krieg zu führen und tapfer zu seyn, für sie fremd seyn würde. Eine einzige Idee, eine einzige tröstende Täuschung blieb ihrem Schmerze: sie waren nur durch Verrätherei und Hunger besiegt worden, sie hatten noch ihre Waffen, und schmeichelten sich in dem Innern ihres Muthes, dass ihr Vaterland für sie nicht auf immer verloren seyn werde. Es blieben zu Kiunghi nur fünf Sulioten, von denen der

eine der Mönch Samuel war, beauftragt, den Türken die Festung mit den noch darin befindlichen Vorräthen auszuliefern. Zwei türkische Offiziere wurden abgeschickt, um sie in Empfang zu nehmen. »O Mönch, sagten diese zu Samuel, als sie in die Feste traten, wie meinst du wohl, dass dich der Vezir behandeln werde, in dessen Hände du nun gefallen bist?« — »Wenn man von dem Leben einen solchen Gebrauch macht, wie ich, hat man sich vor den Veziren nicht zu fürchten,« gab ihnen der Mönch zur Antwort, zündete schnell den Pulverwagen an, auf dem er sass, und die beiden Türken, der Mönch und zwei Sulioten, welche sich entschlossen hatten, ihm bis in den Tod treu zu bleiben, wurden in die Luft geschleudert. Die beiden andern Sulioten, welche sich zufällig in der Nähe des Thores befanden, und von der Explosion nur verwundet wurden, berichteten diesen Vorfall.

Unterdessen setzten die Sulioten ihren Zug fort. Gegen zweitausend, an ihrer Spitze die drei Helden von Suli, Photos Tsavellas, Dimos Drakos und Tsima Zerwas, zogen den Weg nach Parga. Tausend andere liessen sich von Kitsos Bòtsaris und Kutsonìkas bewegen, sich unter der Anfüh-

rung dieser beiden Häuptlinge nach Zalongos, einem steilen Gebirge, acht Stunden Wegs westlich von Suli, zu begeben, auf dem ein berühmtes Kloster mit etwa zehn dazu gehörigen Wohnungen steht. Diese beiden Züge bildeten die Hauptmasse der Bevölkerung von Suli, aber nicht das ganze Volk. Eine grosse Zahl anderer Familien zerstreute sich in verschiedene Theile von Epiros. Mehrere bewohnten Burgarèli, ein kleines Dorf der Schamurie, wohin sie sich, wie es scheint, mit Georg Bòtsaris bei dem Abfalle dieses Häuptlings begeben hatten. Andere endlich wählten zu ihrem Aufenthalte Reniassa, einen kleinen Marktflecken an der Küste zwischen Prèvesa und Parga, sieben Stunden Wegs von Suli. Wenn die Sulioten, ihr Land verlassend, die schwankende Hoffnung mitgenommen hatten, eines Tages mit gewaffneter Hand dahin zurück zu kehren, so liessen Weli Pascha und sein Vater sie nur abziehen mit dem geheimen Gedanken, oder, um mich richtiger auszudrücken, mit dem festen Entschlusse, bis auf den letzten Sprössling die Menschen zu vertilgen, mit denen sie eben unter den heiligsten Bürgschaften einen Vertrag geschlossen hatten. Ali glaubte, sich nur dann wirklich für den Herrn von Suli halten zu dürfen, wenn kein Suliote mehr lebe;

und es schien ihm ein Leichtes, sie auf den Wegen, da sie zerstreut und muthlos irrten, zu vernichten.

Kaum hatte sich also der Hauptzug nach Parga in Bewegung gesetzt, als Weli Pascha in der Eile vier tausend Mann auserwählte Truppen absendete, jenen Zug zu verfolgen, und so viele sie könnten, gefangen zu nehmen, oder nieder zu hauen. Glücklicher Weise waren die Sulioten schnell gezogen, während die Türken es für gut fanden, langsam zu ziehen, so dass der grösste Theil des Zugs die Gränze von Parga schon hinter sich hatte, als die Armee des Weli erschien. Photos allein, welcher mit einer kleinen Anzahl seiner Tapfern den Nachzug deckte, war noch auf dem Gebiete des Pascha; aber er gelangte durch ein geschicktes Benehmen zu den Seinigen, ohne etwas Anderes verloren zu haben, als einiges Gepäck.

Dass Bòtsaris einen Ort, wie Zalongos, für die Sulioten, die sich ihm vertrauten, ausgesucht hatte, schien von seiner Seite einiges Mistrauen gegen die Entwürfe Weli Pascha's anzudeuten; aber nur die That selbst konnte ihm darthun, worauf sein Mistrauen gegründet war. Nach einer Rast von drei Tagen brach dasselbe türkische

Corps, welches die Sulioten auf dem Zuge nach Parga verfehlt hatte, gegen Zalongòs auf. Da, bei seinem Erscheinen, wurden Bòtsaris und Kutsonìkas plötzlich wieder wahre Sulioten: sie ermahnten die Ihrigen, ihr Leben theuer zu verkaufen; in ihrer Lage war dieses das Einzige, das in ihrer Macht stand, — es war keine Hoffnung, dem Feinde zu entkommen, welcher sie schon von allen Seiten umzingelt hatte. Umgeben von Frauen, Kindern, Greisen, war ihr Kampf sehr unbequem, und sie konnten nur zwei Tage fechten; weiter reichte ihr Schiessbedarf nicht.

Der Kampf des ersten Tages war nicht entscheidend; der am folgenden Morgen beginnende war furchtbar. Noch schwankte er, als sechzig Frauen, voraussehend, dass er mit dem Untergange der Ihrigen enden werde, sich auf einem steilen Abhange versammelten, dessen eine Seite senkrecht in einen Abgrund hinunterstieg, in dessen Tiefe ein reissender Bergstrom sich an tausend Felsenspitzen brach, welche zackig neben und unter ihm starrten. Hier rathschlagten sie, was für sie zu thun sey, um nicht in die Gewalt der Türken zu fallen, von denen sie sich schon verfolgt glaubten. Die Berathschlagung der Verzweiflung war kurz und der ihr folgende Entschluss einmüthig. Diese

sechzig Frauen waren grösstentheils junge Mütter, die ihre Kinder bei sich hatten, welche die einen an ihrer Brust oder in ihren Armen trugen, die anderen an der Hand führten. Jede Mutter ergreift das Ihrige, gibt ihm den letzten Kuss, und schleudert oder stösst es mit abgewandtem Blick in den nahen Abgrund. Nachdem alle Kinder von dem Abgrund verschlungen sind, fassen sich die Mütter bei den Händen und beginnen einen Reigen, so nahe als möglich an dem Rande des Schlundes, und die Erste, welche nach der ersten Runde an den Rand gelangt, wirft sich hinunter, und stürzt von Felsen zu Felsen in die schreckliche Untiefe. Unterdessen beginnt der Kreistanz und der Chor von neuem, und bei jedem Reigen wiederholt eine Frau das Grässliche, bis zur sechzigsten. Man sagt, dass durch ein Wunder eine dieser Frauen von dem Fall nicht umkam.

Während ein Theil der Frauen sich so vor der Berührung der Türken rettete, kämpften die Männer noch, und die Nacht kam, ohne dass sie sich ergeben hatten. Aber eine grosse Zahl war gefallen und die übrig gebliebenen hatten keine Nahrung und keine Patronen mehr. Die Nacht war finster, und sie machten davon Gebrauch zu

einem Rettungsversuch. Sie theilten sich in zwei Haufen, von denen jeder seine Greise und übrig gebliebenen Weiber und Kinder in die Mitte nahm. In dieser Ordnung zogen sie langsam vorwärts, tiefschweigend, aus Furcht, den Feind durch das Geräusch ihrer Tritte zu früh aufmerksam zu machen. Die Mütter trugen die kleinen Kinder, einzelne Männer das Schwerdt in der Hand und ein Kind auf dem Arme. Sie gelangten zum Lager der Türken, durch welches sie hindurch mussten; — die vordersten Sulioten griffen an, um für sich und die ihnen Folgenden einen Durchgang zu öffnen, aber sie fanden den Feind auf seiner Hut, — zwanzig von ihnen fielen, eine grössere Anzahl wurde gefangen: der Rest des Haufens drang durch, aber verfolgt von den Türken. Die Finsterniss der Nacht, die wilde Gegend, die dichten Wälder machten die Verfolgung ungewiss, aber auch die Flucht schwer. Die Gesammtschaar der Sulioten nahm immer mehr ab und löste sich endlich in grössere oder kleinere Haufen, deren jeder für sich floh, ohne zu wissen wohin, aber immer in der grössten Stille, denn der Feind war überall, und das geringste Geräusch konnte den Tod herbeiführen. Es waren, wie man sagt, unter den Fliehenden Mütter, welche ihre Kinder erwürgten, aus Furcht, ihr Ge-

Geschrei möchte die Türken an den Haufen locken, zu dem sie gehörten.

Von acht bis neun hundert Sulioten, die von Zalongos ausgezogen waren, entkamen nur ungefähr hundert und fünfzig, welche sich unter der Anführung des Bòtsaris nach Parga gewendet hatten, der Armee des Ali Pascha. Alle übrigen wurden gefangen oder ergaben sich: sie wurden nach Iannina, von da späterhin nach Burgarèli gebracht; wir werden sogleich den Grund hören.

Von Zalongos fielen die Türken auf Reniassa. Hier hatten sie leichte Arbeit; es fanden sich keine Männer. Sie begegneten nur Frauen und Kindern, die sie nach Gefallen niedermetzelten oder gefangen nahmen. Doch fanden sie einigen Widerstand vor einer festen Wohnung, genannt der Thurm des Dìmulas, welcher den Rest des Dorfes beherrschte. Es war dieses die Wohnung eines Sulioten, Georg Botsis mit Namen, der bei der Ankunft der Türken nicht zu Hause war. Es befanden sich hier seine Gattin Despo mit sieben ihrer Töchter und Schwiegertöchter, und mit drei Kindern derselben. Diese acht Frauen bewaffneten sich, als sie die Türken herankommen sahen und empfingen sie mit Flintenschüssen. Aber der Kampf

eines Augenblicks vergrösserte nur ihre Gefahr. Despo wollte den Ausgang desselben nicht erwarten. Sie stellte in die Mitte des Zimmers, in dem ihre Familie versammelt war, einen Kasten mit Patronen, und fragte, einen Feuerbrand in der Rechten, ihre Töchter und Schwiegertöchter: »Was zieht ihr vor: zu sterben, oder von den Türken gefangen zu werden?« — »Sterben!« erwiederten sie Alle, und Despo legte das Feuer an den Kasten.

Noch waren die Sulioten in Burgarèli übrig. Aber sie zu vernichten, schien keine leichte Sache; sie waren zahlreich, d. h. ungefähr tausend Menschen, unter denen sich nicht weniger als dreihundert streitbare Männer befanden, — und sie waren angeführt von Bòtsaris, der sie nach seinem Abzuge von Zalongos vereinigt hatte, und entschlossen war, mit ihnen zu sterben, oder sich zu retten. Er wollte die Türken, die ihn jeden Augenblick angreifen konnten, nicht in einer Lage erwarten, wo die Vortheile des Orts offenbar für jene waren. Er zog also, nachdem er Maassregeln genommen hatte, dass er weder entdeckt, noch ihm von den Türken der Weg abgeschnitten werden konnte, mit allen seinen Sulioten von Burgarèli ab, und warf sich in den Theil der Agraphagebirge, wo am Ufer des Aspropotamos, in der

Nähe des Dorfes Wrestinitsa das Kloster Seltson liegt. Ali Pascha war über die Entweichung des Kitsos Bòtsaris und der Slioten von Burgarèli heftig erzürnt: versuchte Anfangs, sie wiederum durch List und schöne Versprechungen zu täuschen, da diese ihm aber nicht mehr gelangen, warf er die Maske ab, und liess sechstausend Mann seiner besten Truppen unter dem Oberbefehl seiner tüchtigsten Generale gegen sie rücken. Die Sulioten erwarteten sie. Sie hatten sich beeilt, für Lebensmittel und Kriegsbedarf zu sorgen, und sich in einem der steilsten Theile des Gebirgs verschanzt, entschlossen, bis zum letzten Augenblick zu kämpfen. Die Armee des Wesirs langte an im Anfang des Jahres 1804 und schloss ihre Stellung ein: ihre Angriffe begannen, und währten ohne Unterbrechung bis zum sechszehnten April, zu welcher Zeit noch nichts entschieden war. Müde, auf die Ergebung einer Handvoll Sulioten so lange warten zu müssen, erliess Ali Pascha an seine Generale ein drohendes Schreiben. Er schalt sie nachlässig, und gab ihnen nur zehn Tage Frist, diesem armseligen Kriege ein Ende zu machen, mit der Erklärung, er werde nach Verlauf dieser Zeit ihre Stelle durch Generale besetzen, die ihm bessere Rechenschaft über seine Feinde ablegen würden.

Dieses Schreiben that seine Wirkung; die Sulioten wurden von Neuem mit grösserer Wuth, als jemals, angegriffen, und eben so tapfer, als vormals, waren sie nun unglücklicher. Ein Haufen von fünfzig Kriegern wurde, auf einem steilen Abhange von den Türken gedrängt, dadurch auf die türkische Hauptmacht geworfen, und nicht einer von den fünfzigen entrann: alle fielen, die Waffen in der Hand. Ein so harter Unfall machte den Rest der Sulioten bestürzt, sie wurden von allen Seiten eingeschlossen und von dem Kloster, der einzigen Stellung, wo sie sich hätten verschanzen und halten können, abgeschnitten. In ihrer jetzigen Lage blieb ihnen nichts mehr übrig, als der Heldentod. Sie fielen haufenweise unter den Augen und dem Wehklagen ihrer Frauen, die, von der Höhe des Klosters die Schlacht beobachtend, erkannten, dass es Zeit sey, an sich selbst zu denken.

Sie flogen sämmtlich zum Rande einer langen Kette von Felsenklippen, an deren Fusse der Aspropotamos (Acheloos) fliesst, entschlossen, sich in den Strom zu stürzen Einige gewannen Zeit, ihren Vorsatz auszuführen, aber der grösste Theil wurde zwischen dem Kloster und den Felsen durch eine Abtheilung von zweitausend Türken aufge-

fangen. Sie vertheidigten sich mit Messern, Steinen und Stöcken; eine grosse Menge von ihnen wurde auf der Stelle niedergehauen, ungefähr hundert und sechzig erreichten den Rand der Felsen und stürzten sich von ihm mit ihren Kindern herab. Von tausend Sulioten jedes Alters und Geschlechts, die von Burgarèli nach Seltson gezogen waren, retteten sich nur ein Weib und fünfzig Männer nach Parga, — unter ihnen der unverzagte Bòtsaris, welcher wunderbarer Weise den unglaublichen Gefahren, denen er gegenübergestanden hatte, entronnen war.

Ich schliesse hier meine Bemerkungen über die Sulioten, bedauernd, dass ich nicht eben so den noch übrigen, nicht weniger rühmlichen, nicht weniger erstaunlichen Theil ihrer Geschichte, von ihrer Zerstörung an, die ich darstellte, bis zu dem Augenblicke, wo sie sich der allgemeinen Sache Griechenlands angenommen haben, schildern kann. Für diese kämpfen sie jetzt unter der Anführung des Markos Bòtsaris, des Sohnes desselben Kitsos Bòtsaris, von dem ich so oft zu sprechen hatte, der, wundersam tapfer, bescheiden, gefühlvoll und von der reinsten Vaterlandsliebe beseelt, sich einen Ruhm erworben hat, in welchem die Flecken, die den Namen seines

Vaters und seines Grossvaters trübten, erlöschen. Für diesen edeln Sulioten und seine Tapfern ersteht die gewisse und nahe Aussicht, dass sie zum drittenmale zurückkehren werden in ihre Gebirge, um nie wieder daraus vertrieben zu werden. Aber warum zurückkehren auf diese rauhen Höhen, wenn ganz Griechenland frei seyn wird? *).

Ich habe nur noch einige Worte über die Beziehung hinzuzufügen, in welcher die acht folgenden Gesänge zu den angeführten Ereignissen stehen. Die vier ersten behandeln einen und denselben Gegenstand, nämlich die Schlacht vom zwanzigsten Juli, welche den zweiten Krieg mit Ali Pascha endigte. Drei derselben sind ziemlich unbestimmt, und drehen sich in gleicher Weise um das Lob der Heldin Moscho, — das vierte hingegen gibt die wichtigsten Umstände der Schlacht ziemlich genau an, und kann nur entweder auf dem Schlachtfelde selbst, oder nach der Erzählung eines Augenzeugen gedichtet worden seyn.

Der Gegenstand des fünften ist der grossherzige Zug von Vaterlandsliebe, den Photos

*) Markos Bòtsaris ist nicht mehr. Er starb den Heldentod des Leonidas. Möchte für Griechenland ein so grosser Verlust nicht unersetzlich seyn!

Tsawellas und Dimos Drakos in ihrer Antwort auf die Anträge des Pascha an den Tag legten, welche die Bedingungen enthielten, an die er das Leben des Bruders des einen und des Sohnes des andern knüpfte, nachdem er diese zu Dèlwinon gefangen genommen hatte. Das sechste und siebente beziehen sich auf die Einnahme von Suli und der andern Suliotendörfer und sind, so zu sagen, nur ein einziger Schrei des Schmerzes über ein für Griechenland so trauriges Ereigniss.

Das achte besingt den Heldentod der Despo und ihrer Familie zu Reniassa.

Γ΄.

ΠΟΛΕΜΟΙ ΤΟΥ ΣΟΥΛΙΟΥ. (1)

Ἕνα πουλάκι κάθονταν ἀπάνω 'ς τὸ γεφύρι·
Μυριολογοῦσε κι' ἔλεγε, τ' Ἀλῆ πασᾶ τοῦ λέγει·
» Δὲν εἶν' ἐδῶ τὰ Ἰάννινα νὰ φτιάσῃς σαρδιβάνια,
» Δὲν εἶν' ἐδῶ ἡ Πρέβεζα νὰ φτιάσῃς παλαιομέρι·
» Μόν' εἶν' τὸ Σοῦλι 'ξακουστὸν, τὸ Σοῦλι 'ξακουσμένον,
» Ποῦ πολεμοῦν μικρὰ παιδιὰ, γυναῖκες καὶ κορίτσια·
» Ποῦ πολεμᾷ Τσαβέλαινα μὲ τὸ σπαθὶ 'ς τὸ χέρι,
» Μὲ τὸ παιδὶ 'ς τὴν ἀγκαλιὰν, μὲ τὸ τουφέκι 'ς τ' ἄλλο,
» Μὲ τὰ φυσέκια 'ς τὴν ποδιὰν . . . .

III.

VOM KRIEG DER SULIOTEN. (1.)

Es sass ein Vöglein auf der Brücke oben,
Das sang, gar traurig sprach es zum Alì Paschà :
»Hier ist nicht Iànnina, Wasserkünste zu erbauen;
Hier auch nicht Préwesa, Burgen aufzurichten:
Hier ist das hehre Suli, Suli, das weltberühmte,
Wo zarte Kinder kämpfen, Frau'n und Mägdlein,
Wo des Tsabellas Frau kämpft, in der Hand das Schwerdt,
Auf einem Arm den Säugling, auf dem andern
Trägt sie die Flinte, die Patronen in der Schürze . . . . .«

Δ'.

ΠΟΛΕΜΟΙ ΤΟΥ ΣΟΥΛΙΟΥ. (2)

'Σ τὰ μέσα 'ς τὰ Τσερίτσανα, 'ς τὴν ἄκρ' ἀπὸ τὸ Σοῦλι,
Μπουλουκμπασάδες κάθονταν ψηλὰ 'ς τὸ Παλαιοκλῆσι,
Κι' ἐκύτταζαν τὸν πόλεμον ποῦ κάμναν οἱ Σουλιῶτες,
Πῶς πολεμοῦν μικρὰ παιδιὰ, γυναῖκες σὰν τοὺς ἄνδραις.
Κι' ὁ Κουτσονίκας φώναξεν ἀπὸ τὸ μετερίζι·
»Παιδιὰ, σταθῆτε στερεά! σταθῆτ' ἀνδρειωμένα!
»Ὅτ' ἔρχετ' ὁ Μουχτὰρ πασᾶς μὲ δώδεκα χιλιάδαις· «
Καὶ ὕστερα ἐγύριζε τὸν λόγον πρὸς τοὺς Τούρκους·
»Ποῦ πᾶς, Μουχτὰρ τ' Ἀλῆ πασᾶ; ποῦ πάγεις παλαιολιάπη;
»Δὲν εἶν' ἐδῶ τὸ Χόρμοβον, δὲν εἶν' ὁ Ἀϊβασίλης,
»Νὰ πάρῃς σκλάβους τὰ παιδιὰ, νὰ πάρῃς ταῖς γυναῖκαις.
»Εἶναι τὸ Σοῦλι τὸ κακὸν, 'ς τὸν κόσμον 'ξακουσμένον·
»Ποῦ πολεμᾷ Τσαβέλαινα σὰν ἄξιον παλληκάρι·
»Βαστᾷ φυσέκια 'ς τὴν ποδιὰν, καὶ τὸ σπαθὶ 'ς τὸ χέρι,
»Καὶ μὲ τουφέκι σισανὲ ἐμπρὸς ἀπ' ὅλους πάγει»

IV.

VOM SULIOTEN - KRIEG. (2.)

Inmitten von Tseritsana bis zur Grenze der Sulioten
Sassen die Bulukpaschen hoch auf Paläoklisis;
Herunterschauend zur Schlacht, die die Sulioten schlugen.
Wie kleine Knaben stritten, Frau'n, wie Helden.
Rief der Kutsonikas da aus seiner Stellung:
»Kinder, haltet euch, steht unerschrocken,
Denn es kommt heran Muchtàr Paschà, er und Zwölftausend!«
Zu den Türken spricht er dann die Worte:
»Wohin, Muchtàr, du Sohn Alì's? Wohin, du alter Liàpe?
Hier ist nicht Chòrmobos, nicht Sanct - Basil,
Zu haschen Kinder, Weiber wegzufangen.
Das bittre Sùli ist's, das hochberühmte,
Wo des Tsabèllas Frau kämpft, wie der Besten Einer:
Patronen in der Schürze, Schwerdt in Händen,
Eilt sie voraus den Andern mit gezogner Flinte.

Ε΄.

ΠΟΛΕΜΟΙ ΤΟΥ ΣΟΥΛΙΟΥ. (5)

Τρία πουλάκια κάθονταν 'ς τὸν 'Αϊηλιᾶν 'ς τὴν ῥάχην.
Τό 'να τηρᾷ τὰ Ἰάννινα, τ' ἄλλο τὸ Κακοσοῦλι,
Τὸ τρίτον, τὸ καλήτερον, μυριολογᾷ καὶ λέγει·
» 'Αρβανιτιὰ μαζώχθηκε, πάγει 'ς τὸ Κακοσοῦλι.
» Τρία μπαϊράκια κίνησαν, τὰ τρί' ἀράδ' ἀράδα·
» Τό 'να ἦταν τοῦ Μουχτὰρ πασᾶ, τ' ἄλλο τοῦ Μιτσομπόνου.
» Τὸ τρίτον, τὸ καλήτερον, ἦταν τοῦ Σελιχτάρη. « —
» Μιὰ παπαδιὰ τ' ἀγνάντεψεν ἀπὸ ψηλὴν ῥαχούλαν·
» Ποῦ εἶσθε, παιδιὰ τοῦ Μπότσαρη, παιδιὰ τοῦ Κουτσονίκα;
» 'Αρβανιτιὰ μᾶς πλάκωσε, θέλει νὰ μᾶς σκλαβώσῃ,
» 'Σ τὸ Τεπελένι νὰ μᾶς πάῃ, ν' ἀλλάξωμε τὴν πίστιν. » —
'Ο Κουτσονίκας χούϊαξεν ἀπὸ τὸν 'Αβαρίκον·
» Μὴν τὸ φοβᾶσαι, παπαδιά! 'ς τὸν νοῦν σου μὴν τὸ βάνῃς!
» Τώρα νὰ ἰδῇς τὸν πόλεμον, τὰ κλέφτικα τουφέκια,
» Πῶς πολεμοῦν ἡ κλεφτουριὰ, κι' αὐτ' οἱ Κακοσουλιῶτες!
Τὸν λόγον δὲν ἀπόσωσε, τὴν συντυχιὰν δὲν εἶπε,
Νὰ ἰδῇς τοὺς Τούρκους κι' ἔφευγαν πεζοῦρα καὶ καβάλλα.

V.

VOM SULIOTEN - KRIEG. (3.)

Drei Vöglein sassen auf Sanct - Elis, auf der Höhe,
Nach Iànnina schau't das eine, das andre nach Kako-
sùli,
Das schönere dritte spricht die Trauerklage:
»Albanesen sind versammelt, zieh'n gen Kakosùli;
Sind drei Fähnlein, langen Zuges, in Bewegung:
Eines führt Muchtàr Paschà, das andre Mitsompònos,
Und das dritte führt, das schön're, Selichtàris.«
Eine Popin sah sie, hoch vom Hügel schauend:
»Wo seyd ihr, Kinder von Bòtsaris, Kinder von Kutso-
nìkas?
Ueber uns die Albanesen, wollen uns gefangen führen
Nach Tepeléni, dass den Glauben wir verläugnen!«
Kutsonìkas ruft zurück, ruft ihr zu von Awarìkos:
»Fürchte nichts, o Popin, nimm dir's nicht zu Herzen!
Bald erblickst du Kampf, hörst Klephtenschüsse,
Siehst, wie Klephten kämpfen und die Kakosulioten.«
Seine Rede war noch nicht geendet, noch nicht ausge-
sprochen hatt' er,
Sah man schon die Türken flieh'n, zu Ross, zu Fuss.

Ἄλλ' ἔφευγαν, κι' ἄλλ' ἔλεγαν· » πασᾶ μ', ἀνάθεμά σε!
» Μέγα κακὸν μᾶς ἤφερες τοῦτο τὸ καλοκαῖρι·
« Ἐχάλασες τόσην Τουρκιὰν, Σπαΐδαις κι' Ἀρβανίταις. » —
Κι' ὁ Μπότσαρης ἐφώναξε μὲ τὸ σπαθὶ 'ς τὸ χέρι·
» Ἔλα, πασᾶ! τί κάκιωσες, καὶ φεύγεις μὲ μενζίλι;
» Γύρνα ἐδῶ, 'ς τὸν τόπον μας, 'ς τὴν ἔρημην τὴν Κιάφαν,
« Ἐδῶ νὰ στήσῃς τὸ θρονὶ, νὰ γένῃς καὶ Σουλτάνος. «

Floh ein Theil, der andre schrie: »Verflucht seyst du Paschà,
Grosses Unglück diesen Sommer bringst du uns;
Hast so viel geopfert Türken, Spahi's, Albanesen!«
Und es rief nun Bòtsaris, mit dem Säbel in der Faust:
»Komm Paschà! Was fehlt dir? Warum fliehst du mit der Post?
Kehre um in unser Land, zurück zum wilden Kiàpha!
Da erbau' den Thron dir, da sey Sultan!«

Ζ΄.

ΠΟΛΕΜΟΙ ΤΟΥ ΣΟΥΛΙΟΥ. (4)

Μιὰ παπαδιὰ ἐφώναξεν ἀπὸ τὸν 'Αβαρίκον·
» Ποῦ εἶσθε, Λάμπρου τὰ παιδιά; ποῦ εἶσθε Μποτσαραῖοι,
» Πολλὴ μαυρίλλα ἔρχεται, πεζοῦρα καὶ καβάλλα·
» Δὲν εἶναι μιὰ, δὲν εἶναι δυὸ, δὲν εἶναι τρεῖς καὶ πέντε·
» Εἶναι χιλιάδες δεκοχτὼ, χιλιάδες δεκαννέα « —
» Ἂς ἔρχωντ' οἱ παλαιότουρκοι! τίποτε δὲν μᾶς κάμνουν·
» Ἂς ἔρθουν, πόλεμον νὰ ἰδοῦν, καὶ Σουλιωτῶν τουφέκια·
» Νὰ μάθουν Λάμπρου τὸ σπαθὶ, Μπότσαρη τὸ τουφέκι,
» Τ' ἄρματα τῶν Σουλιωτισσῶν, τῆς 'ξακουσμένης Χάϊδως. «
Σὰν ἄρχισεν ὁ πόλεμος, κι' ἄναψαν τὰ τουφέκια,
Τὸν Ζέρβαν καὶ τὸν Μπότσαρην φώναξεν ὁ Τσαβέλλας·
» Ἦρθεν ἡ ὥρα τοῦ σπαθιοῦ, κι' ἃς πάψῃ τὸ τουφέκι. » —
Μπότσαρης ἀποκρίθηκεν ἀπὸ τὸ μετερίζι·
» Δὲν εἶναι, φώναξε βαρεὰ, σπαθιοῦ καιρὸς ἀκόμα·
» Σταθῆτ' ἀκόμα 'ς τὸ κουντρὶ, βαστᾶτε τὸ λιθάρι·
» Ὅτι οἱ Τοῦρκ' εἶναι πολοὶ, κι' ὀλίγοι οἱ Σουλιῶτες. « —
Τότε τὰ παλληκάρια του χουϊάζει ὁ Τσαβέλλας·

VI.

VOM SULIOTEN - KRIEG. (4.)

Eine Popin ruft herab vom Awarìkos:
»Wo seyd ihr, Kinder Lampros, wo ihr Botsaräer?
Es ziehet schwarz herauf, viel Volks zu Fuss, zu Ross:
Sind nicht ein, — zwei, drei, — fünftausend nur;
Sind wohl achtzehntausend, neunzehntausend Mann!«
»Lass sie kommen, lass, die Türkenbrut, uns ficht's nicht an!
Lass sie Kampf hier finden, Suliotenschüsse;
Lass sie prüfen Lampros Schwerdt, die Bòtsaris-Flinte,
Und die Waffen der Sulioten-Frau'n, der hochberühmten Chaïs!«
Begonnen war der Kampf, das Feu'r entzündet;
Da rief Tsabèllas zu dem Zèrbas und dem Bòtsaris:
»Die Zeit des Schwerdts ist da, lasst ruh'n die Flinten!«
Bòtsaris drauf, ihm erwiedernd von dem Posten,
Ruft gewaltig: »Noch nicht kam des Schwerdtes Stunde!
Haltet euch im Dickicht, deckt euch hinter Felsen;
Denn der Türken viele sind's, der Sulioten wenig.« —
Zu seinen Tapfern aber schrie Tsabellas:

» Ἀκόμα τοὺς φυλάγομε τοὺς σκύλλους Ἀρβανίταις ; « —
Κι' ὅλ' ἔπιασαν καὶ ἔσπασαν ταῖς θήκαις τῶν σπαθιῶν τους,
Καὶ ἐμπροστά τους ἔβαλαν τοὺς Τούρκους σὰν κριάρια.
Βελῆ πασᾶς τοὺς φώναζε νὰ μὴ γυρνοῦν ταῖς πλάταις,
Κι' ἐκεῖνοι τ' ἀποκρίνονταν μὲ δάκρυα 'ς τὰ μάτια·
» Δὲν εἶν' ἐδῶ τὸ Δέλβινον, δὲν εἶναι τὸ Βιδίνι·
» Εἶναι τὸ Σοῦλι τ' ἀκουστὸν, 'ς τὸν κόσμον 'ξακουσμένον·
» Εἶναι τοῦ Λάμπρου τὸ σπαθὶ, τὸ τουρκοματωμένον·
» Ἔκαμε τὴν Ἀρβανιτιὰν κι' ὅλη φορεῖ τὰ μαῦρα,
» Καὶ κλαίουν μάννες τὰ παιδιὰ, τοὺς ἄνδραις των γυναῖκες. «

»Wollen wir der Albanesen-Hunde warten?«
Fassten alle, schleuderten vom Schwerdt die Scheide,
Jagten vor sich her die Türken, wie die Schaafe!
»Kehret nicht den Rücken!« schrie da der Welì Paschà.
Aber jene sprachen, Thränen weinend:
»Dèlwinos ist hier nicht, hier ist nicht Widìn;
Hier ist Suli, das berühmte, weitgepriessne Suli;
Hier ist Lampros türkenblut'ger Säbel,
Der Albanien schlug in schwarze Trauer;
Weinen alle, Mütter um die Söhne, Frau'n um Gatten.«

Η'.

ΠΟΛΕΜΟΙ ΤΟΥ ΣΟΥΛΙΟΥ. (5)

Σύγνεφον μαῦρον σκέπαζε τὸ Σοῦλι καὶ τὴν Κιάφαν·
Ολημεροῦλα ἔβρεχεν, ὁλονυχτὶς χιονίζει.
Κι' ἀπ' τὸ Συστράνι πρόβανεν ἕνας λιγνὸς λεβέντης·
'Απὸ τὰ 'Ιάννινα πικρὰ, μαῦρα μαντάτα φέρει·
» Τὰ παλληκάρια τὰ καλὰ συντρόφοι τους τὰ χάνουν.
» 'Ακοῦστε, Φώτου τὰ παιδιὰ, τοῦ Δράκου παλληκάρια,
» Τὸ Δέλβινον τὸ ἄπιστον πρόδωσε τὰ παιδιά μας.
» 'Σ τ' 'Αλῆ πασᾶ τὰ ἔφεραν, τὰ ἓξ ἀράδ' ἀράδα.
» Αὐτὸς τὰ τέσσερά 'σφαξε, τῶν δυὸ ζωὴν χαρίζει,
» Τοῦ Δήμου Δράκου τοῦ υἱοῦ, καὶ τ' ἀδερφοῦ τοῦ Φώτου. «—
Κι' ἐκεῖνοι καθὼς τ' ἄκουσαν, βαρεὰ τοὺς κακοφάνη.
» Δέσποτα, τὸν πρωτόπαπαν ἐφώναξαν κ' οἱ δύο,
» Ψάλλ' ὅλων τὰ μνημόσυνα τῶν ἓξ παλληκαριῶν μας·
» Τὰ δυὸ, καθὼς τὰ τέσσερα, σφαγμένα τὰ μετροῦμε.
» Οὔτε ὁ Τύραννος ζωὴν τῶν Σουλιωτῶν χαρίζει·
» Οὔτε ὁ Σουλιώτης ζωντανὸς 'ς τὰ χέρια του λογᾶται. «

VII.

VOM SULIOTEN - KRIEG. (5).

Schwarzes Gewölk deckt Sùli und Kiàpha,
Regenschauer den ganzen Tag, schneiend eine lange Nacht.
Kommt da Einer von Systràni, jung und rüstig;
Kommt vom bittren Iànnina mit schwarzer Botschaft:
»Unsre Brüder, schön und kühn, sind dahin durch der Genossen Schuld!
Hört es, Söhne Phòtos, Tapfre, ihr des Dèrkos, hört es!
Treulos hat sie Dèlwinon verrathen, unsre Lieben.
Wurden hingeschleppet zum Alì Paschà, ihrer sechs zusammen.
Vier hat er gemordet, zwei begnadigt,
Das ist Dìmos, Dràkos Sohn, und Phòtos Bruder.«
Als es diese angehöret, that es ihnen Zorn,
Sprachen beide zu dem Protopopen:
»Sing, o Herr, die Todten-Messe für sie alle, die sechs Kämpfer,
Gleich den Vieren zählen wir die Beiden für geschlachtet.
Keinem Sulioten fristet der Tyrann das Leben;
Todt heisst jeder Suliote, der in seiner Hand lebt!«

Θ'.

ΠΟΛΕΜΟΙ ΤΟΥ ΣΟΥΛΙΟΥ. (6)

«Μὴν προσκυνᾶτε, βρὲ παιδιὰ, ῥαϊάδες μὴ γενῆτε.
Εἶναι ὁ Φῶτος ζωντανὸς, πασᾶν δὲν προσκυνάει.
Πασᾶ 'χει Φῶτος τὸ σπαθὶ, βεζίρην τὸ τουφέκι.» —
Εἰς τὴν Φραγκιὰν τὸν 'ξώριζαν, καὶ 'ς τ' ἄλλα τὰ ῥηγάτα.
Ανάθεμά σε, Μπότσαρη, κι' ἐσένα, Κουτσονίκα,
Μὲ τὴν δουλιὰν 'ποῦ κάμεταν τοῦτο τὸ καλοκαῖρι,
Βάλεταν τὸν Βελῆ πασᾶν μέσα 'ς τὸ Κακοσοῦλι.

VIII.

VOM SULIOTEN - KRIEG. (6.)

»Ihr, o Kinder, unterwerft euch nicht, nicht Raja's werdet!
Phòtos beugt sich lebend nicht dem Paschà!
Zum Paschà hat Phòtos seinen Säbel, seine Flinte zum Wesir.« —
Man verbannt ihn in das Land der Franken, in die Fremde.
Sey't verflucht ihr, Bòtsaris und Kutsonìkas,
Für das Werk der Schande dieses Sommers,
Dass ihr eingeführt in Kakosùli den Welì Paschà!

Ι΄.

ΠΟΛΕΜΟΙ ΤΟΥ ΣΟΥΛΙΟΥ. (7)

Ἕνα πουλάκι 'ξέγαινε μέσα ἀπὸ τὸ Σοῦλι·
Παργιῶτες τὸ ῥωτήσανε, Παργιῶτες τὸ ῥωτοῦνε·
» Πουλάκι, ποῦθεν ἔρχεσαι; πουλί μου, ποῦ πηγαίνεις;« —
» Ἀπὸ τὸ Σοῦλι ἔρχομαι, καὶ 'ς τὴν Φραγκιὰν πηγαίνω.« —
» Πουλάκι, 'πές μας τίποτε, κἀνὲν καλὸν μαντάτον; « —
» Ἄχ! τί μαντάτα νὰ σᾶς 'πῶ; τί νὰ σᾶς μολογήσω;
» Πῆραν τὸ Σοῦλι, πῆρανε, κι' αὐτὸν τὸν 'Αβαρίκον,
» Πῆραν τὴν Κιάφαν τὴν κακὴν, ἐπῆραν καὶ τὸ Κιοῦγκι,
» Κι' ἔκαψαν τὸν καλόγερον μὲ τέσσεραις νομάτους.»

IX.

VOM SULIOTEN - KRIEG. (7.)

Es kam geflogen ein Vöglein mitten aus Suli.
Das fragten die Pargioten, also fragten sie:
»Vöglein, woher, Vöglein mein, wohin?«
»Von Suli komm' ich, fliege ins Franken-Land.«
»Vöglein, rede weiter, bringst du gute Kunde?«
»O welche Kunde soll ich künden, was euch sagen?
Sie haben Suli eingenommen, haben Awarìkos;
Genommen ward Kiàpha auch, das starke, eingenommen ward Kiùnki,
Kiùnki, und der Mönch verbrannte mit vier Andern.

Κ'.

ΠΟΛΕΜΟΙ ΤΟΥ ΣΟΥΛΙΟΥ. (8)

Ἀχὸς βαρὺς ἀκούεται, πολλὰ τουφέκια πέφτουν.
Μήνα εἰς γάμον ῥίχνονται; μήνα κ' εἰς χαροκόπι;
Οὐδὲ εἰς γάμον ῥίχνονται, οὐδὲ κ' εἰς χαροκόπι.
Ἡ Δέσπω κάμνει πόλεμον μὲ νύμφαις καὶ μ' ἀγγόνια.
Ἀρβανιτιὰ τὴν πλάκωσε 'ς τοῦ Δημουλᾶ τὸν πύργον. —
» Γεώργαινα, ῥῆξε τ' ἄρματα· δὲν εἶν' ἐδῶ τὸ Σοῦλι·
» Ἐδῶ εἶσαι σκλάβα τοῦ πασᾶ, σκλάβα τῶν Ἀρβανίτων.« —
» Τὸ Σοῦλι κι' ἂν προσκύνησε, κι' ἂν τούρκεψεν ἡ Κιάφα,
» Ἡ Δέσπ' ἀφένταις Λιάπιδαις δὲν ἔκαμε, δὲν κάμνει. « —
Δαυλὶ 'ς τὸ χέρι ἅρπαξε, κόραις καὶ νύμφαις κράζει·
» Σκλάβες Τουρκῶν μὴ ζήσωμεν· παιδιὰ, μαζί μ' ἐλᾶτε! «
Καὶ τὰ φυσέκια ἄναψε, κι' ὅλοι φωτιὰ γενῆκαν.

X.

VOM SULIOTEN - KRIEG. (8.)

Laut ist das Getöse, viele Schüsse hört man fallen.
Schiesst man so zur Hochzeit? Wird ein Fest gefeiert?
Nicht zur Hochzeit wird geschossen, nicht zum Festschmauss.
Despo kämpft und ihre Sohns-Frau'n, ihre Enkelinnen;
Albanesen drängen sie im Thurm zu Dìmola.
»Frau des Georgis, leg' die Waffen ab, hier ist nicht Suli?
Sklavin bist du des Paschà, bist Albanesen-Sklavin.«
»Mag auch Suli kriechen, mag Kiàpha türkisch seyn,
Despo wird Liàpen nie nicht Herren nennen!«
Und sie fasst den Brand, den Mägdlein rufend und den Sohns-Frau'n:
»Lasst, der Türken Sklaven, uns nicht leben! Folgt mir Kinder!«
Sie entzündet die Patronen, schwebt mit ihnen auf in Flammen!

NACHSCHRIFT DES ÜBERSETZERS.

Von denjenigen Lesern, die mit dem Neugriechischen Text hinlänglich vertraut sind, oder werden, um den Wohlklang dieser Verse zu vernehmen, muss der Uebersetzer eine Rüge befürchten, der er hier zuvorkommen möchte. Nicht ohne einigen Kampf mit sich selbst hat er sich nämlich von dem Gleichschritt mit dem Original zurück gehalten, und zwar keineswegs aus Bequemlichkeit, noch allein dem Urtheil des eigenen Gefühls vertrauend, sondern erst nach reiflicher Berathung mit Freunden, deren Urtheil so hoch über dem seinigen steht, dass er überzeugt seyn darf, der Leser werde, auch ohne eine benannte Autorität, an den Früchten erkennen, dass das leitende Urtheil gut war, wie er dieses selbst erprobt hat.

Das in diesen Gedichten herrschende Versmaas, mit seinen beiden ungleichen Hälften, von denen die erste aus acht, die zweite aus sieben Sylben besteht, erinnert durch den scharfen Ab-

schnitt in der Mitte an alle Schrecknisse des deutschen Alexandriners, während es doch seiner Natur nach sehr weit von dieser Versart abweicht, und besonders in der ersten Hälfte durch die Freiheit, den Hauptton von der sechsten auf die achte oder letzte Sylbe zu verlegen, so wie durch die Mehrzahl der Sylben überhaupt, einen sehr eigenthümlichen und mannigfaltigen Charakter gewinnt. Dadurch, dass in der Regel nur die geraden Sylben betont seyn sollen, dass Accente auf der dritten und eilften Sylbe fehlerhaft sind, dass die vierzehnte oder vorletzte Sylbe des ganzen Verses den Ton haben muss, erhält das ganze System dieser Versform einen jambischen katalektischen Anstrich; aber der häufige Gebrauch der Betonung der ersten Sylbe, und der unterlassenen Betonung der zweiten und sechsten giebt diesem Vers zugleich die Beweglichkeit und den Ausdruck eines steten Schwankens zwischen dem forteilenden Gang des Jambos und dem anhaltenden, aus der innern Gebundenheit sich hervorwindenden Schritt des Trochäus, ohne ihn doch an irgend einer Stelle in das eine oder das andere dieser Systeme festzubannen, ja vielmehr mit dem zweiten Hemistich jeden scharf gemessenen Schritt des ersten wieder lösend und umkehrend, was sich besser beim Lesen fühlen als abschildern lässt. Diesem entgegen hat die

deutsche Sprache in ihrer Prosodie den Zwang gemessner Füsse, und verträgt wenig den Uebergang in entgegengesetzte Reihen; daher man sich denn in diesem Falle nothwendig ganz für das jambische oder auch für das trochäische Maass hätte entscheiden und, um Eintönigkeit zu vermeiden und dem Original in volksmässiger Ungezwungenheit einigermaassen nachzustreben, durch die Einmischung anapästischer oder daktylischer Füsse auf eine der Naivetät des Ganzen wenig angemessene Weise künstlich hätte nachhelfen müssen. So wurde denn einer grösseren Freiheit des Ausdrucks Raum gegeben, der, dem Original Vers für Vers folgend, sich einerseits zur Ungebundenheit der Prose herablässt, andererseits aber, bald in grösserer bald in geringerer Annäherung an die Form des Originals, dem Inhalt gemäss sich zu trochäischen oder jambischen Rhythmen erhebt. Stücke, welche nicht in der Form des Versus politicus gedichtet sind, wurden getreuer nachgebildet, und dieses wird auch bei einem grossen Theil der Lieder des zweiten Theils der Fauriel'schen Sammlung, die wir in der kürzesten Frist diesen beiden ersten Bändchen folgen lassen wollen, der Fall seyn, da diese, in Form und Inhalt aufs Anmuthigste wechselnd, den Uebersetzer auffordern, nicht bloss nach der Wirkung des

Vortrags zu streben, sondern auch auf den Klang und Schritt des griechischen Sängers zu horchen.

In Hinsicht auf die Rechtschreibung der Eigennamen haben wir die Aussprache im Deutschen anzudeuten versucht. Daher steht statt des griechischen β immer w, weil das neugriechische β diese Bedeutung hat, da hingegen unser b in der neugriechischen Schrift durch μβ ausgedrückt wird. Dasselbe gilt von den türkischen und andern Wörtern, die nach der italiänischen und französischen Schreibart im Teutschen gewöhnlich mit v statt w geschrieben werden, da doch dem v im Teutschen eine ganz andere Aussprache zukommt. Nur in Vezir ist, aus Versehen durch Gewöhnung, das herkömmliche V oft noch stehen geblieben. Das griechische ϑ haben wir durch th übersetzen müssen; es wird aber in griechischen Wörtern wie das th im Englischen gesprochen. η, ει und οι sind durch i gegeben, αι durch ä oder e. Das y, welches für das griechische υ beibehalten wurde, lese man wie ü. Statt ev für ευ steht hier und da noch unrichtig eu; man spreche ev.

Diese Schreibung nach der Aussprache wird, wie wir hoffen, den des Neugriechischen unkundigen Leser vor manchem falschen Laut bewahren.

Zu gleichem Zweck wurden die Sylben, deren Betonung sich nicht nach dem Teutschen von selbst anbietet, mit Accenten bezeichnet.

Endlich sey auch noch der Vignette zum ersten Bändchen dieses eine Wort verliehen: Der Künstler hat, nicht ohne Absicht, in der Unterschrift die nähere Bezeichnung der Akropolis vermieden, voraussetzend, dass man zwar die Burg Athens darin erkennen, und die Deutung ihrer Westseite zugestehen, zugleich aber mit ihm den wiedererstandenen Enkeln grosser Väter eine Burg ohne eine örtliche Hegemonie wünschen werde.

Verbesserung.

Im I. Theil, S. 187. Z. 10. lese man statt: Neu-Griechischen — »Neu-Europäischen«

Im II. Theil, S. 165. Z. 1. setze man den Verbindungstrich, welcher vor »Albanesen« steht, nach diesem Wort.

Gedruckt bei C. F. Thormann in Bonn.

